

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Stadluna und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Standardzeile 10 Pfennig, Kleinanzeigen 5.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das erste abgedruckte Wort 25 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Einbertstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 13. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Geschäftsamt: Berlin SW 68 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 45; Filialkonto-Gesellschaft, Dorotheenstraße 1.

Frontwechsel in Genf.

Die polnische Frage im Vordergrund. - Verhandlungen über einen deutschen Vorschlag bisher ergebnislos.

V. Sch. Genf, 12. März. (Eigener Drahtbericht.)

In den letzten 48 Stunden hatte Deutschland außerhalb der Diskussion gestanden, die sich lediglich innerhalb des gegenwärtigen Völkerbundesrates um die spanischen und brasilianischen Ansprüche gedreht hatte.

es ist Briand gelungen, Spanien und Brasilien von ihrem Standpunkt abzubringen. Damit ist aber wieder die Frage des polnischen Ratsfuges in den Vordergrund gerückt

und der schwerste Druck setzt abermals auf die deutsche Delegation ein, um sie zu veranlassen, ihre Haltung zu ändern. Es wurde hier schon Freitag nachmittags (im größeren Teil unseres gestrigen Abendblattes enthalten. Red.) auseinandergesetzt, daß es doch ein großes Entgegenkommen an Deutschland sei, daß es gelänge, Brasilien und Spanien so weit zu beruhigen, daß sie auf einen Einspruch gegen den ständigen Ratsfug für Deutschland verzichten.

Jedenfalls hat man den Deutschen heute vormittag verschiedene Lösungsvorschläge unterbreitet, die, mehr oder minder geistreich, mehr oder minder verwickelt, alle darauf hinauslaufen, daß Deutschland vor seinem Eintritt in den Völkerbund eine Bindung für die Zukunft eingehen sollte, einem provisorischen Ratsfuge für Polen zustimmen.

Die Lage ist unverändert ernst.

Man muß sich darauf gefaßt machen, daß in den nächsten 24 Stunden ein wahres Trommelfeuer der französischen und italienischen Presse einsehen wird, um Deutschland als das Karnickel hinzustellen, dessen Starsinn an allem schuld sei.

Demgegenüber muß hier festgestellt werden, daß in diesem Fall der Standpunkt der deutschen Delegation vollkommen korrekt ist und daß man sich ihm angeschlossen muß.

ein sehr weitgehender Kompromißvorschlag

unterbreitet worden war, der sich übrigens durchaus mit der Auffassung deckte, die seit Wochen schon im „Vorwärts“ vertreten wurde.

Der Reichskanzler hatte nämlich nicht nur den Vorschlag der Einsetzung einer Studienkommission gemacht, die gleichzeitig mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ihre Arbeiten beginnen und bis zum September ein Gutachten über die Frage neuer Ratsfuge abgeben sollte, sondern er hatte darüber hinaus sogar angeregt, daß er vor seiner Jungferrede vor der Vollversammlung des Völkerbundes Erklärungen abgeben würde, aus denen der deutsche gute Wille erkennbar wäre, an der Frage des provisorischen Ratsfuges für Polen loyal mitzuarbeiten.

Das war immerhin allerhand, zumal wenn man bedenkt, wie sich die deutsch-nationale und ein Teil der völksparteilichen Presse von Anfang an völlig ablehnend zu diesem Gedanken eines nur provisorischen Ratsfuges für Polen verhalten hat.

Frankreich formale Versprechungen Polen gegenüber übernommen hat.

dahingehend, daß es ihm schon jetzt, also gleichzeitig mit Deutschland, zu einem — unmöglich gar ständigen — Rats-

sich verhalten werde. Nur so ist diese unbegreifliche Nichtbeachtung eines durchaus ernstgemeinten deutschen Vorschlages zu erklären.

Der Standpunkt der deutschen Delegation.

Genf, 13. März, (12.30 nachts. WTB.) Ueber die Auffassung der deutschen Delegation zur Lage am Abend des 12. erfährt der WTB-Berichterstatter folgendes:

Es wird in erster Linie auf den deutschseits schon am ersten Sonntag gemachten Vorschlag, zur sachgemäßen Klarstellung der Frage der ständigen Ratsfuge eine Kommission einzusetzen, welche rechtzeitig vor der Septembertagung des Völkerbundes Bericht zu erstatten habe, hingewiesen.

Hinsichtlich der übrigen in der Vormittags-sitzung mit den Vertretern der Signatäre des Rheinpakttes erörterten Anregungen hat eine sorgfältige Prüfung von seiten der deutschen Delegierten keine Lösungsmöglichkeit auf solcher Grundlage ergeben.

Es ist für Deutschland, bei allem Bestreben, der Schwierigkeiten der Gesamtsituation Rechnung zu tragen und durch einen beschleunigten Eintritt Deutschlands in den Völkerbund dem Werke von Locarno die endgültige Verwirklichung zu verschaffen, unmöglich, von dem fundamentalen Grundsatz abzuweichen, vor dem Eintritt in den Völkerbund sich einer Bindung hinsichtlich seiner künftigen Politik im Völkerbund, insbesondere der Stellungnahme zu den Bestrebungen einzelner Mitglieder zu enthalten.

Dies ist Sir Austen Chamberlain als Auffassung der deutschen Delegation mitgeteilt und dabei darauf hingewiesen worden, daß der deutsche Vorschlag auf Bildung einer vorbereitenden Kommission inzwischen von der Delegation in seinen Einzelheiten weiter ausgearbeitet worden sei.

Briand sieht keinen Ausweg!

V. Sch. Genf, 12. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Abend empfing Briand die französische Presse. Er war sichtlich deprimiert und machte aus seinem Pessimismus gar kein Hehl. Er erklärte, daß Frankreich nach seiner Ueberzeugung bis zur Grenze des Entgegenkommens gegangen wäre und daß er keinen Ausweg mehr sehe.

Damoklesschwert über Mussolini.

Sein Sekretär mit vielen Dokumenten ins Ausland geflüchtet.

Paris, 12. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „Corriere degli Italiani“ erfährt aus Rom, daß der gleich dem ehemaligen Pressechef Cesare Rossi ins Ausland geflüchtete ehemalige Sekretär Mussolinis, Fasciolo, sechsundfünfzig eigenhändig von Mussolini geschriebene Dokumente mitgenommen hat.

Gestern flauer Tag!

Geringere Eintragungen als am Mittwoch.

Die Eintragungen zum Volksbegehren in Berlin sind gestern zurückgegangen. Die Teilergebnisse, die gestern abend vorlagen, lassen erkennen, daß das Ergebnis von gestern hinter dem Einzeichnungsergebnis vom Mittwoch zurückgeblieben ist.

Prenzlauer Berg.

Donnerstag 8441 Freitag 6290 Bisher eingezichnet 75 638

Friedrichshain.

Donnerstag 10 343 Freitag 7205 Bisher eingezichnet 88 785

Wedding.

Donnerstag 10 122 Freitag 7557 Bisher eingezichnet 96 986

Die Eintragungslotale sind heute und morgen an den Plakatsäulen zu sehen.

Die Einzeichnungen in Essen.

Essen, 12. März. (Eigener Drahtbericht.) In der Stadt Essen haben sich bis heute 47 000 Personen für das Volksbegehren eingetragen.

Der Matteotti-Prozess.

Ein Prozess, der nicht interessiert.

Cugano, im März.

Man ist dahin übereingekommen, zu sagen, daß der Prozess Matteotti, der am 16. d. M. in Chieti beginnt, kein Interesse mehr hat. Die Faschisten sagen es, weil sie die Sache so darstellen wollen, als wäre das Ganze nur von der Opposition aufgebaut worden.

Trotz dieser seiner anerkannten Eigenschaft, niemand zu interessieren, spricht man von dem Prozess Matteotti immer nur als von „dem Prozess“. Nach dem Prozess wird der hohe Rat des Faschismus zusammentreten, nach dem Prozess wird die Pressezensur gemildert werden — erst muß man den Prozess überstanden haben, der „niemand interessiert“. Weil er niemand interessiert, hatte die Oppositionspresse den Gedanken gehabt, gar nicht von ihm Notiz zu nehmen; selbst das ist nicht erlaubt, selbst das wäre eine Provokation.

Als gerichtlicher Abschluß und als Sühne eines Verbrechens, das die ganze Welt mit Grauen erfüllt hat, ist der Prozess uninteressant. Es besteht überhaupt kein logischer und plausibler Zusammenhang zwischen dem, was man in Chieti vorführen wird, und der entsetzlichen Mordaktion, die Matteotti das Leben kostete.

Man hat es fertig gebracht, eine von menschlichen Gehirnen ausgedachte, von menschlichen Willensakten vorbereitete Tat — die im Auftrag von Cesare Rossi und Marinelli erfolgte Verschleppung und Tötung Matteottis — in zwei isoliert dastehende Handlungen aufzuspalten: in die Freiheitsberaubung, die Rossi und Marinelli angeordnet haben sollen, und in die Tötung, die ohne ihr Wissen, ihren Willen und ihr Zutun erfolgte.

Der Prozess in Chieti beschäftigt sich mit dem an Matteotti begangenen Verbrechen erst von dem Augenblick an, wo der Abgeordnete nicht nur der Freiheit, sondern auch des Lebens beraubt wurde. Um es ganz in groben Linien zu zeigen, könnte man sagen, daß Matteotti sich am 10. Juni kraft einer strafrechtlich nicht verfolgbar, also praktisch rechtmäßigen Handlung, mit fünf Faschisten in einem Auto befand und sich in dieser Gesellschaft derart benommen hat, daß ihn seine Begleiter umbrachten.

Das Urteil der Voruntersuchungskommission hat die Vorbereitung der Tat natürlich nicht leugnen können; es gibt die mehrtägige Ueberwachung Matteottis zu, nimmt an, daß eine Villa bei Rom für die Unterbringung des Abgeordneten vorbereitet war, sieht in Rossi und Marinelli die Auftraggeber, betont, daß das Auto in der Nacht vor der Tat im Ministerium des Auswärtigen, in der Nacht nachher (in den ersten Stunden) im Ministerium des Innern untergebracht war, aber all dies bezieht sich nur auf die Freiheitsberaubung.

Daß der Auftrag der Freiheitsberaubung ohne nachfolgende Tötung, wie ihn die Voruntersuchungskommission annimmt und die Jubiläumsamnestie amnestierte, sinnlos wäre, eine Quintessenz des Widersinns, das darf niemand bekümmern. Man schält das wesentliche aus: den von oben gekommenen Auftrag und behält nun die sinnlosen Teile in der Hand. Die Auftraggeber werden nicht auf der Anklagebank sitzen, nur ihre Werkzeuge, und diese nur soweit als sie aus einem hypothetischen eigenen Antrieb gehandelt hätten.

Über das Interesse stellt sich ein, wo wir auf einen festen, enggeknüpften Zusammenhang stoßen: in der politischen Bearbeitung des Prozesses, die vor den Äffsen ihre Krönung finden soll.

Da ist zunächst eines zu bemerken, nämlich die große Unruhe und Besorgnis, die die Flucht Cesare Rossis in faschistischen Kreisen erregt. Rossi ist derjenige, der am meisten Mussolini belastet hat; im Gegensatz zu Marinelli ist er nicht wieder zu Ehren angenommen worden, sondern wurde seit seiner Freilassung scharf bewacht und an jedem Kontakt mit andern verhindert. Nun ist er dieser Tage doch ausgekommen, ist in Nizza in Sicherheit und läßt sich interviewen. Das ist sehr unbequem, denn Rossi — Vollblutfaschist, gewissermaßen

mit schwarzem Hemd geboren — hat sicher Dokumente in Händen und kann manches verderben.

Außer dieser Sorge besteht ein Zwiespalt zwischen den Verteidigern. Die einen wollen ihre Wadern freisprechen, die andern halten eine geringfügige Strafe für zweckmäßiger.

Wenn die Täter zum Vollbringen des Verbrechens zusammengezwängt hätten — was natürlich ausgeschlossen ist, da sie ja ohne Vorbedacht handelten — mühte man gegen sie, denen ähnliche „Ausflügel“ mit anderen nachgewiesen werden können, als gegen eine verbrecherische Vereinigung vorgehen. Nun ist aber das Hauptverfahren gegen sie nur wegen Totschlags eröffnet. Matteotti ist angeblich zwei Dolchschlägen erlegen. Wer ist der Urheber? Das wissen außer den Tätern wohl nur einige der Auftraggeber. Jeder der Geschworenen wird die Frage nach dem Tatbestande, nach der Tötung Matteottis, bejahen. Was dann die Frage des Täters betrifft, so kann sie von jedem der zehn Geschworenen für je einen der fünf Angeklagten bejaht werden; sie müssen sich nur darüber einigen, daß keiner der Angeklagten die sechs Stimmen erhält, die zur Verurteilung erforderlich sind (bei Stimmengleichheit erfolgt Freispruch). So, wie der Prozeß jetzt zugerichtet ist, gilt es, unter fünf angeblichen Tätern den einen Schuldigen zu treffen; suchen sich je zwei Geschworene denselben aus, so erhält jeder der Angeklagten in der Schuldfrage zwei bejahende und acht verneinende Stimmen. Die Annahme einer „gegenseitigen Missetat“ (correata correlativa), die unter Verminderung der Strafe ihre Verteilung auf alle Angeklagten erheischen würde, läßt sich wieder durch die Aufspaltung des Prozesses umgehen. Gewiß, während der eine den Dolch brauchte, haben die andern Matteotti gehalten, aber sie haben das nur zum Zweck der Freiheitsberaubung getan, nicht, um den Totschlag zu ermöglichen, sind also amnestiert.

Die Gegenströmung unter den Verteidigern, deren Seele Farinacci ist, hält es aber für zweckmäßiger, eine geringe Strafe zu verhängen. Jubiligung mildert unter Umständen wegen der „lauteren Absicht“, Herausforderung von Seiten des Opfers, vier Jahre Straferlaß wegen der politischen Natur der Tat — das alles sollen die Biederer haben, aber etwas Strafe auch. Einmal, damit man die Leute nicht gleich wieder im Umlauf hat und nicht ihren Erpressungsversuchen ausgehehlet ist; dann, weil der Freispruch im Ausland einen gar zu üblen Eindruck machen würde. Nun will aber Dumini absolut nichts von einer Bestrafung wissen. Er besitzt Eigenschaften, hat sich die Sauer erarbeitet und beabsichtigt nicht, sie sich von Matteottis Erben beschlagnahmen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Prozeß durch seinen strafrechtlichen „Abschluß“ noch nicht juristisch abgetan sein wird. Die Frage der zivilrechtlichen Verantwortlichkeit besteht auch für die amnestierten Mandanten und wird durch keine Amnestie berührt. Die zivilrechtliche Verantwortung für den Tod hört dadurch nicht auf, daß eine Voruntersuchungskommission die Absicht, zu töten, in Abrede stellt. Wenn einer bissige Hund auf unbewaffnete losläßt und sie zerfleischt die Wehrlosen, dann ist der, der die Hunde losließ, auch dann für den Ausgang zivilrechtlich verantwortlich, wenn er lediglich die Absicht hatte, die Bestien „Bistchen“ geben zu lassen. Der Zivilprozeß wegen der Ermordung Matteottis wird sich — wie immer die Dinge in Chieti ausgehen — gegen alle Mandanten richten.

Der Prozeß vor den Geschworenen wird nicht auf der Höhe der geschichtlichen Ereignisse stehen, deren formellen Abschluß er bildet. Ihm wird jedes ethische Pathos fehlen; auch die Berruchtheit ist in ihm klein und glatt und handlich geworden. Insofern ist er nicht nur uninteressant, sondern juristisch, ethisch, geschichtlich mit Nichtigkeit geschlagen. Interessant ist er als taktisches Manöver einer Partei, die nicht den Mut gehabt hat, sich zu der Tat zu bekennen und nicht die Möglichkeit, die von der öffentlichen Meinung der ganzen Welt auf sie zurückgeführte Tat von sich abzuschütteln, indem sie sie dem Strafrecht übergab.

Der Wettkampf der Bezirke. Weissenfee an der Spitze.

Wir veröffentlichen am Donnerstag morgen einen Vergleich zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Stadtverordnetenwählern und der bis Dienstag abend in den Bezirken eingetragenen. Heute bringen wir auf derselben Grundlage die Prozentzüge, die sich bei Berechnung der bis Donnerstag abend eingetragenen ergeben.

Weissenfee . . .	80,0	Schöneberg . . .	75,0
Treptow . . .	88,5	Tiergarten . . .	75,0
Köpenick . . .	87,5	Zempelhof . . .	71,5
Friedrichshain . . .	82,5	Lichtenberg . . .	69,0
Neukölln . . .	80,0	Wilmersdorf . . .	68,5
Wedding . . .	80,0	Charlottenburg . . .	67,0
Prenzlauer Berg . . .	79,5	Pankow . . .	66,0
Kreuzberg . . .	79,5	Reinickendorf . . .	65,0
Spandau . . .	78,0	Steglitz . . .	61,5
Berlin Mitte . . .	76,5	Zeuthen . . .	43,0

Am Dienstag abend hatten in Groß-Berlin erst vier Bezirke zwei Drittel der Zahl der sozialdemokratischen und kommunistischen Stadtverordnetenwähler überschritten und fünf Bezirke noch nicht die Hälfte aufgebracht. Vorigen, Donnerstag, abend bleibt nur noch ein Bezirk unter der Hälfte, und sechzehn Bezirke haben das zweite Drittel überschritten, davon haben bereits sechs Bezirke vier Fünftel erreicht und überschritten. Der Gesamtprozentsatz ist von 58,7 auf 76 Proz. gestiegen.

Innerhalb der Bezirke haben sich Weissenfee vom vierten auf den ersten, Treptow vom dritten auf den zweiten, Friedrichshain vom fünften auf den vierten, Wedding vom achten auf den fünften Platz hochgearbeitet. Neukölln ist vom ersten auf den fünften, Köpenick vom zweiten auf den dritten zurückgefallen, während Prenzlauer Berg sich auf dem siebenten Platz behauptete. Lichtenberg hat vom achtzehnten auf den vierzehnten Platz aufgeholt.

Haslindes Programm.

Der Ernährungsetat im Haushaltsausblick.

Die allgemeine Aussprache über den Etat des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, die am Freitag im Reichshaushaltsausblick begonnen wurde, gab den Rednern aller berechtigten Parteien Gelegenheit, dem neuen Zentrumsminister Dr. Haslind die Not der Landwirtschaft zu schildern und ihm ihre verschiedenen Wünsche und Forderungen vorzutragen.

Nach Ansicht des Berichterstatters, Abg. Dietrich (Dem.), sind Maßnahmen nach drei Richtungen notwendig. Bezüglich der Technik der Düngemittel und der Kreditgewährung. Genosse Schmidt-Köpenick erklärte als Mitberichterstatter, das Ministerium habe unter der früheren Leitung jede Führung vermissen lassen. Das Wort von der Flucht vom Lande sei falsch.

Reichsernährungsminister Dr. Haslind wies in seiner Programmrede einleitend darauf hin, daß die Hauptschwierigkeit zurzeit nicht wie früher in der Rohstoffbeschaffung, sondern darin liegt, daß die deutsche Landwirtschaft trotz aller Kraftaufwendungen in den letzten Jahren und trotz guter Ernten eine tiefgehende Krise durchmache, die sich allmählich wie eine auszehrende Krankheit auswirke. Diese Krise sei auf zwei Hauptursachen zurückzuführen. Auf den völligen Mangel an Betriebskapital und die Verdrängung in eine beängstigende Wertschuld, zum anderen auf eine mangelnde Rentabilität, da die landwirtschaftlichen Produkte zu allerniedrigsten Preisen abgesetzt werden könnten. Wenn trotz dieser Notlage unserer Landwirtschaft es als eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit angesehen werden müsse, eine weitere Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion herbeizuführen, so seien neben der Selbsthilfe der Landwirtschaft erhebliche Hilfen von Reich und Staat notwendig. Die Maßnahmen, die die Reichsregierung zur Steuerung der Not der Landwirtschaft ergreifen habe und weiter durchführen wolle, müßten einsehen erstens von der Kreditseite, zweitens von der Absatz- und Rentabilitätsseite und drittens durch einzelne Förderungsmaßnahmen. Was die Kreditseite anbelange, so sei das notwendigste Ziel, die drückenden kurzfristigen Kredite, die geradezu verheerend wirkten, in langfristige Kredite umzugestalten. Wegen der Hilfe von der Absatz- und Rent-

bilitätsseite wies der Minister auf den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Sicherung der Getreidebewegung im Wirtschaftsjahr 1925/26, der hauptsächlich die Regulierung der Roggenpreise im Auge habe. Es kämen weiter die von der Regierung eingeleiteten Maßnahmen der Bereitstellung von Düngerkrediten in Frage und es sei erfreulich, daß die Bestellungen auf Düngemittel, besonders auf Stickstoffdünger, weit höher seien als man annehmen dürfte. Eine weitere Hilfsmäßnahme sei die Bereitstellung eines Kredits in Höhe von 50 Millionen Mark zwecks Gewährung von Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus Mitteln der Reichsgetreidekasse.

Gen. Rob. Schmidt hielt es für wichtig, daß der Roggenantrieb der deutschen Ernte im Inlande anders verwertet werde als bisher. Wenn der Roggen mehr zur Verfütterung verwendet würde, könnte der deutsche Schweinebestand noch erheblich vermehrt werden. Der Konsum von Roggenbrot müsse gleichfalls mehr als bisher gefördert werden. Das Roggenbrot der Bäcker der Konsumgenossenschaften sei anerkanntermaßen glänzend. Auch in der Kartoffelfrage gäbe es zurzeit kaum andere Möglichkeiten als eine stärkere Verfütterung. Die Gewinnung von Spiritus aus Kartoffeln habe heute nicht mehr die Bedeutung, die sie noch vor Jahren hatte. Es sei unmöglich, sich durch künstliche Förderung der Kartoffelbrennereien und durch gezielte Maßnahmen der modernen Entwertung entgegenzusetzen. Nicht eine weitere Zoll-erhöhung könne die Not der Landwirtschaft mildern, sondern die Umstellung der Landwirtschaft selbst auf die gegenwärtigen Verhältnisse, wie das auch die Industrie tun müsse.

Schwere Verfehlungen bei den Arbeitgebern Eine Erklärung Vorsig's.

Hinter verschlossenen Türen tagte vorgestern, Donnerstag, der Vorstand und gestern der Ausschuß der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände. Daß es sich dabei um Dinge gehandelt hat, deren Geheimhaltung im Interesse der Arbeitgebervereinigung gelegen haben muß, das ging aus einer Erklärung hervor, die Geheimrat a. V. Vorsig im Anschluß an den Jahresbericht des aus dem Amte scheidenden ersten Geschäftsführers Dr. Tänzler abgab. Herr v. Vorsig hob nämlich besonders hervor, daß Dr. Tänzler an den schweren Verfehlungen, die bei einzelnen Ressorts vorgekommen sind, nicht beteiligt gewesen sei.

Dieses ist das erste sozusagen amtliche Eingeständnis des Vorsitzenden der Arbeitgebervereinigung, daß es sich nicht nur um Mißgriffe, sondern, wie Herr von Vorsig jetzt selber sagt, um schwere Verfehlungen bei den Machenschaften der Arbeitgeberverbände gehandelt hat. Wie aber hat sich die Arbeitgebervereinigung selbst dazu verhalten? Dr. Tänzler geht, obwohl er nach der Erklärung des Herrn v. Vorsig an diesen Machenschaften nicht beteiligt gewesen sei, Herr v. Jengen ging bereits, und zwar nicht etwa in Schmach und Schande, sondern „in glühendem Einvernehmen“ und ausgestattet mit einer ansehnlichen Abfindung! Da aber Herr v. Vorsig nicht allein von dem Ressort des Herrn v. Jengen spricht und außer dem Propagandaresort dieses Herrn nur noch das Ressort des Geschäftsführers Dr. Weisinger bezieht, so muß die Öffentlichkeit daraus schließen, daß auch dieser durch seine Aktivenotiz so berühmt gewordene Mann aus den Verhandlungen der Vorstandsgremien der VDA. schwer belastet hervorgegangen ist. Tatsächlich hat Herr Dr. Weisinger von den rumplierenden Machenschaften des Herrn v. Jengen nicht gewußt, sondern auch beispielsweise mit dem Agenten Jengens, Karl Erdmann, freundschaftlichen Verkehr gepflegt, er hat von der Hergabe des Darlehens an den Zentralverband christlicher Landarbeiter gewußt usw. Weisinger aber bleibt!

Abfindungen also und ehrenvolle Befassung im Dienste sind die Strafen, die die Arbeitgebervereinigung über ihre Spindzi wegen schwerer Verfehlungen verhängt! Vielleicht gibt das den von ihnen unterstützten sozialpolitischen Autoritäten Veranlassung, Vorträge über die neue Moral des deutschen Unternehmertums zu halten!

Peter Behrens und seine Schule.

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum.

Am 10. März wurde im alten Kunstgewerbemuseum, im Beisein verschiedener offizieller Persönlichkeiten, mit Reden des österreichischen Geschäftsträgers und Prof. Peter Behrens die Wiener Architekturschau eröffnet, die der Oesterreichisch-deutsche Volksbund veranstaltet hat. Es ist eine Ausstellung von Entwürfen und Modellen von Behrens selber und seinen akademischen Meisterjüngern in Wien, die der Lichtofen des Museums in schöner Aufmachung beherbergt, eine Veranstaltung aus dem Gemeinschaftsgeist heraus, der deutsche und österreichische Kultur eng verbindet, und ein Wiederanknüpfen der alten Bande zwischen Behrens und der Reichshauptstadt.

Eine kleine Auswahl seiner eigenen Werke ist in einem seitlichen Raum untergebracht, es ist sogar möglich, an ihr vorüberzugehen; neben kleineren Bauten enthält sie Zeichnungen und Photographien von der Gutshofnungshütte in Oberlichtenau, den höchsten Farbwerken, der „Dombauhütte“ auf der Münchener Ausstellung 1922. Neu sind eigentlich nur die noblen Entwürfe zu dem Benediktinum in Salzburg, einen bedeutenden Klosterkomplex.

Diese Zurückhaltung ehrt Behrens, den wir in Deutschland so gut kennen und so hoch verehren als Bahnbrecher des Fabrik- und Geschäftsbauens. Ueber seine längst vorbildlich gewordene Kunst braucht kein Wort verloren zu werden: er ist einer der ganz großen Meister unserer lebendigen Architektur.

Um so mehr interessiert das Werk seiner Schüler, die er in wenigen Jahren sich herangebildet hat. Es ist eine stattliche Zahl und es gibt wenig Bauprojekte, die hier nicht in Entwürfen behandelt werden, vom Unterkunftsbaus im Hochgebirge und Hausboot bis zum Riesenspeicher und Zentralbahnhof. Auffallend ist die Bevorzugung der seltenen oder monumentalen Aufgaben, aber wohl im Enthusiasmus der Jugend begründet, das Schwere am liebsten in Angriff zu nehmen: Flughäfen, Gefängnis, Krematorium, Bergfische, Stadion, Ferienheim, Grenzbrücke, Hochgarage, Großsanctation, Elektrowaldwerk und so ähnlich lauten die Namen ihrer Entwürfe. Und so herrscht durchgehend ein höchst lebendiges Streben, die neuesten Probleme mit der Erfahrung des letzten Jahrzehnts, mit den jüngsten Formen zu lösen, wie sie Amerikaner und Holländer nebst einigen Deutschen und Franzosen entwickelt haben. Es hat kaum je eine Architekturausstellung gegeben, die, fast ohne Ausnahme, auch den Vätern so intensiv zu fesseln vermag durch die Art der gestellten Aufgaben und die geistvolle und phantastische Kraft ihrer Lösungen. Hinzu kommt überall eine Schönheit des graphischen Vortrags, die bei den mächtigen Dimensionen der Wälder und der genauen und prächtigen Ausführung der kleinen Modelle bestechend wirkt, und wirklich nur in einzelnen Fällen Bluff und Geschicklichkeit ist, zumeist aber auf intensiver Durcharbeitung von Grundriss und Aufbau beruht, also auf gutem Handwerk.

Frägt man, wieviel von diesem glänzenden und hocherfreulichen Resultat auf das Konto des großen Lehrers, wieviel auf die angereicherte österreichische Sonderbegabung zu setzen sei, so möchte man auf eine partielle Verteilung plädieren. Behrens läßt seinen Schülern den weitesten Spielraum, jede Individualität kann sich frei

entfalten (und hierin ist er anderen großen Lehrmeistern der modernen Baukunst, wie Otto Wagner und Kessel, durchaus verwandt). Das Schulmäßige der Form tritt durchaus zurück, die Wiener Freude an der großen Raumgeste, an der Schönheit von Material und Konstruktion schneit fast ins Grenzenlose, und kein deutscher Meister von der Sachlichkeit Peter Behrens' hat diesen Schmuck, diese Eleganz im Vorstellen seiner Entwürfe. Aber im wesentlichen behält er die Zügel in der Hand, unmerklich, aber bestimmt leitet er die Phantasie seiner Jünger auf das Monumental-Sachliche, das seine eigene Größe ausmacht. Es ist kein Zufall, daß die ausschweifende Phantastik und die liebe österreichische Dekorationslust (also die Entfremdung von Behrens'scher Disziplin) sich bei den kleineren und abseitigen Lösungen finden, bei Bauernhöfen, baltischen Bergkirchlein, Totenmalen und dergleichen abseitigen Dingen, bei denen materielle Dachungstüme und Farbenrausche eine bisweilen ans Bedeutsame streifende Rolle spielen.

Wo aber sein Geist offensichtlich die Phantasie der jungen Architektur regiert, geht es ernsthaft und sachlich zu und Bauwerke großen und zukunftsreichen Stils wirken mit einer fessam erschütternden Pracht. Es ist das von Behrens selber betreute Gebiet des modernen Großbetriebs und der Verkehrsanlagen, das die reifsten Arbeiten gezeitigt hat. Es gibt da einen Entwurf für die Regelung des Potsdamer Platzes ohne alle Kreuzungspunkte, in mehrschichtigen Bahnen Fußgänger, Wagen, Schnellverkehr voneinander trennen und ohne jede Kollisionsmöglichkeit, von Sziveff, der meisterhaft zu nennen ist. Vor allem aber zwei Räume, die man sich merken wird: Popp und Schreiner. Popp schließt sich auch in der Form am meisten an Behrens an; sein Riesenspeicher und wolkentruherhaftes Verwaltungsgebäude predigen unbedingte Auslieferung in ihrer vornehmen und kühnen Raffinität. Der Begabteste aber ist wohl Schreiner, der sich zu Behrens etwa verhält wie dieser zu Kessel. Wasserturm, Wasserkrantwerk und ein unerhörte großer Entwurf eines Wiener Zentralbahnhofs zeugen von ganz ungewöhnlicher Kraft, räumlich zu disponieren, modernste Anforderungen von Technik und Verkehr zu bewältigen und auf eine grandiose Form zu bringen, die an die Besten der heutigen erinnert, an Dud, Wright oder Mendelssohn.

Man sieht, es lohnt den Besuch der Ausstellung. Das Schauspiel, wie ein bedeutender Geist junge schöpferische Kräfte anzieht und zu ihrer Bestimmung führt, ist unendlich erfreulich. Nach seinen eigenen grandiosen Leistungen hat Behrens im Alter nun auch dies vermocht: eine Tradition edelster Baugesinnung zu bilden.

Dr. Paul F. Schmidt.

Schlaflosigkeit und Geistesleben. Die Forschungen über die Wirkungen der Schlaflosigkeit, die die Professoren der amerikanischen George-Washington-Universität an acht Studenten vornahm, haben zu überraschenden Ergebnissen geführt. Nachdem die Studenten 60 Stunden lang ohne jeden Schlaf geblieben waren, wurden mit ihnen allerlei Prüfungen vorgenommen. Die Sinne, besonders Gehör und Gehör, zeigten dabei starke Ermüdung; auch die Zusammensetzung des Blutes war durch das lange Wachen verändert, der Hämoglobingehalt und die Zahl der roten Blutkörperchen war gesunken, die Zahl der weißen gestiegen. Der Blutdruck hatte abgenommen. Nach einem Schlaf von acht Stunden waren aber diese

Blutveränderungen wieder beseitigt. Die Wirkung der Ermüdung ließ sich erkennen, wenn man die Versuchspersonen ein Auto steuern ließ. Sie konnten zwar den Wagen auf engem Raum gewandt lenken, aber bei dem Geradeausfahren auf einer größeren Strecke war die Aufmerksamkeit außerordentlich herabgesetzt. Trotz des festen Willens, wach zu bleiben, wirkte die Einformigkeit der Tätigkeit und der Rhythmus des Motors einschläfernd. Danach scheint die Handlungsfähigkeit durch eine längere Wachperiode bei kurzen, rasch auszuführenden Handlungen nicht herabgesetzt; bei einer längeren Tätigkeit macht die Ermüdung sich aber sehr deutlich bemerkbar. Die lange Schlaflosigkeit führte auch, wie einem Bericht der „Umschau“ zu entnehmen ist, zu merkwürdigen Halluzinationen. Ein Student, der nach vierzigstündigem Wachen nachts zufällig über die Straße ging, sah dabei ganz deutlich einen Mann stehen, der Blumen begoh. Obgleich er sich selbst die Unmöglichkeit dieses Vorganges klar machte, erschienen ihm immer wieder ähnliche Phantome, auch bei hellem Tageslicht. Andere Studenten berichteten über ähnliche Gesichte. Das Geistesleben scheint also durch Schlaflosigkeit hervorgerufen zu werden, und man denkt dabei an die Visionen von Büchern und Ästeten, die sich bei ihren frommen Übungen lange wach erhalten und dadurch Geisteserscheinungen erzeugen.

Auffindung einer Ruinenstadt in Ecuador. Major Izquierdo von der Armee Ecuadors hat im Huacaberge in der Provinz Cacha eine sich über fünf Kilometer erstreckende prähistorische Ruinenstadt entdeckt. Die Regierung hat beschlossen, zur Erforschung der Ruinen eine Expedition unter Leitung des deutschen Archäologen Max Hule zu entsenden.

Abademie der Künste. Die Ausstellung des Adliger Hochbau- und Weltberichts findet im Dienstadtgebäude der Akademie der Künste, Pariser Platz 4, statt. Die Eröffnung erfolgt heute, mittags 12 Uhr, vor geschlossenem Publikum. Von 2 Uhr ab ist die Ausstellung allgemein zugänglich. Sie dauert zwei Wochen und ist täglich von 10-5 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Museumsführungen. Sonntag, den 14. 10 Uhr vorm., finden amtliche Führungen durch das Kaiser-Friedrich-Museum (Oberitalienische Malerei der Archäologischen), Dr. Kunze — und im Museum Prins-Albrecht-Straße 7 (Gemeinsliche Malerei), Dr. Cohn, statt. Führungen für das Kaiser-Friedrich-Museum zu 50 Pf. und für das Museum Prins-Albrecht-Straße 7 zu 1 M. sind vor Beginn der Führungen am Eingang der genannten Museen in beschränkter Anzahl erhältlich.

In der Beethoven-Halle der Kapelle der Staatsoper unter Leitung von Generalmusikdirektor Kleiber wird Sonntag, den 14. März, mittags 4, 12 Uhr, im Theater am Bülowplatz die Ouvertüre „König Stephan“, die 6. und 7. Symphonie zur Aufführung gelangen.

Preislosliche Hochschule. Prof. Dr. Emil Leberer-Geibelberg spricht heute abend 7 1/2 Uhr im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenbaus, Leipziger Str. 3, über „Die Krise des britischen Weltreichs“. Karten zum Preise von 50 Pf. sind in der Buchhandlung Dieck, Lindenstr. 2, und an der Abendkasse erhältlich.

Drei Palucca bringt an ihrem Langabend am 18. im Bläser-Local neun neue Länze zur Aufführung.

Ueber seine neue Reise in Sonjei-Zentralasien und ihre Ergebnisse hält Dr. Ernst Cohn-Wiener einen Vortrag mit neuen Lichtbildern eigener Aufnahmen am 16. abends 8 Uhr, im großen Hörsaal des Kunstgewerbemuseums.

Die Zustände in Küstrin.

Zeugenaussagen im Gemeindefuss.

In der gestrigen Sitzung des Gemeindefusses des Landtags wurde zunächst ein Schreiben Weisingers verlesen, in dem er seine früheren Aussagen dahin korrigiert, daß von der Arbeitgeberverbänden niemals für Gemeindefuss bereitgestellt worden seien. Alle anderen Annahmen beruhen auf Mißverständnissen.

Als darauf Regierungsrat Dillinger vom Reichskommissariat für öffentliche Ordnung und Sicherheit vernommen werden soll, stellt sich bald heraus, daß die von seiner vorgesetzten Behörde gegebene Aussageerlaubnis zu beschränkt ist, um erschöpfende Aussagen machen zu können. Zeuge erhält den Auftrag, sich die Aussagegenehmigung über alle internen Zusammenhänge zwischen der Reichswehr und der sogenannten Schwarzen Reichswehr bzw. dem Arbeitstrupp zu beschaffen.

Der nächste Zeuge, Direktor Laug, der bis Ende Dezember 1923 die Stimmzettel, Stempel und Emollierwerke in Küstrin geleitet hat, erklärt, er habe sich im Jahre 1923 bei dem Aufbruch, da man die Gefahr eines gleichzeitigen Voteneinfalles für möglich hielt, der SA zur Verfügung gestellt, die er für eine zwar überausmäßige, aber legale Truppe gehalten habe. Damals habe er Schulz kennengelernt. Als kommunistische Unruhen befürchtet wurden und er Nachricht erhielt, daß auch er bedroht sei, ließ er sich aus dem Zeughaus Küstrin Waffen kommen, wozu er dem Bürgermeister Kenntnis gegeben habe.

Von dem Oberst und einem anderen Offizier der Kommandantur Küstrin sei ihm nahegelegt worden, Unterstützung zu geben. Mit Erlaubnis von Stianes habe er auch an Schulz, an den kassensführenden Offizier von Küstrin und Adjutanten Hauptmann Lindig, also auch an legale Reichswehroffiziere, Geld abgehört.

Es habe sich aber um höchstens 3000 bis 5000 Mark gehandelt. Sein ehemaliger Berufskollegebeamter Wiesenhütter, der Gemächsmann des „Allhe-Wendblattes“, habe in tendenziöser Weise Unrichtigkeiten veröffentlicht. Von Gememorden sei damals noch nicht die Rede gewesen. Nach dem Küstriner Putsch, der ihn überraschte, obwohl man viel von der Errichtung einer legalen Diktatur unter dem Schutz von Reichswehr und SA sprach, habe er die Beziehungen zur SA abgebrochen, aber den sich trotz Siechtums frei in der Stadt bewegenden Schulz öfters getroffen, da er erklärte, der Siechtort sei aufgehoben. Auf die Frage, ob sich Schulz nicht öfters abfällig über den Reichspräsidenten Ebert, den Minister Stresemann und andere führende Personen geäußert habe, antwortete der Zeuge zögernd, in der damaligen Zeit sei viel gesprochen worden. Jeder schimpfte auf die Parteien, die Arbeiter sowohl wie auch andere Leute.

Damit ist die Vernehmung beendet. Der nächste Zeuge Wiesenhütter erklärte u. a.: Laug stellte mich eines Tages Schulz vor und sagte dabei zu Schulz: „Das ist Wiesenhütter, den wir, wenn wir mal für unsere Sache jemanden brauchen, verwenden können.“ Laug sagte auch zu Schulz: „Es ist wieder Geld eingetroffen.“ Schulz erklärte: „Es wird aber auch hohe Zeit.“ Ich fragte später den Buchhalter Mai, was es für eine Veranlassung mit den Geldern für Schulz habe. Mai sagte, daß schon wiederholt Gelder an die Schwarze Reichswehr gezahlt worden seien. Mir war bekannt, daß Laug und Mai bei der SA tätig waren. Laug, der nur Wiesenhütter war, wollte dort den Hauptmann spielen und Mai, der nur Unteroffizier war, wollte gern Offizier werden. Für den Zeugen stand fest, daß die SA eine Verstärkung der Reichswehr war. Im Zeughaus Küstrin habe sich ein erheblicher Teil Waffen befunden, der von der SA bewacht wurde.

Was habe ihm, Wiesenhütter, erklärt, in der SA herrsche starke Disziplin; wer als Verräter erkannt würde, würde abgeschossen. Er übermittelte das dem Zeugen mit einem Mordfall in der Heidekladung gebracht, der sich zu jener Zeit in Küstrin ereignete. Nach seiner Ansicht müßte, wenn tatsächlich Verräter in der SA befürchtet wurden, auch der Führer dieser SA-Truppe davon gewußt haben.

Im Übrigen habe der Kriminalkommissar Stärke aus Küstrin ihm, dem Wiesenhütter, gegenüber geäußert, daß Wiesenhütter ihm doch bei der Aufklärung des Mordfalles helfen möchte. Der Mord sei zweifellos von der SA ausgeführt worden, und er, der Kriminalkommissar, komme nicht hinter diesen Mord, da er von seinen Vorgesetzten keinerlei Auskünfte darüber erhalten könne. (Bewegung.)

Zeuge Laug wendet sich erregt dagegen, daß der Zeuge Wiesenhütter angibt, er habe damals bereits gewissermaßen von Gememorden gewußt.

Zeuge Wiesenhütter verbittet sich energisch die Unterstellung, als ob er falsch aussage.

Damit schließt die Vernehmung. Nach einer Mittagspause teilt Oberjustizrat Wirth auf Ersuchen des Berichterstatters Abg. Ruttner (Soz.) aus den Akten mit, daß Reich Klapproth in sieben Fällen des Gememordes, Rordersuchs und der Anführung zum Mord und sein längerer Bruder Walter in einem Falle, dem der Ermordung des Größten, der Reichswehr zum Mord verurteilt wurde.

Regierungsdirektor Weß, der dann vernommen werden soll, hat vom Innenminister die Genehmigung zur Aussage zurzeit nicht erhalten. Der Vorsitzende wird mit dem Minister Rücksprache über die Aussagegenehmigung nehmen.

Der nächste Zeuge, Generaldirektor Sler, Inhaber einer Kleiderfabrik, lernte Schulz Mitte 1923 kennen durch den Oberleutnant Bannwig, der sich damals wegen des Kapp-Putschs „Barke“ nannte. Schulz erklärte, er sei Angestellter des Zentralverbandes der Landarbeiter, in dem 2 Millionen Arbeiter organisiert seien, und er wolle diese Arbeiter mit Bekleidungsstücken, Stiefeln usw., versorgen. Circa 30 bis 40 Leute hätten bei ihm, von Schulz geschickt, Anzüge gekauft. Schulz hätte sich verpflichtet, die Anzüge zu bezahlen. Schulz selbst und auch die Leute erklärten, sie kämen vom Zentralverband der Landarbeiter.

Abg. Ruttner (Soz.): War das vor dem Küstriner Putsch 1923? Zeuge: Sowohl vor dem Küstriner Putsch wie auch nach dem Küstriner Putsch.

Abg. Ruttner (Soz.): Das wäre ja interessant, denn hier wurde behauptet, Schulz sei erst 1924 im Zentralverband angestellt worden. Abg. Dr. Dierberg (Dnat.): Ist ein Irrtum in Ihren Angaben, daß Schulz schon vor dem Küstriner Putsch sich als Vertreter des Zentralverbandes ausgab, nicht möglich?

Zeuge: Ein Irrtum wäre vielleicht möglich, denn es ist ja schon drei Jahre her.

Auf Vorhalt des Abg. Ruttner erklärt der Zeuge, bestimmt seien alle Lieferungen im Jahre 1923 erfolgt, die letzten unmittelbar nach dem Küstriner Putsch. Schulz habe immer gesagt, er hätte Verbindung mit dem Zentralverband der Landarbeiter.

Auf Fragen des Abg. Obuch (Komm.) erklärt der Zeuge, er kenne auch Umhofer, Warkel, Halbshuh und noch andere Männer, von denen Abg. Obuch (Komm.) behauptet, daß sie wegen Gememorden verhaftet oder getötet würden und zum Volksgenossen der Schwarzen Reichswehr gehörten. Er erklärt, er hätte nichts davon gewußt, daß diese Leute mit Gememorden in Verbindung ständen und darum habe er sich auch gar nicht gekümmert. Er habe nur dem Feldwebel Umhofer 20 Mark geschickt, als dieser erklärte, er müsse sich, weil er von den Franzosen verfolgt werde, im Ausland eine neue Existenz gründen. Das war vor etwa sechs bis sieben Monaten.

Von deutschnationaler Seite wird im weiteren Verlauf der Vernehmung versucht, den Zeugen zu veranlassen, seine Aussagen bezüglich der Zugehörigkeit zum Landarbeiterverband und den Termin des Kleiderkaufs als irrtümlich zurückzunehmen. Der Ausschuss beschließt schließlich, den Zeugen am

Antwort an die Schwarzweiskrotten.

Landsberg für Einheitsrepublik. — Abstimmung über das Mißtrauensvotum Mittwoch.

Der Reichstag setzte gestern die 2. Beratung des Haushalts des Innern fort.

Abg. Landsberg (Soz.)

steht gegenüber der Behauptung des Abg. Kube (Döft.), der Abgeordnete David habe als Befandter von Hessen eine Einakture erhalten, fest, daß dieser Posten schon vor David bestanden habe. Der Vorgänger von David war Graf Verchenfeld, bis er bayerischer Ministerpräsident geworden ist. Unter stürmischer Heiterkeit des ganzen Hauses teilt der Redner mit, daß der Abg. Kube, der sich so deutsch gebärdet, aus dem Osten stammt, und eigentlich Kuba heißt. Er kommt also aus einer Nation, die er selbst als minderwertig ansieht. Ins Deutsche überlegt heißt der Name Kuba: der kleine Jakob. (Vangandauernde Heiterkeit.) Mit dem was der Abg. Kardorff vorgestern gesagt hat, dürfte seine Partei nicht ganz einverstanden sein. Er hätte z. B. nicht vom politischen Schacher sprechen dürfen, nach dem Schreiben, das der jetzige Minister Curtius im August 1925 an die Deutschnationalen gerichtet hat. Seinen Äußerungen gegen die Republik haben Sie (zur Volkspartei) allerdings begeistert zugestimmt. Er meinte, er würde sich niemals zu dem Glauben belassen, daß die Republik besser sei als die Monarchie. Zu einem Dogma darf er als Mann von Geschmack und Urteil seinen Glauben an die Monarchie allerdings nicht machen. War etwa das zaristische Rußland besser als das republikanische Amerika, oder das republikanische Frankreich? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir verlangen von den Beamten nicht, daß sie sich, wenn sie früher eine andere Auffassung hatten, sich jetzt begeistert zur Republik bekennen sollen, aber in einer Zeit, wie der jetzigen, müssen sie mindestens Vernunftrepublikaner sein.

Es ist doch kein Zufall, daß 1918 die Monarchie zusammengebrochen ist, daß damals alle Monarchen gleichzeitig zurückgetreten sind. Es ist auch kein Zufall, daß der erste Träger der Krone vom Stamm monarchistischer Bayern zum Rücktritt gezwungen worden ist. Es ist unser Glück gewesen, daß in diesem Augenblick des Zusammenbruchs die Monarchie von der Republik abgelöst worden ist. (Sehr richtig! links.)

Und der neue Staat hat doch wirklich schon etwas geleistet. Denken Sie allein daran, was es bedeutet, wenn es der Republik gelungen ist, viele Millionen von Bürgern, die dem alten Staat in Feindschaft gegenüberstanden, dahin zu bringen, daß sie dem neuen Staat mit Herz und Hand ergeben sind. Bedeutet es gar nichts, daß diese deutsche Republik, die deutsche Einheit, das wertvollste Gut, uns erhalten hat? Glauben Sie, daß Wilhelm II. der Mann gewesen wäre, dieses Gut zu erhalten? In Süddeutschland, im Westen, im Osten Deutschlands, überall wo sich separatistische Bewegungen erhoben haben, sind sie durch die Republik beseitigt worden. Herr v. Kardorff hat es eine Geschmackslosigkeit genannt, daß der bisherige Königspulch mit dem Denkmahl von Bismarck künftig „Platz der Republik“ heißen soll. Wenn das wirklich eine Geschmackslosigkeit sein sollte, so glaube ich, daß es in der nächsten Nachbarschaft der Siegesallee auf eine Geschmackslosigkeit mehr oder weniger nicht ankommen dürfte. (Stürmische Heiterkeit.) Ich meine allerdings, daß es der beste Geschichtsunterricht ist, wenn das Denkmahl des Gründers des Reichs auf dem Platz der Republik steht, die das Werk Bismarcks erhalten hat. Abgesehen davon gehört aber zu dem Hause der Republik als notwendige Ergänzung der „Platz der Republik“ (Sehr richtig! links.) Wir stimmen dem zu, was über die Gewissensfreiheit der Beamten gesagt worden ist.

Kleiner von uns denkt daran, Gefängnisstrafen zu treiben und damit die alten Methoden nachzuahmen. Aber an den lebenden Stellen der Republik müssen Männer stehen, die mit vollem Herzen für die Republik sind, und jederzeit bereit sind, ein Bekenntnis zur heiligen Staatsform abzulegen.

Wir verlangen von den Beamten nicht, daß sie Republikaner sind, aber wir verlangen, daß sie die Republik achten und daß sie den jetzigen Staat nicht untergraben. Dem völkischen Abg. v. Graefe, der fortwährend beleidigende Zwischenrufe macht und dessen Vater ein berühmter Augenarzt war, ruf der Redner zu: Ich denke noch sehr gern an die Verdienste eines Mannes, der so wenig Zeit gehabt hat, seinen Sohn zu erziehen! (Lebhafte Zustimmung.) Wenn es eine Zeit gibt, in der demokratisch regiert werden muß, dann ist es unsere Zeit. In jedem einzelnen Bürger muß das Gefühl wachgerufen werden, daß er an seinem Teil zu den Leistungen des Staates beitragen darf. Wenn Herr v. Kardorff behauptet hat, Desterreich wolle sich nur an ein föderalistisches Deutschland anschließen, so erwidere ich ihm, daß die Deutschösterreicher Deutsche, Reichsdeutsche werden wollen. Gerade gewisse Erfahrungen, wie der Zusammenbruch der separatistischen Bewegungen zwingen uns, auf die Schaffung des deutschen Einheitsstaates hinzuwirken. Ich kann mir denken, daß in anderen demokratischen Staaten der Föderalismus eine größere Berechtigung hat. Aber bei uns in Deutschland, wo jeder Staat eine besondere Geschichte hat, bildet der Föderalismus ein Hindernis auf dem Wege zur deutschen Einheit. Wir kommen zum einheitlichen Staatsbewußtsein nur durch den Einheitsstaat. Wir wollen ihn nicht durch Gewalt schaffen, aber in die Köpfe und Herzen der Gesamtheit der Deutschen wollen wir die Erkenntnis pflanzen, daß der deutsche Einheitsstaat eine Notwendigkeit ist.

und wir denken dabei an jenes Wort, zu dem wir uns bekennen: Ich kenne nur ein Vaterland, das ist das deutsche. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bredt (Wirtsch. Bgg.) bekämpft die geplante Wahlrechtsreform, weil sie den Zweck habe, die kleineren Parteien auszuschalten. Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Montag unter Vorlesung seiner Geschäftsbücher nochmals zu hören.

Regierungsrat Dillinger gibt darauf die Erklärung ab, Reichsinnenminister Rößig habe folgende Entscheidung im Einvernehmen mit dem Kabinett getroffen: Nach einem im März 1925 gefaßten Beschluß des Reichskabinetts ist die Genehmigung zur Aussage von Reichsbeamten vor Untersuchungsausschüssen der Länderparlamente nur insoweit zu erteilen, als Gegenstände ihrer Beweisvernehmung Angelegenheiten des betr. Landes sind und sie ist zu verweigern, soweit Vorgänge innerhalb der Reichsverwaltung unter Beweis gestellt werden. Mit Rücksicht auf diesen Beschluß bin ich zu meinem Beauern nicht in der Lage, die erbetene Genehmigung zu erteilen.

Nach ausführlicher Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die Vernehmung des Zeugen zu vertagen.

Der Ausschuss beschließt darauf in nichtöffentlicher Sitzung dem Oberleutnant a. D. Schulz und dem Feldwebel Klapproth bei der am Sonntag stiftenden Vernehmung durch Mitglieder des Untersuchungsausschusses nur solche Fragen vorzulegen, die die politische Zusammenhänge betreffen, nicht aber Fragen, die das eigentliche Strafgebiet betreffen. Nächste öffentliche Sitzung: Montag.

Bildungsausschuss und Schmutzliteratur.

Harter Kampf um die Strafbestimmungen.

Der Ausschuss für Bildungswesen hatte sich gestern mit dem Bildungswesen zu befassen, der die Strafbestimmungen festsetzt. Danach soll vorläufiger Verstoß gegen die Einschränkung des Verkaufs von Schriften, die auf den Index gesetzt sind, mit Gefängnis, fahrlässiger mit Geldstrafe bestraft werden.

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Abg. Kube (Döft.), schon dem alten Reichstag von 1901 hätten drei gute Deutsche mit dem Namen Kube angehört. Es sei merkwürdig, daß das Judentum durch den Oberbairischen Landsberg deutsche Männer für sich reklamieren. (Lärm und Rufe bei den Sozialdemokraten: Treder, unverächter Lummel! Glucke des Präsidenten.)

Abg. Landsberg (Soz.) erklärt, er habe nicht die mindeste Reigung, Herrn Kube für seine Gemeinschaft zu gewinnen. Die Geschäftsordnung hindere ihn, seine Gefühle für Herrn Kube auszusprechen.

Zur Abstimmung teilt Präsident Cöbe mit, daß namentliche Abstimmung beantragt ist. Da viele Abgeordnete schon abgereist seien, schlägt er vor, die namentliche Abstimmung bis ans Ende der Beratung des Etats des Innern zu vertagen.

Der Vorschlag wird angenommen. Es folgt die Einzelaussprache.

Beim Kapitel der Polizeiaufgaben führt Abg. von Organder (Dnat.) Beschwerde darüber, daß sich in der preußischen Polizei unter Förderung des preußischen Innenministers ein Verbandswesen bemerkbar mache.

Abg. Schmidt-Röpenick (Soz.)

steht unter großem Lärm der Rechten fest, daß der Kaiser nach Holland nicht gereist, sondern geflohen sei. Im November 1918 hätten die Stützen des Landbundes bei den Volksbeauftragten um gut Wetter gebeten. Der Redner begründet dann einen sozialdemokratischen Antrag, wonach die Mittel für die Unterhaltung der Technischen Nothilfe gestrichen werden sollen. Ferner soll die Reichsregierung nach vor der dritten Beratung des Haushalts Auskunft darüber geben, wie hoch die Zahl der Angestellten der Technischen Nothilfe in der Zentrale und in den Bezugsstellen, und wie hoch die Summe sei, die aus Reichsmitteln für Besoldung dieser Angestellten verausgabt wurde. In wieviel Fällen und an welchen Orten im Jahre 1925 die Technische Nothilfe überhaupt eingesetzt wurde und wodurch diese Einsätze verursacht worden seien. Die Technische Nothilfe sei vollkommen überflüssig, sie müsse also endlich beseitigt werden.

Abg. Rosenbaum (Komm.) wendet sich gegen die Sicherheitspolizei.

Abg. Frick (Döft.) bringt Beschwerden über Maßnahmen des bayerischen Innenministeriums gegen Hilfer vor.

Abg. Fröschlich (Soz.)

erinnert an das Vorgehen des Reichskommissars für Ueberwachung der öffentlichen Ordnung im Jahre 1923 in Thüringen, wo er die Reichswehr gegen die damalige sozialdemokratische Regierung einmarschieren ließ. Solange eine republikanische Regierung am Ruder ist, mischt sich der Reichskommissar in deren Tätigkeit ein, um rechtsgerichtete Regierungen kümmert er sich nicht. Seit dem Einmarsch der Reichswehr in Thüringen hat er nichts mehr getan, um dort die Verfassung zu schützen. Heute steht es fest, daß die Reichswehr und der Heeresanwalt damals eine große Anzahl von Leuten verhaftet haben, trotzdem nichts gegen sie vorlag. Alle Prozesse, die aus Anlaß dieser Verhaftungen geführt worden sind, wurden zugunsten der Angeklagten erledigt. Jetzt geben selbst die Nationalsozialisten zu, daß die Wahlen 1924 durch die Reichswehr gemacht worden sind. Es wurde angedroht, die Reichswehr zurückziehen, wenn die Bürgerlichen nicht einen Ordnungsbuch machten. Hunderte von Beamten sind durch die Reichswehr aus ihren Ämtern gejagt worden, sie sind noch heute daraus verbannt. Der thüringische Innenminister Leutheuser darf erklären, daß ein Hoch auf die Republik eine Bergewaltigung Andersdenkender bedeutet. Wir verlangen vom Reichsinnenminister, daß, solange das Reichskommissariat besteht, er dafür Sorge trägt, der Verfassung Achtung zu verschaffen. Ob der jetzige Inhaber dieses Amtes dazu imstande ist, muß ich allerdings nach seinem Auftreten in Thüringen bezweifeln. Der Redner begründet im Zusammenhang damit einen sozialdemokratischen Antrag, wonach die Ausgaben für den Reichskommissar von 354 000 auf 200 000 herabgesetzt werden. Auch mit diesem Betrage könne der Reichskommissar seine Aufgaben erfüllen.

Abg. Philipp (Dnat.) hält das Reichskommissariat für überflüssig. Abg. Kötter (Dem.) befürwortet die Umwandlung dieser Einrichtung in eine Reichskriminalpolizei.

Reichsinnenminister Dr. Rößig

erklärt, daß die Verordnungen für die Polizei bei Unruhen nur in der Abwehr hochverräterischer Unternehmungen entstanden seien. Die Polizei dürfe sich nicht willenlos abschlachten lassen. So seien auf dem Gebiet des Vereins- und Betätigungswesens Mißstände vorhanden, die durch neue Vereinbildung der gesetzlichen Bestimmungen beseitigt werden sollten. Eine Novelle darüber liegt bereits dem Reichsrat vor. Auch die Filmprüfung solle einheitlich geregelt werden. Die von den Sozialdemokraten gewünschte Aufstellung über die Verwendung der Ausgaben über die Technische Nothilfe werde die Regierung vorlegen. Die Technische Nothilfe selbst könne nach Ansicht der Regierung noch nicht abgebaut werden.

Abg. Meyer-Franke (Komm.) bringt zur Sprache, daß auch nach Aufhebung des Besatzungszustandes der kommunistischen Partei in Bayern nicht möglich sei, Versammlungen abzuhalten.

Die weitere Beratung des Haushalts des Innern wird auf die nächste Sitzung vertagt. Es folgt die Beratung des Haushalts des allgemeinen Pensionsfonds, über die wir in der Beilage berichten.

Von den Deutschnationalen und vom Zentrum waren eine Reihe von Verschärfungsanträgen gestellt worden. Gen. Löwenstein wies nach, daß bei der Unsicherheit, die dieses Gesetz in vielen Punkten schaffe, diese Strafbestimmungen weder gerecht noch durchführbar seien. Vor allem zeige die Verschärfung der bürgerlichen Parteien die Unmöglichkeit dieser Form des Gesetzes. Einer Reihe dieser Einwände mußte von Regierungsseite zugegeben werden. Den Deutschnationalen und dem Zentrum waren diese sachlichen Einwände offenbar unangenehm. Sie beantragten Schluß der Debatte und da sie die Unmöglichkeit einfanden, ohne Zuwendung der sachlichen Diskussion Schluß zu machen, suchten sie mit ihrer Wehrheit die Redezeit auf zwei Minuten festzusetzen. Gen. Löwenstein erklärte, daß unsere Fraktion dieses Verfahren für illoyal ansehen würde, und Gen. Schred, der als nächster Redner vorgemerkt war, verzichtete unter der Erklärung, daß wir uns unter diesen Umständen nicht an der Beratung beteiligen würden.

Wie wir hören, sollen Volksparteiler und Demokraten gegen das Verfahren der Deutschnationalen und des Zentrums Einspruch erhoben haben, so daß die Beratungen bald abgebrochen werden mußten. Die sozialdemokratische Fraktion hat trotz ihrer stärksten Bedenken gegen diese Form des Schmutz- und Schundgesetzes sich bemüht, in größter Sachlichkeit die Verhandlungen des Ausschusses zu fördern. Wenn Deutschnationale und Zentrum die sachlichen Beratungen beschränken wollen, daß sie zu einer Farce werden, dann wird die Sozialdemokratie Mittel und Wege finden, sich diesem Verfahren mit aller Energie zu widersetzen.

Der neuernannte italienische Botschafter Adrovanti-Parescotti ist in Berlin eingetroffen und hat die Leitung der Botschaft übernommen.

Gewerkschaftsbewegung

Zur Personalpolitik der Reichsbahn.

Uns wird geschrieben: Nach § 2 des Reichsbahngesetzes ist die Verwaltung der Reichsbahn verpflichtet, den Betrieb nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen. Da behauptet wurde, daß die Verwaltungsjuristen unter kaufmännischen Gesichtspunkten nur eine brutale Behandlung des Personals verstanden, glaubte die Verwaltung nur den finanziellen Erfolg ihrer kritisierten Maßnahmen nachweisen zu müssen, um diese Maßnahmen zu rechtfertigen. Man greift zu den kompliziertesten Darstellungsmethoden, um eine Ersparnis in Zahlen ausdrücken zu können. Daß es sich in den meisten Fällen lediglich um eine Zahlenverschiebung innerhalb der Etatspositionen handelte, verriet man geflissentlich.

Aus der folgenden Tabelle wird ersichtlich, in welcher Weise man an den Personalausgaben zu sparen versucht und dann auch eine Ersparnis in Zahlen ausgedrückt wird.

Personalbestand im November und Dezember 1925.

	November 1925	Dezember 1925	Differenz gegenüber November 1925 (+ mehr, - weniger)
Planmäßige Beamte	812 819	812 946	+ 127
Außerplanmäßige Beamte	13 511	12 850	- 661
Beamtenrat	75	79	+ 4
Angestellte	458	457	- 1
Hilfsbeamte	73 034	70 189	- 2 845
Betriebsarbeiter	109 885	107 817	- 2 068
Wartungsbetriebsarbeiter	101 848	89 414	- 12 434
Betriebsstättenarbeiter	117 960	118 325	+ 365
Betriebsrat	102	104	+ 2
Zusammen	729 702	711 881	- 17 821

Zußerdem ist in der gleichen Zeit die Zahl der Zeit- und Aushilfsarbeiter von 44 721 auf 19 277, also um 25 444 Köpfe vermindert worden. Wenn man berücksichtigt, daß es sich in letzterem Falle um sogenannte Saisonarbeiter handelt, die zum größten Teil bei der Reparatur des gefrorenen Oberbaus kaum verwendet werden konnten, so geht doch mit aller Klarheit die rigorose Verhärtung der Wirtschaftspolitik durch die Maßnahmen der Hauptverwaltung aus dem angeführten Tatbestand hervor, da ein erheblicher Teil bei der Beseitigung der Schneemassen im Dezember vorigen Jahres sehr gut hätte beschäftigt werden können.

Nun ist aber durch die Abschüttelung von etwa 48 000 Mann noch nicht einmal der beabsichtigte Effekt, nämlich eine finanzielle Ersparnis, erzielt worden, da die Verwaltung mehr und mehr dazu übergeht, die Erneuerung des Oberbaus, sowie größere Reparaturen an denselben nicht mehr durch eigenes Personal ausführen zu lassen, sondern hierzu Sachmeister heranzieht, welche die übertragenen Arbeiten, da der Unternehmergewinn mit 100 Proz. angelegt wird, bedeutend teurer ausführen, als es mit dem alten, zuverlässigen Stammpersonal der Fall sein würde. Als bezeichnende Zugabe kommt hierzu noch die Zahl der Unfälle.

Auch die Reparatur von Lokomotiven und Wagen überweist man mehr und mehr der viel teurer arbeitenden Privatindustrie, wodurch eine große Zahl Betriebsarbeiter frei wird. Durch alle diese und noch viele andere Maßnahmen erreicht man wohl eine zahlenmäßige Verminderung der Personalausgaben, die aber durch eine Erhöhung anderer Ausgaben mehr als kompensiert wird. Jedenfalls kann nicht bestritten werden, daß bei dem geschilderten System die Reichsbahn viel teurer arbeitet, als wenn sie ihr altes, gut ausgebildetes Personal beschäftigen würde.

Lokomotiven und Wagen werden wegen angeblichem Geldmangel nicht in Auftrag gegeben. Leitende Beamte und Liebhaber beginnen man durch Korruptionszulagen, Teno, Bahnschutz, Panzerzüge, Sportvereine aller Art kosten Millionen und aber Millionen. Wohnhäuser und Wohnungsanstaltungen leitender Beamter können gerecht genug kosten, aber zum Schluß schließt der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Herr v. Siemens, mit seiner eigenen Gesellschaft Milliardenverträge über Lieferung von Block- und anderen Sicherheitseinrichtungen der mannigfachen Art, Fahrkartendruckmaschinen usw., ab. Das ist die kaufmännische Betriebsführung, wie sie der Reichsverband der deutschen Industrie versteht; dessen Exponent ja Herr v. Siemens als

Vorsitzender des Verwaltungsrats ist. In Zeiten wirtschaftlicher Krisis das ungeheure Heer der Arbeitslosen vermehren, um die Löhne drücken zu können, das nennt man dort — lautmännische Betriebsführung.

Spitzelwirtschaft der Teno!

Hundertprozentiger Abbau erforderlich.

Während der Reichstagsminister Ritz im Reichstage am Freitag mitgeteilt hat, die Technische Nothilfe sei bereits um 50 Proz. abgebaut und ein weiterer Abbau stehe bevor, erklärt die Teno, daß sie zum 1. April 40 Proz. ihrer Angestellten gekündigt habe, demnach um nur 40 Proz. abbaue. Die sich als unentbehrlich betrachtende Teno behauptet, daß sie damit die

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, 13. März, 7 1/2 Uhr abends, im Sitzungsaal des ehem. Herrenhauses, Leipziger Str. 3, Vortrag des Genossen Prof. Dr. E. Lederer-Heidelberg:

„Die Krise des britischen Weltreichs“

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie im Bureau des Bezirksausschusses, Lindenstr. 3, Hof 2 Tr. Zimmer 8, in der Vorwärts-Buchhandlung, Lindenstr. 2, im Zigarrengeschäft Hoersch, Engelstr. 74/25, im Tabakvertrieb GEG, Inselstr. 6, beim Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Alte Jakobstraße 5 und in den „Vorwärts“-Speditionen.

unterste Grenze desjenigen Angestelltenstandes erreicht hat, der ihr überhaupt noch ein Weiterbestehen ermöglicht. Warum und wozu soll sie weiterbestehen? Trotz dieser Einschränkung steht — wie der AD. berichtet — die Leitung der Teno den von mehreren Seiten erfolgten Anregungen einer Hinzuziehung der freien Gewerkschaften zu der Organisation der Teno, die eine wesentliche Vereinfachung bedeuten würde, ablehnend gegenüber. Die Leitung der Teno hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie sich unter keinen Umständen unter die Kontrolle von Gewerkschaften begeben werde. Sie unterhalte bei allen gewerkschaftlichen Gruppen „Vertrauensleute“, von denen sie über bevorstehende Streiks, Notwendigkeit von Notstandsarbeiten usw. rechtzeitig Nachricht erhalte. Ein Grund mehr, mit der „Teno“ Schluss zu machen.

Der Streik im Kraftwerkbau Rummelsburg.

Am Mittwoch voriger Woche ist auf dem Neubau im städtischen Kraftwerk Rummelsburg ein Streik der Eisenkonstruktionsarbeiter ausgebrochen, der jetzt infolgedessen eine Ausdehnung erfahren hat, als auch die Arbeiter der am Streik bisher nicht beteiligten Firmen Drudenmüller, Steffens und Rölle und Lauchhammer in den Ausstand getreten sind. Wenn es sich auch um keinen sanktionierten Streik handelt, so kam doch der Metallarbeiterverband dem Wunsch der Bewegung und der Streikenden nach, zur Beilegung der Differenzen vermittelnd einzugreifen. Bei dieser Besprechung am Donnerstag wurde von den Unternehmern behauptet, daß die Forderungen der Streikenden, die den Anlaß zum Streik gegeben haben, tariflich unberechtigt seien. Die Organisationsvertreter betonten zunächst einmal, daß für die Metallarbeiter der Klassen 1—3 ein Lohnniveau überhaupt nicht besteht, sie also tariflich nicht gebunden seien. Sie stellten weiter fest, daß für die Transportarbeiter der Lohnklasse 4, die zum größten Teil lebensgefährliche Arbeiten in über 20 Meter Höhe ohne jegliche Sicherheitsvorkehrungen ausführen müssen, nicht einmal der Tariflohn von 66 Pf., sondern meist nur ein Grundlohn von 60 Pf. gezahlt wird.

Die Unternehmer konnten auch nicht bestritten, daß diese gelernten Schlosser nur den Tariflohn der ungelerten Arbeiter in Klasse 4, also 66 Pf., erhalten. Die Organisationsvertreter führten weiter an, daß bei einer Firma einzelne Arbeiter unter Androhung der Entlassung gezwungen wurden, 36 Stunden hintereinander zu arbeiten, nachdem kurz vorher 10 Arbeiter entlassen worden waren. Alle diese Mißstände haben die Eisenkonstruktionsarbeiter veranlaßt, von den bauausführenden Firmen eine einheitliche Regelung der Löhne auf sämtlichen Baustellen zu fordern, und zwar für Montagehelfer einen Lohn von 92 Pf. und für Montagehelfer von 97 Pf. Sie verlangten weiter

eine Zulage von 25 Proz. für Arbeiten, die in über 20 Meter Höhe ausgeführt werden. Diese letztere Forderung ist um so mehr berechtigt, wenn man berücksichtigt, daß sich auf diesem Bau infolge des Fehlens jeglicher Sicherheitsvorkehrungen schon über vierhundert gemeldete Unfälle, davon 53 schwere, und einer mit tödlichem Ausgang ereignet haben. Da nun die Unternehmer jedes Entgegenkommen abgelehnt hatten, kam es in der vorigen Woche zu den Arbeitseinstellungen.

In den schon erwähnten Besprechungen am Donnerstag erklärten die Unternehmer durch ihren Syndikus, Herrn Kantorowicz, daß über die Abstellung der einzelnen Mißstände nicht eher verhandelt werden könne, bis die Arbeit wieder aufgenommen sei. Wenn dies geschehen sei, solle über die Dinge betriebsweise, aber nicht generell, wie es die Streikenden verlangen, verhandelt werden. Die Firmen seien auch bereit, einzelnen qualifizierten Arbeitern geringe Lohnzulagen zu gewähren; an eine einheitliche Regelung der Löhne sei aber nicht zu denken. Nach diesem negativen Ausgang der Verhandlungen beschloffen die Eisenkonstruktionsarbeiter in einer Streikversammlung am Donnerstag einstimmig, den Streik weiter zu führen.

Zum Streik und der Aussperrung bei Maffary.

Die Firma Maffary Zigarettenfabrik Aktiengesellschaft teilt uns zu dem bei ihr entstandenen Lohnkonflikt mit, daß sie seit Jahren ihren fälligen Arbeitern ganz erheblich höhere Löhne bezahlt habe, als es in den anderen Zigarettenfabriken üblich war. Heute aber, wo die wirtschaftliche Depression sich gerade in der Zigarettenindustrie besonders bemerkbar mache, sei es für sie, die hauptsächlich Konsumzigaretten billiger Preisgabe herstelle, nicht mehr möglich, derart erheblich höhere Löhne als alle anderen Fabriken zu zahlen.

Bedinglich deshalb war unsere Firma im Interesse der wirtschaftlichen Aufrechterhaltung des Unternehmens gezwungen, die Affordhöhe der Löhne auf ein Maß herabzusetzen, das nicht nur dem allgemein gültigen Tarif entspricht, sondern teilweise erheblich darüber hinausgeht.

Die Firma hat in keiner Weise und in keinem Falle etwa den Versuch gemacht, die Tariflöhne zu unterbieten.

Die Plagholzhändler haben die Moderkrankheit.

Der Arbeitgeberverband Berliner Plagholzhändler hat dem Deutschen Verkehrsbund den Manteltarif der Bretterträger zum 31. März gekündigt mit dem jetzt in Unternehmertreue üblichen Verlangen, erhebliche Verschlechterungen durchzuführen. Die Unternehmer verlangen neben sonstigen Verschlechterungen der sozialen Bestimmungen des Vertrags: Verkürzung des Urlaubs, Wegfall des Krankentagegeldes bei gewöhnlichen Krankheiten und Unfällen und Verschlechterung der Astfordarbeitsbedingungen.

Die Bretterträger haben es einstimmig abgelehnt, irgendwelche Verschlechterungen ihres jetzigen Mantelvertrags in Kauf zu nehmen. In einer unverbündlichen Aussprache mit den Vertretern der Unternehmer haben die Organisationsvertreter das Annehmen der Unternehmung als völlig undiskutabel abgelehnt. Die Unternehmer haben daraufhin den Schlichtungsausschuß angefordert, der am 18. März zusammentreten soll. Es ist vom Schlichtungsausschuß zu erwarten, daß er den Wünschen der Unternehmer nicht Rechnung tragen und den Mantelvertrag genau wie in anderen Industriezweigen verlängern wird.

Stellung. SPD-Schuhmacher! Dienstag, 16. März, 5 Uhr. Versammlung bei Sauer, Weberstr. 24. Stellungnahme zur Delegiertenwahl. Verschlebung. Pflicht eines jeden SPD-Arbeiters ist es, pünktlich zu erscheinen. Der Werksausschuß.

Freie Gewerkschafts-Jugend. Die Gruppe Waablt hat heute, Sonnabend, im Junghelm Bremer See-Wiese, „Lustige und Wädel in der Jugendbewegung“.

Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: Erich Getermeier; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Schatz; Journalistik: Dr. John Schilowski; Politik und Sanität: Erik Karstadt; Anzeigen: Th. Glöck; Literatur: Berlin; Verlag: Derwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sauer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wädel“.

Wobbeletten
in allen Apotheken & Drogerien Nr. 1-4
für Sänger, Sportsleute, Raucher

Wochen-Ende



bei Tietz

Leipziger Strasse + Alexanderplatz
Frankfurter Allee

Jumper aus guter kariert. Wascheide, (Kunstseide), offen und geschlossen zu tragen. 5 25 Jumper guter bedruckter, baumwoll. Crêpe, in schönen modernen Dessins, mit Knopfgarnitur. 6 50	Hemdhoson Windelform, aus gutem Hemdentuch, mit Hoblsaum garniert. 1 95 Nachthemden aus gutem Hemdentuch, mit gesticktem Motiv und Hoblsaum. 2 95	
Weisse Zelluloid-Frisierkämmen Stück 50 Pf.	Feine Blumenseife ca. 120 g 3 Stück 65 Pf.	Lavendel-Badeseife extra fein, Karton mit 3 Stück. 95 Pf.
Damen-Strümpfe 55 Pf. gut verstärkt		
Damen-Ring Echt Gold, mit Brillant oder Fein-Imitation... 95	Halsketten mit Schloss, Echt Gold, 42 cm lang... 1 90	Anhänger für Halsketten, Farbstein, Tropfenform, mit Echt-Gold-Fassung... 1 90

Herren-Filzhüte gute Formen, moderne Farben... 3⁹⁰ 2⁹⁰ Herren-Filzhüte in modernen Formen und Farben... 4⁹⁰	Perkal-Oberhemd mit 1 Kragen, in schönen Streifen... 3⁹⁰ Selbstbinder reine Seide... 1⁶⁵ 2²⁵
Damen-Schirme Halbschilde, Topform, 8- und 12seitig... 7⁹⁰ Herren-Schirme Halbschilde, schöne Griffe... 7⁹⁰	Damen- und Herren-Lederhausschuhe mit gutem, festem Unterboden und Lederfleck Paar 2⁹⁰

Geldtaschen für Damen und Herren, aus echtem Saffianleder 80, 95 Pf. Besuchstaschen aus gutem Leder, mit Innentasche und Spiegel und farbigem Moiréfutur 1 75	Gobelin-Bilder mit Fransen, Größe ca. 50/150 cm Stück 4 75 Korbessel-Kissen Stück 95 Pf.
Straminkissen moirétiert Stück 3 90 Kissenplatten auf gutem Halbtuch, schwarz und braun, mod. Muster, vorgezeichnet Stück 4 50 Tischdecken weisse Halbleinen, ca. 120/120 cm, Kreuzstich, neues Muster, vorgezeichnet Stück 4 80	Herren-Socken gut verstärkt... 38 Pf. Original Schwarzwald Uhren Jockels-Uhr, Holzschalteser, gebleit, mit gutem Werk... 1 10 Armband-Uhren gutes Schweizer Werk, moderne Formen, solide Ausführung... 22 50 39 00

Mannesmut der Reaktionäre.

Eins der beliebtesten patriotischen Schlagworte der bis 1918 unumschränkt herrschenden Clique war das von dem Mannesmut, den deutschen Wähler befehlen müsse. Diesen Mannesmut in schärfster Reinkultur zu erweisen, hieß das Dreiklassenwahlrecht mit der öffentlichen Abstimmung die schönste Gelegenheit und daher hielt jene verböhrte Sippe auch an dieser Forderung fest, als im Kriege, wo der Mannesmut des „gemeinen Mannes“ alle Phrasendrescher beschämte, der elende Schacher um die Gestaltung des preussischen Wahlrechts die nichtstönende Begleitung zu dem Donner der Kanonen abgab und dem Feindbünd die bequeme Handhabe bot, das deutsche Volk als eine Sklavennation zu bezeichnen. Deht, wo fast überall die offene Reaktion (leider nicht die viel zahlreichere geheime!) von der politischen Geschäftsleitung ausgehakt ist, mühte den einstigen Anhängern des „Mannesmutes bei den Wahlen“ eine Gelegenheit, wie die öffentliche Einzeichnung in die Listen des Volksbegehrens, hoch willkommen sein. Aber die alte verschlagnene Fuchsnatur der reaktionären Parteien verweigert sich auch diesmal nicht. Sie suchen das Volksbegehren mehr oder weniger geschickt zu sabotieren; selbst vor den Toren Berlins ist es vorgekommen, daß der Landbundhäuptling eines Dorfes zum Gemeindevorsteher gekommen ist, um ihn zur Nichtauslegung der Listen zu bewegen. Rein, Mannesmut beweisen die Hunderttausende und Millionen, die ihren Namen in die Liste schreiben, ganz gleich, ob der Spion der Reaktion ihren Schritt belauert und gebucht hat. Noch ein charakteristisches Beispiel von dem „Mannesmut, wie ihn der Landbund auffaßt“. Sprechen wir da mit einem Landwirt über die Frage des Tages: „Ja, das wäre wohl richtig“, äußerte er, „daß die Fürsten genug haben; das schöne Geld könnten wir gut brauchen, aber ich traue mich nicht, meinen Namen unterzusehen. See, see, Sie haben gut reden, Sie kennen den Landbund nicht.“ Auch ein Beitrag zum Mannesmut der eblen Seelen. Jeder sich einschreibende Arbeiter darf gewiß sein, daß hinter ihm unsichtbar ein zweiter steht, der „sich nicht traut“. Darum, um so fester ans Werk!

Wo erhält man einen Eintragungsschein?

Bei der Eintragung zum Volksbegehren ist für diejenigen Eintragungsberechtigten, die seit der letzten Wählerlistenauslegung (für Berlin im September 1925) ihre Wohnung nicht gewechselt haben, die Eintragungsstelle ihrer Wohnung zuständig.

Wenn jemand inzwischen keine Wohnung gewechselt hat, kommen besondere Eintragungsscheine in Frage. Darüber bringt die amtliche Bekanntmachung, die an den Anschlagtafeln veröffentlicht wurde, die nötigen Angaben. Wer innerhalb seines Verwaltungsbezirktes umgezogen ist, kann entweder die für seine frühere Wohnung zuständige Eintragungsstelle aufsuchen oder bei seinem Bezirkswahlamt sich einen Eintragungsschein ausstellen lassen. Wer aus einem Verwaltungsbezirk in einen anderen umgezogen ist, muß sich bei dem Bezirkswahlamt seiner früheren Wohnung einen Eintragungsschein ausstellen lassen. Eintragungsberechtigt ist, wer das Reichstagswahlrecht hat. Mit ihm müssen auch diejenigen, die noch bis zum 17. März 1926 das Reichstagswahlrecht erlangen, einen Eintragungsschein beantragen und zwar bei dem Bezirkswahlamt ihrer Wohnung.

Die Wahlämter sind nur in den Tagesstunden geöffnet, meist von 9 bis 4 Uhr. Die Bureaus der Wahlämter sind: Hauptwahlamt Berlin: Berliner Rathaus, Spandauer Straße, Erdgeschoss, Zimmer 16-18.

- Bezirkswahlamt Mitte: Alexanderplatz 4, Rathausgrundstück.
Bezirkswahlamt Tiergarten: Besthafenstr. 4, Verwaltungsgebäude.
Bezirkswahlamt Wedding: Böttcher Str. 47/48.
Bezirkswahlamt Prenzlauer Berg: Danziger Str. 61-63.
Bezirkswahlamt Friedrichshagen: Mariusstr. 49.
Bezirkswahlamt Kreuzberg: Nordstraße 81, Quergebäude, 1 Trepp rechts.

- Bezirkswahlamt Charlottenburg: Rathaus, Berliner Straße 72/73, 1. Obergesch., Zimmer 229 und 229a.
Bezirkswahlamt Spandau: Neues Rathaus, Zimmer 412.
Bezirkswahlamt Wilmersdorf: Stadthaus, Rollertstr. 1-12.
Bezirkswahlamt Zehlendorf: Anhaltiner Straße 4.
Bezirkswahlamt Schöneberg: Neues Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, Zimmer 38-41.

- Bezirkswahlamt Steglitz: in Lichterfelde, Rathaus.
Bezirkswahlamt Tempelhof: in Mariendorf, Rathausstraße 69-72.
Bezirkswahlamt Neukölln: Rathaus, Berliner Straße.
Bezirkswahlamt Treptow: Neue Arugallee 4.
Bezirkswahlamt Cöpenick: Rathaus, Zimmer 3.
Bezirkswahlamt Lichterberg: Rathaus: Bureaustraße V, Zimmer 58.
Bezirkswahlamt Weihensee: Rathaus, Albertinstraße 6.
Bezirkswahlamt Pantow: in Niederschönhausen, Rathaus, Zimmer 24-27.
Bezirkswahlamt Reinickendorf: in Tegel, Beiststraße 5, Zimmer 13.

Die Eintragung der Geburtsnamen der Frauen.

Vielfach ist es vorgekommen, daß Frauen beim Einschreiben für das Volksbegehren ihren Geburtsnamen nicht eingetragen haben. Es ist gesetzliche Vorschrift, daß dies geschehen muß. Wenn diese Unterschriften auch nicht für ungültig erklärt werden können, da die Identität der Eingetragenen geprüft ist, so könnten doch bei der Nachprüfung der Listen leicht Schwierigkeiten und Verzögerungen entstehen. Um dies zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß Frauen nicht vergessen, ihre Geburtsnamen ebenfalls einzutragen.

Bezirk Kreuzberg.

Die letzten Kampftage ruht man mit doppelter Energie. Es findet eine intensive Hauspropaganda statt. Trupps verlaufen in den Höfen die Einzeichnungslisten und fordern die Säumigen auf, ihre Pflicht zu erfüllen. Sehr gut ist auch die Propaganda der kleinen Geschäfte in den proletarischen Vierteln. In der Reichenberger Straße zum Beispiel haben viele Geschäfte die Bekanntmachung der Volksbegehrtenden über die Einzeichnung ausgehängt. Auch in den Wirtschaften sieht man die Plakate. Leider verhindert das stürmische Regenwetter insbesondere manche älteren und schwächeren Leute, sich einzuschreiben. Für den Sonnabend und Sonntag wird eine großzügige Werbekampagne erwartet. Jedenfalls werden die Kreuzberger im Kampf gegen die fürstlichen Raubritter ihren Mann zu stehen wissen.

Es plätschert weiter!

Auch die Wetterkundigen sind verzweifelt.

Das anhaltende stupide Regenwetter, das seit etwa zehn Tagen unsere Nerven strapaziert, bringt selbst die Meteorologen, wie sie uns versichern, zur Verzweiflung. Kein Tag ohne nasse Füße. Kein Tag ohne Sturm, Regengüsse und Grippehochstimmung. Der Vorfrühling hat seine düstersten Seiten aufgezogen. Und so gern wir dem Berliner eine günstigere Wetterdiagnose geben würden: vorerst wird es weiter plätschern. Wie die Wetterseh-verständigen versichern, ist diese lange Regenperiode ein Ersatz für den in diesem Jahre fehlenden Nachwinter, der sonst den Übergang zum Frühjahr herstellt. Er ist bekanntlich in den wenigsten Fällen gut. Der Grund für diese permanente Eintüte ist darin zu suchen, daß in Nordeuropa eine ungeheuer starke Depressionsstätigkeit herrscht, wie sie in dieser Jahreszeit im allgemeinen nicht sehr häufig anzutreffen ist. Diese Depression bedingt eine ununterbrochene Zufuhr milder feuchter Luft vom Ozean her, die nur vorübergehend durch den Vorstoß polarer Luftmassen unterbrochen wird. Hieraus erklären sich auch die stärkeren Temperaturschwankungen zwischen sehr mildem und kühlem Wetter der letzten Tage. Zum anderen ist das die Quelle der anhaltenden Niederschläge, in denen fortwährend eine Durchmischung der feuchten Westwinde und der kalten Nordwestwinde herbeigeführt wird. Wir befinden uns schon seit Wochen in der Mischungszone zwischen diesen beiden Luftströmungen. Das Resultat dieses zweifelhafte Vergnügens sind die andauernden Regengüsse. Vorläufig ist mit einer Änderung des Wetters nicht zu rechnen, es wird weiter trüb und feucht bleiben. Für Sonnabend rechnet man mit einer sehr geringfügigen Besserung des Wetters. Auch der Sonntag soll zeitweise leichte Aufklärung bringen. Doch wird dies nur der Auftakt zu neuen Regentagen sein.

Ein entmenschter Stiefvater.

Nachdem vorgestern das Schöffengericht Mitte über eine grausame Stiefmutter zu urteilen hatte, kam gestern ein entmenschter Stiefvater an die Reihe. Es handelte sich um schwere sittliche Verfehlungen des Bahnarbeiters Karl L. Mit Gewalt war seine noch nicht ganz Währlinge Stieftochter von ihm gezwungen worden, ihm wiederholt zu Willen zu sein und aus Furcht vor seiner Brutalität hatte das Mädchen geschwiegen. Erst durch einen Zufall

kam die Mutter dahinter. Sie erstattete zwar Anzeige, jedoch hinterher packte sie einerseits Reue, andererseits Verzweiflung über das Unglück, so daß sie beschloß, gemeinsam mit ihrer Tochter aus dem Leben zu scheiden. Eines Nachts drehten sie die Gashähne in der Wohnung auf. Die Tochter konnte aber gerettet werden, während die Mutter einer Gasvergiftung erlag. Nun stand die Tochter ganz gebrochen dem Stiefvater als Zeugin gegenüber. So offensichtlich verzweifelt war das Mädchen, daß der Vorsitzende ihr väterlich zuredete, nicht etwa von neuem einen Selbstmordversuch zu machen, sondern mutig den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Der Stiefvater erhielt wegen Notzucht und Blutschande 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus.

Das August-Bebel-Haus.

Ein Kinderheim der Arbeiterwohlfahrt.

Im vergangenen Jahre fand in Berlin eine Wohlfahrtslotterie statt, die von der Bezirksorganisation der Arbeiterwohlfahrt veranstaltet war. Für den billigen Preis von 50 Pfennig je Los konnte sich ein jeder beteiligen, zudem waren die Gewinnchancen derart, daß die Anteilnahme der Bevölkerung ziemlich groß war. Nun ist aus dem Ueberflusse, den die Lotterie erbracht hat, ein Wert herausgewaschen, das den Berliner Kindern zugute kommt. In der Sächsischen Schweiz in Göhrisch, einem kleinen auf den Höhen gelegenen Dörfchen in der Nähe der Festung und Stadt Königstein ist ein Kinderheim entstanden, das seine gastlichen Pforten der erholungsbedürftigen Berliner Jugend öffnet.

Anfang März dieses Jahres fuhren vom Anhalter Bahnhof 50 Kinder zu einem fünfwöchigen Aufenthalt nach Göhrisch, das in einer halben Stunde auf herrlichen Waldwegen vom Bahnhof Königstein aus zu erreichen ist. Am Anfang des Dorfes, non Wald und Bergen umgeben, steht das Haus der Arbeiterwohlfahrt. Den Kindern wurde ein freundlicher Empfang zuteil. Es dämmerte schon, als sie in die Nähe des Heims kamen, das ihnen zu Ehren feierlich erleuchtet war. Draußen wehte die schwarzrotgoldene Flagge, und über dem tannengeschmückten Eingang prangte für die Jugendlichen ein Willkommengruß. Die Kinder werden dort in vier großen Schlafzimmern untergebracht, die vom Tageslicht durchflutet werden. Sie sind in hellen Farben gehalten, so daß sie auch abends bei elektrischer Beleuchtung einen freundlichen und anheimelnden Eindruck machen. Ueberhaupt zeichnet sich das Heim durch große Farbenfreudigkeit aus, die jedoch niemals das zulässige Maß überschreitet. Im Erdgesch. ist neben der großen Küche, die mit allen technischen Einrichtungen ausgestattet ist, die in eine moderne Küche gehören, der Speisesaal und, von diesem durch große Schiebetüren getrennt, ein geräumiges Spielzimmer, in dem bei schlechtem Wetter geeignete Spielsachen, sowie Bücher zur Unterhaltung zur Verfügung stehen.

Im Keller ist eine Zentralheizungsanlage eingebaut, die auch für warmes Wasser in allen Stockwerken sorgt. Ein wunderbarer großer Badraum, Brause- und Bannenbäder perooftständigen neben einer elektrischen Wärmehöhne die Einrichtung des Hauses. Zahlreiche und schöne Ausflüge lassen sich in die herrliche Umgebung machen. Ganz in der Nähe liegt der Göhrischstein und der leicht zu besteigende Pabststein. In einer Stunde ist der Pabststein oder der Quirl und auch die Festung Königstein zu erreichen. Auf dem anderen Ufer der Elbe ragt der von einem Obelisk getränkte Villenstein empor. Die Kinder erlernten auf Befragen, nachdem sie sich bereits an das Heim gewöhnt hatten, daß es hier besser sei wie zu Hause. Ein besonderes Erlebnis ist für viele, daß sie hier ihr eigenes Bett und einen eigenen Schrank für ihre Sachen haben. In diesen freundlichen hellen Räumen waltet aber auch der Geist inigen Mitleids mit allem, was Kinderherzen angeht. Moderne pädagogische Grundfälle werden bei der Behandlung der Kinder mit bestem Erfolg angewendet. Die Kinder halten selbst Disziplin und regeln ihre Angelegenheiten — natürlich unter Aufsicht der Leiterin — selbständig. So herrscht denn in diesem Heim Frohsinn und Jugendlust.

Vor mehr als einem Menschenalter war unser August Bebel auf der Feste Königstein, unweit von Göhrisch, gefangen. Das alte Regime packte diejenigen hart an, die eine andere als die staatlich abgestempelte Meinung hatten. Zur Erinnerung an unseren großen Führer ist das in der Nähe seines Gefängnisses liegende Heim „August-Bebel-Heim“ genannt worden. Es ist ganz selbstverständlich, daß in dem Heim der Arbeiterwohlfahrt keine Beeinflussung der Kinder in politischem Sinne stattfindet. Sie sollen hier

Onkel Moses.

Roman von Schalom Uch.

„Was mit Charlie? Rosa, mit Charlie ist sie nach Coney Island gegangen? Und der Onkel hat angeklagt, daß er bald mit dem Auto kommt, um sie abzuholen. Der Onkel hat heute mindestens zehnmal nach ihr gefragt. Nun, sage du ihm, daß sie mit Charlie nach Coney Island gegangen ist. Sag ihm doch, daß sie mit Charlie gegangen ist. Er wird bald hier sein, um sie mit dem Auto mitzunehmen, und sie wird nicht da sein — sie ist mit Charlie nach Coney Island gegangen — nun, Rosa, du siehst schon aus, was?“

„Was kann ich dafür? Hab ich sie denn gesehen? Früh ist sie auf und davongegangen. Was habe ich denn tun können?“

„Nun, sage nur dem Onkel diese Ausrede! Ich bitte dich, sag es ihm, er wird gleich hier sein, da kannst du es ihm sagen.“

„Aaron, warum erschreckst du mich, Aaron?“

Aaron erschrak selbst bald über den Schrecken, den er seiner Frau eingejagt hatte. Deshalb war er bemüht, die Furcht zu bannen.

„Rosa, laß mich in Ruhe, Rosa! Das Kind ist baden gegangen und wird bald zurückkommen — was machst du für Geschichten?“

„Ich mache Geschichten? Du machst Geschichten!“

„Ich bitte dich, Rosa, laß mich in Ruhe!“

Doch bald wurden Aaron und Rosa von der Furcht befreit, welche sie einander eingejagt hatten. Mascha trat hastig ein. Die Eltern atmeten auf. In ihren Augen lag ein Glanz von Tränen und Zorn. Mascha blieb einen Augenblick mitten im Zimmer stehen, blickte die Eltern mitleidig mit Tränen in den Augen an, brach dann plötzlich in lautes Schluchzen aus und eilte in ihr Zimmer.

„Rosa, was ist das?“ fragte Aaron.

„Woher soll ich das wissen? Was fragst du mich? Komm zu ihr hinein.“

Die Eltern wollten in Maschas Zimmer, doch sie fanden die Tür verschlossen. Fiehend sprach der Vater an der Tür: „Mascha, stehes Kind, was hast du? Sage mir, bist du vielleicht, Gott bewahre dich, krank; soll ich vielleicht noch einem Arzt schicken?“

„Wir sind doch außer uns, Mascha; was hast du, Mascha?“ Die Mutter vereinte ihr Fiehen mit dem des Vaters.

Hinter der verschlossenen Tür blieb es still. „Was soll nun werden, Rosa?“ fragte Aaron vorwurfsvoll, „als wäre seine Frau allein an dem Unglück schuld.“

„Ich will gleich zu den Schwestern hingehen, die Augen will ich ihnen austragen, der Mutter mitamt dem Sohn. Was wollen sie von uns, warum gönnen sie uns nicht unser bißchen armes Glück?“ rief Rosa; sie meinte Charlie und seine Mutter.

„Hör' auf, hör' auf!“ schrie Aaron. „Mascha, liebe Mascha, jage uns doch schon nicht solche Angst ein; du erschreckst uns.“ wandte er sich bittend der Tür zu.

Bon Mascha kam keine Antwort.

„Was soll nun werden? Der Onkel wird bald hier sein. Er hat angerufen, daß er dich mit dem Auto holen kommt.“

Da wurde plötzlich die Tür von Maschas Zimmer aufgerissen, und die Augen weit geöffnet, schrie das Mädchen ihre Eltern an:

„Ich will den Onkel nicht heiraten, ich will nicht, ich will nicht! . . .“

Aaron und Rosa sahen einander an, als wäre mit einem jähen Donner Schlag das Haus über ihnen zusammengestürzt.

„Was sprichst du da? Was sagst du? Maschachen, was hast du denn?“

„I don't want it, I don't want it!“ zornig stampfte Mascha mit dem Fuß auf.

„Pst, still, um Gottes willen, der Onkel wird gleich hier sein!“

Mascha schlug die Tür ihres Zimmers den Eltern vor der Nase zu.

„Was soll nun werden? Rosa, ich werde verrückt, ich werde verrückt, ich werde wahnsinnig!“ Aaron sah plötzlich mit aller Deutlichkeit die Gefahr vor sich, wieder in das Grab der Armut zu sinken, aus dem er herausgestiegen war. Er sah sich wieder als Arbeiter und war verzweifelt.

Doch wie es stets der Fall war, wenn Aaron nicht aus noch ein wußte, so ging auch diesmal Rosa daran, die Situation zu beherrschen:

„Aaron, geh fort, setze dich zu Tisch und is. Der Onkel wird gleich hier sein . . .“ sprach sie in beschlendem Ton.

Aaron gehorchte und setzte sich zu Tisch, die Hände ringend.

„Was soll nun werden, was soll nun werden?“

„Hör' auf, Aaron, der Onkel wird sofort hier sein, er darf von nichts wissen, er darf nichts merken.“

Aaron sah ein, daß seine Frau recht hatte, er dämmte

seine Verzweiflungsausbrüche ein und bemühte sich, ruhig bei Tisch zu sitzen.

„Was ist denn geschehen? Gar nichts. Sie ist mit dem Burschen nach Coney Island gefahren, und das ist ihr ein bißchen in den Kopf gestiegen. Wenn sie sich ausgeschlafen hat, wird sie wieder nüchtern sein.“

Aaron sah ein, daß seine Frau abermals recht hatte, und wurde ganz ruhig.

Als der Onkel kam, traf er das Ehepaar Melnik gemühtlich bei Tisch an.

„Wo ist Mascha?“ fragte der Onkel noch in der Tür. Noch ehe er „Good Evening“ sagte, hatte er bereits gemerkt, daß Mascha nicht bei Tisch saß.

„Hallo, Moses!“ (Seit der Onkel Maschas Bräutigam war, titulierte ihn Rosa nicht mehr mit „Onkel“, sondern nannte ihn bloß „Moses“, da es ihr schien, das passe besser für einen Mann vor der Heirat.) „Hallo, Moses!“ rief Rosa, „Mascha hat Kopfschmerzen und hat sich deshalb ein wenig in ihrem Zimmer hingelegt.“ Ehe noch der Onkel Zeit gefunden hatte, sich zu setzen, rief sie ins nächste Zimmer hinein:

„Mascha, Mascha, schau nur, wer hier ist!“

„Wo ist sie gewesen, daß ihr der Kopf weh tut?“ fragte der Onkel.

Aaron wurde blaß vor Schreck, und wie stets, wenn etwas nicht glatt ging, stammelte er verlegen. Rosa aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen:

„Sie war in Coney Island baden, es ist ja so heiß; sie ist schlecht gelautet nach Hause gekommen, Moses.“ Rosa gab dem Onkel einen Wink mit den Augen — er konnte versuchen, sie zu rufen; wenn sie auch niemandem gehorcht, aber ihm . . . Rokett winkte ihm Rosa zu.

Aaron wurde noch bleicher. Er hatte Angst vor dem, was kommen würde. Rosa beruhigte ihn mit einem Wink. Der Onkel blieb gleichgültig am Tisch sitzen und sprach halb zu sich:

„Wenn sie böse sein will, so soll sie böse sein!“ Dann nahm er eine dicke Zigarre aus einem goldenen Etui, warf eine zweite Aaron zu, biß seine Zigarre ab, spuckte aus, laute an ihr und fragte Aaron:

„Wie meinst du, der neue Administrator, den ich für die Häuser in Down-Town angestellt habe, wie heißt er doch, no, Tiddel, der Restaurateur, wird der all right sein?“

„Ich weiß nicht, wozu der Onkel neue Leute braucht. Auf fremde Leute kann man sich doch niemals recht verlassen.“ antwortete Aaron, schon ziemlich gefaßt.

(Fortsetzung folgt.)

nichts weiter als Freude am Leben empfinden und den Glauben gewinnen, daß Menschen am Werk sind, die auch für Proletarierkinder möhliche Stätten zu schaffen wissen.

Eine Märzfeier der Berliner Arbeiterschaft. Die vierte proletarische Feiertunde.

„Es gibt Stunden höchster Lebensgefühle, wo die Massenleiden der Seele schmerzliche und freudige Erregung geben können, die bis zur Unendlichkeit alles übersteigen, was ein vereinzelt Bewußtsein von sich selbst erwarten könnte. Da lernt man mit der Menschheit zusammen leben und zusammen empfinden, nicht in der begrifflichen Abstraktion einer traumhaften noch nicht dagesewenen Menschheit, sondern in der handgreiflichen und historischen Wirklichkeit einer umfassenden und lebensstrogenden Gemeinschaft, deren konkretes und saftiges Dasein dem erhabensten Geistesflug eine natürliche Grundlage geben kann.“

In ergreifender Weise schildert Jean Jaurès in diesen Worten, seiner „Armée Nouvelle“ entnommen, die Kraft und Lebensfreude, die dem einzelnen aus dem Verbundensein mit der Masse zufließt. Wen erfüllte nicht das gleiche erhebende Bepersonlichte hinaus Geltung und Kraft gewann? Jede proletarische Feiertunde ist für uns eine Quelle der Kraft und stärkt immer wieder aufs neue unseren unbeflegbaren Willen zur Erneuerung der Welt, zur Erweckung der Menschheit. Kein Tag, an dem wir nicht voll Jörn gegen die Feinde der Völker und des Sozialismus antreten müßten. Heute sind es bei uns die Fürsten und ihre servilen Knechte, beladen mit der ungeheuren Blutschuld am Kriege. Morgen werden es andere Gegner sein. Gegen alle, gegen die Feinde von jetzt und später, müssen wir uns rüsten mit Stegessinn und Erkenntnis, bis wir am Tage der „Weltwende“ die roten Fahnen des Sieges im hellen Glanz der Sonne entfalten können. Das Arbeiter-Kultur-Komitee Groß-Berlin und der Bezirksbildungs-ausschuß Groß-Berlin veranstalten ihre vierte proletarische Feiertunde am Sonntag, den 14. März, vormittags pünktlich 11 1/2 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße. Diese Feiertunde ist als Märzfeier gedacht. Zur Aufführung gelangt: „Weltwende“, Dichtung für Sprechchor von Franz Reichenfelder, und Männerchor. Mitwirkende: Der Sprechchor für proletarische Feiertunden (künstlerische Leitung: Albert Florath), der „Berliner Schubertchor“ (unter Leitung seines Chormeisters Selma Horowitz), Einzelsprecher: Heinrich Witte, Ferdinand Hart, Wolf Truh (Mitglieder des Staatstheaters), Otto Dunkelberg (Orgel) Preis 1 M. — Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Die Todeslampe.

Mildes Urteil wegen äußerst fahrlässiger Tötung.

Eine schadhafte Gaslampe hatte Frau Alice Fuhs wiederum zur Witwe gemacht. Sieht stand nun Frau Fuhs, die zum vierten Male den Witwensteiler hatte nehmen müssen, unter der Anklage der fahrlässigen Tötung vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof. Der Tod des vierten Mannes bildete jedoch nicht die Grundlage, sondern das tragische Geschick eines Untermieters, der einige Zeit später gleichfalls das Opfer dieser schadhaften Gaslampe gewesen war. Der tödliche Unfall des Mannes war ein von ihr unverschuldetes Unglück gewesen. Eines Abends hatte er sich im Wohnzimmer auf das Sofa gesetzt, weil er beim Nachhausekommen einen Zettel vorfand, auf dem seine Frau ihm mitteilte, daß sie müde und abgespant sei, lange schlafen möchte und daher nicht gewacht sein wollte. Als er, wie gewohnt, die Gaslampe herunterzog, bemerkte er nicht, daß dadurch ein Defekt in Erscheinung trat und viel Gas austrat. Das wurde sein Verhängnis, denn er schlief auf dem Sofa ein und erlag infolgedessen einer Gasvergiftung. Für die Frau bot dieses tragische Ereignis wieder keinen Anlaß, schleunigt die Lampe reparieren zu lassen, obwohl sie, was sie allerdings bestritten halte, ausdrücklich vom Arzt darauf aufmerksam gemacht worden war. Als die Witwe vernommen wurde, stellte sie nur die Möbel um und vermietete das frühere Wohnzimmer an einen Herrn. Das wurde sein Verhängnis. Am ersten Morgen nach seinem Einzuge wurde er tot im Bett aufgefunden. Auch er wurde das Opfer einer Gasvergiftung. Das Schöffengericht nahm an, daß die Frau durch den Vorwurf, ein Menschenleben auf dem Gewissen zu haben, schon schwer genug bestraft sei. Wegen fahrlässiger Tötung erkannte es nur auf drei Monate Gefängnis und billigte ihr Bewährungsfrist zu.

Wie die hohen Fleischpreise gemacht werden!

Wie wir im November vorigen Jahres berichteten, war vom Polizeipräsidenten gegen die bekannte Berliner Fleischwarenfirma Roschwig ein Verfahren wegen Preistreiberi und größter Unzuverlässigkeit eingeleitet und der Antrag auf Handelsunterlegung gestellt worden. Diefem Antrag wurde damals nicht stattgegeben. Hiergegen wurde vom Oberpräsidenten Beschwerde eingelegt, zumal sich die Firma Roschwig noch weiterer Vergehen schuldig gemacht hatte. Gestern wurde in der Angelegenheit erneut in der handelsvertragsstelle verhandelt. Die Preise der Firma Roschwig, die in Berlin eine größere Anzahl Filialen unterhält, lagen z. B. für Leber, Sülze, Schinken usw. bis zu 30 und 40 Proz. über den handelsüblichen Marktpreisen. Der Vertreter des Polizeipräsidenten beantragte deshalb erneut Handelsunterlegung wegen großer Unzuverlässigkeit mit Gegenständen des täglichen Bedarfs. Die Hauptanklage richtete sich gegen den kaufmännischen Leiter des Unternehmens P., der in seinen angestellten Kalkulationen äußerst fahrlässig gehandelt habe. Bemerkenswert war die Feststellung des Gerichts, daß Roschwig die hohen Preise der beklagten Firma zur Richtschnur nahmen und sich damit den Rücken zu decken suchten. Das Gericht erteilte der Firma eine strenge Verurteilung wegen großen Vergehens in 4 Fällen. Die Verurteilung zur Handelsunterlegung hing nur an einem ledigen Boden. Sollten ähnliche Vergehungen wieder vorkommen, erfolgt eine sofortige Wiederaufnahme des Verfahrens, was eine sofortige Handelsunterlegung nach sich ziehen würde.

Kommunale Hilfe für die ertwerbslose Jugend.

Das Jugendamt des Bezirksamtes Wedding hat eine erfreuliche und erfolgreiche Tätigkeit für das Wohl der ertwerbslosen Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren entwickelt, ihr Heim und Unterhaltungsstätten geschaffen, um die Jugendlichen vor den Gefahren der Straße, vor den Gefahren der Verwahrlosung zu beschützen. Zu Anfang des Jahres wurden beim Arbeitsamt Wedding etwa 600 jugendliche ertwerbslose gezählt. In den folgenden Wochen stieg die Zahl immer weiter. Für die Jugend mußte also etwas getan werden, und der von der Sozialdemokratischen Partei in der Stadtverordnetenversammlung eingebrachte Antrag „Ratlandsaktion für jugendliche ertwerbslose“ fand allgemeine Zustimmung und wurde angenommen. Vor etwa vier Wochen begann das Jugendamt Wedding mit seiner Arbeit, und etwa 500 jugendlichen konnte nach freiem Ermessen für die Zeit von 2—5 bzw. 6 Uhr nachmittags eine Stätte der Unterhaltung und der Belehrung geboten werden. An verschiedenen Stellen des Bezirksamtes ist die Jugend, weibliche und männliche getrennt, untergebracht worden, u. a. in der Berufsschule Kadestrasse, in der 308. Gemeindeschule (Genpoldplatz, weltliche Schule), im Tagesheim Schulstr. 74, in der weltlichen 208. Gemeindeschule, Ostendburger Straße, in der Pflichterziehungsschule Badstraße und im Tagesheim in der Kammerstr. 6. Die weibliche Jugend wird zu häuslichen Arbeiten angehalten. Ein Gang durch die verschiedenen Klassenzimmer der einzelnen Schulen zeigte, daß hier ernste und gute Arbeit geleistet wird. Mit Liebe und Interesse werden unter der Anleitung von Lehrkräften Hüte, Kleider, Wäsche und mancherlei zum eigenen Gebrauch angefertigt. Einmal in der Woche findet sogar ein Kochkursus statt. Die männ-

liche Jugend unterhält sich in den Tagesheimen bei Spielen, Gesang und Musik. Gute Literatur ist überall vorhanden, und so ist auch für die geistige Bildung der ertwerbslosen Jugend gesorgt. In der weltlichen Schule am Leopoldplatz ist sogar eine richtige Tischler- und Schlosserwerkstatt eingerichtet, in der täglich 25—30 jugendliche ertwerbslose 4 bis 5 Stunden nachmittags nützliche Gegenstände herstellen. Fußball und Handball für die männliche Jugend, rhytmische Übungen in den Turnhallen für die weibliche Jugend sorgen für körperliche Erleichterung. An den Nachmittagen erhalt jeder Anwesende eine Tasse, manchmal sogar zwei Tassen Kaffee und zwei Semmeln dazu. Alles wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Ein Festtag für die Jungen bedeutet immer ein Tagesausflug oder eine Freikarte für ein Theater oder die Treptower Sternwarte. Andere Volksbildungs- und Volkserhaltungsinstitute würden mit der Herausgabe von Freikarten ein gutes Werk tun. Die Not der Jugend ist teilweise gelindert. Viel wird noch zu tun sein. Hoffentlich bleibt den Tugendlichen das dringend notwendige Hilfswort der Stadt erhalten und wird weiter ausgebaut. An der Hilfe der SPD. wird es sicherlich niemals fehlen.

Öffentliche Kundgebungen für die entschuldigungslose Enteignung der Fürsten heute, Sonnabend, den 13. März:

Tiergarten (S. Abl.): Abmarsch zum Demonstrationsumzug und Fackelzug abends 6 Uhr vom Dennewitzplatz. — Anschließend daran öffentliche Kundgebung auf dem Winterfeldtplatz. Redner: Franz Künzler, M. d. R.
Kreuzberg: Abmarsch zum Propagandaumzug mit Musik abends pünktlich 5 1/2 Uhr Fontanepromenade, Am Urban.
Charlottenburg: abends 6 Uhr versammeln sich alle Mitglieder zum Demonstrationsumzug und Fackelzug auf dem Wilhelmplatz unter Mitwirkung des Musikkorps des Reichsbanners. — Pünktlicher Abmarsch um 6 Uhr.
Schöneberg-Friedenau: Demonstration. — Treffpunkt für die 78. und 79. Abteilung am Bahnhof Großgörschenstraße abends 5 1/2 Uhr; 77., 80. und 81. Abteilung abends 5 1/2 Uhr Hauptstraße am Verbind. Musik- und Tambourkorps beteiligen sich. Fahnen und Transparente sind mitzubringen.
Steglitz: abends 6 1/2 Uhr auf dem Marktplatz, Düppelstraße, öffentliche Kundgebung. — Aufmarsch des Reichsbanners. — Mitwirkung des Männergesangvereins Steglitz-Friedenau. Redner: Fleißner, M. d. R.
Baumgartenweg: Antreten zum Demonstrationsumzug abends 6 Uhr an der Köpenicker Sandstraße, Ecke Baumgärtenstraße.
Pankow: abends 6 1/2 Uhr Demonstrationsumzug mit Fackeln und Musik vom Pankower Marktplatz aus.
Karow: abends 7 1/2 Uhr im Restaurant Sudow, Dorfstraße. Redner: Bernhard Göring.

Morgen, Sonntag, den 14. März:

Trenzlauer Berg: Propagandaumzug durch den Bezirk. Treffpunkt: nachmittags 1 Uhr Danziger Straße Ecke Prenzlauer Allee.
Spandau: vormittags 11 Uhr öffentliche Kundgebung in der Markthalle Rixdorsdorfer Straße 87. Redner: Siegfried Rühmeyer, M. d. R.
Oberschöneweide, Niederschöneweide, Johannisthal: Demonstrationsumzug. Sammelpunkt: nachmittags pünktlich 1 Uhr am Bahnhof Johannisthal.
Bohnsdorf: Demonstrationsumzug, veranstaltet vom Reichsbanner. Alle Mitglieder müssen sich beteiligen. Treffpunkt: vormittags 9 Uhr bei Heinmann, Waltersdorfer Straße.

Räuberischer Diebstahl.

Die Notwendigkeit der Strafrechtsreform.

Nach Art der Wegelagerer hatte der arbeitslose Bäcker Otto Fr. einen Diebstahl ausgeführt. Damit hatte das fernere Schicksal des bereits stark porbeirrassen 23jährigen Menschen eine Wendung zum Bösen genommen, denn die Tat führte zu einer Anklage wegen räuberischen Diebstahls und demzufolge zu seiner Verurteilung zu langjährigem Zuchthaus. Gleichzeitig lehrte die Verhandlung, wie dringend erforderlich eine baldige Strafrechtsreform ist. Der Vorsitzende der Strafkammer des Landgerichts III, Landgerichtsdirektor Siegert, bemerkte zur Begründung des Urteils, daß die erwähnte Strafe zu hart sei und nicht mehr der heutigen Zeit entspreche. Das Gericht sei aber an das geltende Strafrecht gebunden und habe deshalb nicht niedriger erkennen können. Fr. halte eines Nachts in der Dreifelderstraße, hinter dem Bahnhof Charlottenburg, einen Passanten um eine Zigarette angebettelt und plötzlich dem Angesprochenen die Uhr entreißend, mit der er fortlief. Der Beträufte legte dem Räuber nach, und es kam in den Anlagen am Bahnhof zu einem Kampf um die Uhr. Der Räuber bearbeitete seinen Gegner mit dem Messer, um im Besitze seines Raubes bleiben zu können. Er wurde, als er dann entflohen, festgenommen. Rechtlich lag die Frage des Strafmaßes nach den Worten des Vorsitzenden nicht ganz einfach. Verschiedene Rechtslehrer, so auch Oberreichsanwalt Ebermayer, verneinen, daß jemand, dem ein räuberischer Diebstahl zur Last fällt, auch gleich als Räuber bestraft werden müsse. Andere Rechtslehrer jedoch beharren diese Frage, welchen Standpunkt auch die Strafkammer eingenommen hatte. Infolgedessen mußte die Tat als Straßenraub angesehen werden, und das Gesetz kennt hierfür bei Verfolgung milderer Umstände nur eine Mindeststrafe von 5 Jahren Zuchthaus. Angesichts des Vorliebens des Angeklagten hat das Gericht geglaubt, mildernde Umstände vorsetzen zu müssen und den Angeklagten daher zu der Mindeststrafe von 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Um jedoch einen Ausgleich zu schaffen, wurde dem Angeklagten in Aussicht gestellt, daß ihm in einigen Jahren bei guter Führung im Zuchthaus Begnadigung gewährt werden könnte.

Hungerkünstler in Berlin verboten, in der Provinz gesucht

Das Berliner Polizeipräsident hat eine Verordnung erlassen, nach der Konzessionen für Hungerkünstler und -künstlerinnen in Zukunft nicht mehr erteilt werden. Grund zu dieser Verordnung ist die Tatsache, daß die Zahl der Hungerkünstler ständig zunimmt, so daß man schon von einem großen Unfug sprechen muß. In der Provinz indessen scheint man die Hungerkünstler zu juchen. Davon legt eine kleine Anzeige in der „Morgenpost“ Zeugnis ab, in der es heißt: „Hungerkünstler nach Leipzig und Hamburg sofort gesucht.“

Jungen, die im Völkow-Prozess vergeblich kamen!

Der Befastungsfall Ratke konnte gestern nicht zur Sprache kommen. Unselbische und überflüssige Auseinandersetzungen zwischen Verteidigung und Gericht, an denen einer der Verteidiger dieses Mal das größere Maß der Schuld trifft, nahmen über eine Stunde in Anspruch. So mußte die Verhandlung des Falles Ratke auf Freitag, 19. März, vertagt und die sechs Zeugen nach Hause geschickt werden. Eine Bemerkung allgemeiner Natur sei bei dieser Gelegenheit eingeflochten: Der objektive Zuhörer kann sich manches Mal nicht des Eindrucks erwehren, als gingen die Ausfragenden zu sehr mit den halbwegsigen Zeugen zu Gericht. Sie vergessen, daß gerade das Alter von 15 bis 18 Jahren besonders empfindsam ist und äußerst vorsichtig angefaßt sein will. Trügen die Parteien dieser Tatsache in höherem Maße Rechnung, so könnte der Prozeß auch aus diesem Grunde eine weitere Vertagung erfahren. Andererseits erscheint es wirklich nicht nötig,

den guten Geist des gegenseitigen Verstehens durch mißliebige Auseinandersetzungen zu stören. Im übrigen ergab die gestrige Gerichtsverhandlung keine neue Entlastungs- oder Befastungsmomente. Die Auslagen der vernommenen jugendlichen Zeugen schienen teils sehr unsicher. Wie schon oft schwächten sie das von ihnen in der Voruntersuchung Besagte stark ab.

Der elektrische Zugbetrieb.

Ueber den „Elektrischen Zugbetrieb der deutschen Reichsbahngesellschaft“, fand kürzlich im großen Sitzungssaal der AEG am Schiffbauerdamm die Vorführung eines hochinteressanten sechsstündigen Filmes statt, zu dem Reichsbahnrat Rechenbach einen kurzen einleitenden Vortrag hielt. Der Film, der im Spätwinter des vergangenen Jahres gefilmt wurde, zeigt die Wunder der modernen Technik. Gelungene Tridzeichnungen geben ein klares Bild über jeden technischen Vorgang. Der erste Teil des Filmes zeigt die Quellen der elektrischen Kraft, große Braun- und Steinkohlenlager, deren Schätze noch mannigfachen Verwendungen als elektrische Energie der Menschheit dienen. Auch die Bildwasser der bayerischen Quell- und Gebirgsbäche werden zur Erzeugung großer Strommengen ausgenutzt. Durch gewaltige Turbinen strömen die Wasser und weite Ländergebiete werden mit Strom versorgt. Gezeigt wurde das Kraftwerk am Waldensee mit den Unterwerken Murnau und mit Pasing. Der Film zeigte dann die Arten der elektrischen Lokomotiven, von der schwächsten Person- und Güterzugmaschine bis zur schwersten Schnellzuglokomotive mit den Angaben ihrer Höchstleistungen. Die elektrischen Lokomotiven leisten besonders in gebirgigen Gegenden, wie in Bayern und Schlefien, hervorragende Dienste. Sie übertreffen die Dampflokomotiven bei Steigungen an Schnelligkeit. Hinzukommt, daß der elektrische Betrieb viel wirtschaftlicher ist. Leider ist eine schnelle Umwandlung des gesamten deutschen Zugverkehrs wegen der hohen Kosten, die die Umstellung erfordert, unmöglich. Elektrische Triebwagen mit im Film gezeigten Einzelheiten, der Reg- und Unterrichtswagen zur Belehrung des Fahrpersonals geben Zeugnis von der Technik unserer Zeit. Einige Aufnahmen von den elektrisch betriebenen Vorortstrecken Bernau und Oranienburg zeigten den Unterschied in der Stromzuführung. Nach den technischen Details gab der Film eine Erholungsreise, die zunächst durch das Industriegebiet Sachsen führte. Dann folgten Schlefien und Bayern mit herrlichen Naturaufnahmen. Dieser Film wird immer ein dankbares Publikum haben.

Billits letzte Fahrt.

Der vor einigen Tagen in Staaken verunglückte Flieger Paul Billit wurde am gestrigen Freitag nachmittags auf dem Invalidenfriedhof zur letzten Ruhe getragen. Der mit reichen Kranzspenden bedeckte Sarg, an dem die Wägen der Deutschen Luftflanz in Fliegerdreh die Ehrenwache hielten, war in der kleinen Friedhofstapelle aufgebahrt. Nach Einsegnung der Leiche wurde der Sarg unter Vorantritt einer Militärkapelle von Flugzeugführern zur Gruft getragen, wo Direktor Bronst die Abschiedsworte sprach. Die Entsendung eines Flugzeuges, das über dem Friedhof die Ehrenrunden fliegen sollte, mußte der ungünstigen Witterung wegen unterbleiben. Es herrschte gestern das Wetter, das Billit seltsamerweise bei seinen meisten Verkehrsflügen begleitete, das er aber immer mit seiner Maschine zu meistern wußte, weshalb er auch den ehrenvollen Beinamen eines „Schlechtwetterfliegers“ erhalten hatte.

Mord- und Selbstmordversuch.

Gestern nachmittags wurde der Maser Ernst Leube und sein sechsjähriger Sohn Richard in seiner in der Lügawstr. 86 gelegenen Wohnung leblos aufgefunden. Leube lebte von seiner Frau getrennt. Gestern vormittags holte er sein Kind von seiner in der Eintracht wohnenden Ehefrau und nahm es mit in seine Wohnung. Nun vergiftete er sich und das Kind mit Morphium. Er wurde als Polizeigefangener in die Charité eingeliefert. Sein Befinden, ebenso wie das des Kindes, ist nahezu hoffnungslos.

Freiligrath-Morgenseier des Reichsbanners verschoben.

Der Gaudorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Berlin-Brandenburg teilt mit: Aus technischen Gründen muß die für Sonntag, den 14. März, vorgesehene Freiligrath-Morgenseier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im Deutschen Theater auf Sonntag, den 28. März, vorm. 11 1/2 Uhr, verlegt werden. Die bereits gelösten Karten behalten auch für diesen Tag Gültigkeit.

Die Versammlungen vom Freitag.

13 Versammlungen, die gestern in Groß-Berlin stattfanden und die ungenießbar stark besucht, zum Teil überfüllt waren, beweisen das Interesse, das das Volksbegehren und der Volkssinn in allen Kreisen der Bevölkerung findet. Es waren nicht bloß Anhänger der republikanischen Parteien, die den Ausführungen unserer Redner Beifall zollten, sondern auch die vielen Zuhörer aus anderen Parteien, die amnestend waren, bewiesen durch ihren Beifall ihre Empörung über die ungeheuerlichen Fürstenerfordernungen. Im Victoria-Park Wilmersdorf sprach Genosse Ministerialrat a. D. Falkenberg, der ausführte, daß diese Abstimmung die letzte Epoche darstellt, die aufräumen muß mit der alten Zeit. Das deutsche Volk leidet an der Krankheit des politischen Vergessens. Jeder Einzelner leistet Arbeit für die Neueinstellung in der Politik. Die Fäden von Doorn nach Deutschland sind nicht abgerissen. Auch die Fürsten selbst trieben in eingehendstem Maße Enteignung. So prägte bekanntlich Friedrich der Große zur Finanzierung seiner schließlichen Kriege Geld aus minderwertigem Metall. Wenn dieses abgerissen war, wurde es als Altmetall vom Staate angekauft. Das ist nichts weiter als eine glatte Enteignung. Der Redner forderte dazu auf, mit aller Energie dahin zu wirken, daß das Volksbegehren und der Volkssinn ein volleres Erfolg werde. Der starke Beifall, den sein Vortrag fand, ist eine Gewähr dafür, daß auch im reaktionären Wilmersdorf die Fürstendiner eine Niederlage erleiden werden.

Tödtlicher Jagdunfall. Gestern nachmittags verunglückte der auf dem Neubau Dreißendstraße 5 beschäftigte Hüttenleger Reinhold Carlson aus der Hermannstraße 19 in Neukölln tödlich. Er war im zweiten Stockwerk mit Reparaturarbeiten beschäftigt und kam dabei zu nahe an den Lastenaufzug. Das Gegengewicht erloßte seinen Kopf und quetschte ihn ein. Er war auf der Stelle tot. Die Leiche wurde polizeilich beklagt.

Der Mörder des Berliner Polizeiwachmeisters Fischer verhaftet? In Friedrich a. R. wurde ein Arbeiter namens Mohr auf eine Anzeige seiner Frau hin festgenommen. Mohr soll bei einer Protestversammlung der SPD. in Berlin seinerzeit den Polizeiwachmeister Fischer erschossen haben. Er gibt an, im Auftrag der Kommunistischen Partei vom Mai bis Oktober 1924 die Schutzpolizei beobachtet zu haben, befreit aber, den Mord ausgeführt zu haben.

Weil er sich anhängte! An der Kreuzung Schlefische und Falkensteinstraße wurde gestern nachmittags der 14 Jahre alte Schüler Detzig Schumann aus der Traudlauer Str. 83 von einem Lastwagen überfahren. Er, der auf seinem Rade fuhr, hatte sich an den Lastwagen angehängt, kam hierbei zu Fall und wurde von den Hinterrädern erlegt. Bereits auf dem Wege zum Urban-Krankenhaus trat der Tod ein.

Südpol-Morak. In der Straße 55 der Kolonie Südpol in Neukölln blieb gegen Mittag des 12. März ein mit zwei Pferden bespannter Wagen der Kindl-Bräuerlei in dem Morak, der sich durch das dauernde Regenwetter gebildet hatte, stecken. Ein Pferd sank so tief ein, daß es erstickte, das zweite Pferd wurde nach zweifelhafte Bemühungen der Feuerwehr befreit. Das ganze Mutet an wie eine kulturgeschichtlich interessante Mitteilung von Verkehrsverhältnissen im Mittelalter.

Parteigenossinnen! Parteigenossen!

Die Eintragungen in die Listen zum Volksbegehren für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten nehmen von Tag zu Tag zu. Jedoch kann uns das bisherige Resultat nicht genügen, sondern wir müssen alle Kräfte anspannen, um die Zahl der Eingetragenen noch gewaltig zu steigern.

In Frage kommt vor allen Dingen eine intensive Hausagitation. Jeder muß in seinem Hause ein Agitator sein, er muß dafür sorgen, daß alle Mitbewohner sich in die Listen eintragen lassen.

In Häusern, wo keine Parteigenossen wohnen, müssen durch die Abteilung Genossen bestimmt werden, die als letzte Aufforderung in jeder Wohnung einen sogenannten Schlepptettel abgeben, auf dem gleichzeitig das Eintragungstafel angegeben ist. Selbst, wenn bei dieser Agitation Personen aufgefordert werden, die schon eingetragenen sind, so ist das nicht so schlimm, als wenn jemand vergriffen wird.

An die Arbeit, Genossinnen und Genossen! Die letzten Tage dieses großen Kampfes müssen ausgenutzt werden, um den Monarchisten zu zeigen, daß ihre Zeit endgültig vorbei ist!

Mit uns Sympathisierende bitten wir, uns bei dieser Schlepptettelarbeit behilflich zu sein. Schlepptettel sind noch im Bezirkssekretariat vorrätig. Der Bezirksvorstand.

Das tragische Ende Karl Haus.

Der Selbstmord Dr. Karl Haus hat in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregt. Die badischen Justizbehörden sind um den Anteil der Verantwortung, den sie an diesem Ende Karl Haus haben, nicht zu beneiden. Die inneren Beweggründe zu der Tat werden sich schwer in allen Einzelheiten feststellen lassen. Karl Haus war ein Mann, der den Kampf um sein bürgerliches Ansehen in der Welt mit wunderbarer Ausdauer und mit glänzendem Talent geführt hat. Niemand außer den badischen Justizbehörden wird diese Tatsache leugnen wollen. Man wird vielleicht sogar sagen müssen, daß der selbstgewählte Tod, dieses stille Verschwinden von der Welt, das nur durch einen Zufall ausgedeckt wurde, nichts beweist und keineswegs als Eingeständnis einer Schuld zu werten ist. Persönlichkeiten, die Karl Haus nahegestanden haben, berichten, daß die Nachricht von der Erneuerung des Steckbriefes wie eine Katastrophe über ihn hereinbrach und den neuen Lebensplan zerstörte, den er sich aufgebaut hatte. Man kennt nicht die näheren Umstände dieses tragischen Todes. Die einen behaupten, es liege überhaupt kein Selbstmord vor, die anderen bestreiten die Unfehlbarkeit des Fingerabdruckverfahrens. Karl Haus war stark genug, 17 Jahre Zuchthaushaft zu ertragen, aber zu schwach, der Drohung eines deutschen Staatsanwalts mit neuer Verhaftung zu widerstehen. Nun ist von dem seltsamen, rätselhaften Menschen nichts zurückgeblieben als seine in einem Berliner Verlag erschienenen Zuchthaus-Memoiren, die ebenso, wie es die vor bald 25 Jahren erschienenen unergeschlichen Zuchthaus-memoiren von Hans Leuß waren, eine wichtige Waffe in der Hand der Kämpfer für deutsche Strafrechtsreform bleiben werden.

Verhaftung eines Wiffings. In Kassel wurde ein 62 Jahre alter Hausverwalter aus der Wilhelmshöhe Klee verhaftet, als er den Versuch machte, seine verheiratete Tochter zu vergewaltigen. Es stellte sich heraus, daß er bisher nicht weniger als sieben seiner Kinder mißbraucht hat.

Nicht Grabarbeiter durch Schlagwetter getötet. In einer Grube bei Kamur wurden durch ein Schlagwetter acht Grabarbeiter getötet.

Berliner Varietés.

Kala. Im Mittelpunkt des Märzprogramms steht eine köstliche russische Sache: „Katschuffs Puppenladen“. Das sind lauter Zwerge, Frauen und Männer im Alter von 21 bis 36 Jahren und man hat sie in die Rolle von Puppen so geschickt eingefügt, daß es kaum möglich ist, sie anders als ein Kinderpielzeug zu werten. Der „Blaue Vogel“ muß allerdings oft wieder als Vorbild herhalten und zuweilen findet man ihn nur verkleinert auf der Bühne. Das Köstlichste ist eine Holzsoldatenparade von den kleinen Leuten in Tischhöhe aufgeführt. Zum Schluß gibt es einen „Feierabend im Puppenladen“, ein bühnen Melodramatisches nach dem Muster der „Puppenfee“. Aus dem artistischen Programm ist der außerordentliche Equilibristik der Roberts hervorzuhelien, wobei dem Untermann die führende Rolle zufällt. Das Beste, was man je in Berlin auf dem Gebiete der Drahtseilkunst gesehen hat, geben die Mexikaner Gebrüder Mirares. Vergessen sei auch nicht die Sutsiff-Familie, schottische Portierroboter, die sich zugleich als Dubelsochseifer vorstellen. Der Bolanccant der zwei Borrellis, Baptista Schreiber, die „Weiße Reiterin“, der sehr gute Tanzakt des Pirnikoff-Trios und die bekannte Szene der Zwei Spross, „Dienstmann Nr. 17“, seien weiter erwähnt. Schließlich produzierte sich vor besonders geladenen Gästen ein junger Bulgare, der in der Tat Erstaunliches in den Dingen zeigte, die seinerzeit Breitbart feierte. Der Jüngling ließ sich auf seinem schlaggehorenen Schädel eine schwere Granitplatte in Stücke hauen.

Zirkus Busch. Diesmal geht es in dem Manegeschauspiel „Der Zauberer von Paris“ um den Grafen Cagliostro, dem berühmtesten Abenteurer und Geisteschwärmer im 18. Jahrhundert. Cagliostro, der geniale Schwindler, ist hier allerdings seiner Schwindlermaske entkleidet worden, er bemüht sich allein darum, edel und anständig zu sein. Er ist von seiner Frau auf die Galeere geschickt worden, hat sich befreit und ist der große Arzt geworden. Seine Frau findet er als Geliebte des Königs Ludwig XV. wieder, seine vor Jahren ausgesagte und erblindete Tochter heißt er durch eine glückliche Augenoperation. Inzwischen kommt er in die Bastille, wird befreit, und alles endet in Harmonie. Alle bekannten Requisiten der Manegeschau spielen eine große Rolle: Feme, Verführer, Herzensknecht, Gefängnis, Sarg und Kirchhof. Ballets und Aufzüge wechseln damit ab. Man versucht sich sogar an dem Sturm auf die Bastille mit Revolutionsmützen, Tricolore und unter schmetternder Trompetenbegleitung der „Marseillaise“, „Tod den Kisten“, „Nieder mit allen Königen!“, „Es lebe das Volk!“ Das Zirkusschauspiel bei Busch hat sich gewandelt, es ist entnationalisiert worden. „Dem Volke alle Macht!“ Am Schluß dann eine große Wasserpartie: „Die Geburt der neuen Freiheit“. Vor der Pantomime ein gutes Zirkusprogramm. Eine Todesfahrt auf dem Drahtseil mit dem Einrad, ausgeführt von den drei Schwestern Ogloa. Galina Krigoni bringt kühne Reiterführungen. Und Georg Burdhardt reitet mit einem prachtvollen Hengst hohe Schule. Dann kommt der Clou: Der mexikanische Entfesselungskünstler Martini Szeny. Er befreit sich aus Ketten und Zwangsgesenken, zwingt seinen muskulösen Körper durch einen 30 Zentimeter breiten Eisenring und entleitet sich nach dieser Gewalttat beinahe einer Zwangsjade, die ihm ein paar geübte Leute angelegt haben. Das Publikum ist begeistert.

Im Kabarett der Komiker. Kurfürstendamm, hat in diesem Monat Willy Prager den rührigen Robitschek abgelöst. Claire Waldorf steht ganz oben am Programm und sie weiß sich auch, wie überall, in dieser Umgebung zurechtzufinden. Sie trägt munter und schändlich ein neues Repertoire und dazu das unermüdete „Warum soll er nicht mit ihr“. Dann muß man sich wieder mit Maggi Dressel befassen, die ein eigenes Repertoire nicht allzu kräftig pointiert zu ansprechenden Melodien von Stranzli, Roberti Stolz und Rischja Spolanski singt. Walter Trier hat seine Sachen dazu gezeichnet. Die Tänzerin Darmora, Leo Waliberg und

Hermann Klauenberg vervollständigen die Reihe der lustigen Dinge. Dann wird es dramatisch und man hört außer dem munteren Lustspiel von Robitschek „Gaby und die Drei“ eine etwas kräftigere Sache „Schon wieder Souverän“ mit Syöke Szokol und Irma Odan. Das ist vielleicht nicht ganz so, wie es sein möchte, um sich in diesen Rahmen einzufügen.

Wintergarten. Das neue Programm weist beachtliche Nummern auf. Die bekannt sind oder einem bekannt vorkommen. Die drei Codonas, Kochanuer, reorganisiert, durch den Kammermusik „Variété“ bekannt geworden, werden mit Besatz überschüttet. Die Sprinkler der sieben arabischen Daffans sind, wenn auch schon bekannt, dennoch in ihrer Unüber-trefflichkeit lehrreich. Die Gaultierkiste der Hai Jung Gruppe, die Tierstimmen- und Musikinstrumentenmachungen Gibbs, die waderen und bei aller Gelehrtheit sicheren Leistungen der Uellems sind bekannt. Der Kletterakt der Geschwister Carree ist außer Nichts im Variété. Die besten Dappen kommen zuletzt: die lebenswichtigen und großzügigen englischen acht Academa Girls, die prächtigen lebenswichtigen und vor den Goldhunde Mr. Duncans, Mutter einer ungläublichen Dressur, und die vier Sterling Saxophonbläser, von den älteren Herrschaften nicht gerade lebenswichtig begutachtet, von den jüngeren aber um so be-giehrter befaßt. Sie behandeln ihre quiefenden fröhlichen, brummelnden, näselnden Instrumente virtuos, mit Schmitz, mit Tempo und geben der Tänzerin Hilse überdies den notwendigen Rhythmus. Im Summa: ein Braues, biederer, einer gelunden nahrhaften Hausmannskost gleichwertiges Programm. Weißt lauter fremde Kritikeramen auf. Wenn das nun wirklich alles Ausländer sind: deutsche Kritiken würden es ebenso gut machen.

Im Berliner Sportpalast treten im Rahmen des März-Programms eine Reihe hervorragender Eisläufer auf. Das spanische Meister-paar Elise Partien und Rodolfo Angola zeigen sich in einem phantastischen Vortanz. Mit Kurt Worms zusammen laufen sie eine Lang-Bootecke im Brau und Politolette, die ebenso wie der nach-folgende Kpaekentanz größten Applaus hervorruen. An dem sonntäglichen Intermezzo „Sie und Er“ erregen Hans Blüte und Georg Wertz wiederholt große Heiterkeit. Paul Kretzlar, ein hervor-ragender Brovourläufer, zeigt ganz neue Stände und durchmüht mit einem einzigen Schünge die ganze Eisarena. Das eisportliche Ballet „Die Raune der Favoritin“ ist weiter auf dem März-Programm be-blieben und mit neuen reizvollen Einlagen versehen worden.

Jugendveranstaltungen.

Jugendgenossen! Betreibt euch selbstständig an der Arbeit zum Volksbegehren. Stellt euch selbstständig den Parteibestimmungen zur Verfügung! **Erwerbslosenversammlung.** Donnerstag, 18. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Jugendheim Belle-Alliance-Platz 1. Alle erwerbslosen Genossen und Genossinnen müssen erscheinen. **Karlen zur Ostereisenfeier** am Sonntag, 14. März, sind zum erwiderten Besuche im Jugendheim Friedrichstr. 14. Gleichfalls Karlen zum Vortrag der freien Sozialistischen Hochschule am Sonnabend, 13. März, im Hermannstr.

Anmeldungen zum Osterfest bis spätestens 13. März im Jugendheim Friedrichstr. 14. **Karlen, Erwerbslose!** Zum Karlen- und Osterfest am 25. März (Gertud Kinder, Staatsoper) sind Karlen zu haben im Sekretariat.

Heute, Sonnabend, den 13. März, abends 7 1/2 Uhr:

Karlenheim: Alle Schulle, Vorsitz, 7. Neben zum Werkseil. — **Nützenberg-Mitte:** Jugendheim Vorlage 10. Volkstanzmusik. **Wendebühl Wedding:** Schiller-Theater, Karl, Ede Wöhrerstraße, Wärs-feld, Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 Pf. Arbeitslose frei. Genossen, erwidert zahlreich.

Wendebühl Kreuzberg: Alle Genossen beteiligen sich heute an der Demonstration der Partei. Treffpunkt: 1/2 Uhr an der Fontanepromenade, Föhnen und Musikinstrumente mitzubringen.

Wendebühl Schöneberg: Sämtliche Abteilungen des Wendebühls treffen sich zur Demonstration der Partei um 1/2 Uhr am Bahnhof Großgörschenstraße. Radfahrer 6 Uhr Haupt- Ede Innsbrucker Straße.

Wendebühl Prenzlauer Berg 1: Alle Instrumentalisten der Gruppen treffen sich am Dienstag um 1/2 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62 (Vorabend).

Wendebühl Kreuzberg: 7 Uhr Jugendheim Ranner Straße. Neben des Sprechers. Alle Genossen müssen erscheinen.

Abt. Westen: Die Jugendgenossinnen und -genossen beteiligen sich heute an der Demonstration der Partei. Treffpunkt: 1/2 Uhr Damm-platz. Föhnen mitzubringen. Am Sonntag früh 1/2 Uhr müssen sich alle Jugendgenossen bei Küfert, Steinmetzstr. 35, einfinden und sich der Partei zur Verfügung stellen.

Schöneberg: Sonnabend, 13. März, 8 Uhr, bei Cnauer, am Bahnhof, Werbe-veranstaltungen der Partei. Eintritt frei. Gesang, Reitationen, Vorträge, Musik.

Morgen, Sonntag, den 14. März:

Karlenheim Westend: Besuch des Märkischen Museums. Treffpunkt 10 Uhr vor dem Museum. — **Wendebühl Mitte:** Jugendheim Küfert Straße, Märkischer Märchenabend. Treffpunkt zur Demonstration: nachmittags 2 1/2 Uhr am Märkischen Platz. — **Schöneberg:** Föhnen, Treffpunkt 7 Uhr Potsdamer Bahnhof, Anfang 8 Uhr. — **Karlenheim:** Gemeindefeier Schulstraße, Märkischer Märchenabend Jugendheim Märkischer Str. 14. Neben zum Werkseil. — **Schöneberg:** 11 Uhr Jugendheim Hauptstr. 15. Neben zum Werkseil. — **Karlenheim:** Jugendheim Bohnhölzer Str. 15. Sauter Abend mit Musik.

Abt. Wilmersdorf: Zum Osterfest Karl Marx' Karl-Partei-Feier im Jugendheim Büffelstraße Str. 3, am Hohensteinpark. Beginn 8 Uhr.

Abt. Johannisthal: Im Saal von Schreiner, Friedrichstr. 6, Frühling-feier. Ansprache: Gertrude B. Schöne. Beginn 7 Uhr.

Wendebühl Mitte: Im Jugendheim Vorlage 10 findet der Osterabend statt. Alle Abteilungen des Wendebühls beteiligen sich an dieser Feier. Genossen, bringe rote Föhnen mit, ladet eure Eltern bezüglich zu diesem Abend ein.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seeböckstr. 3733, Hof 1 Tr. **Gewerkschaft.** Aktion! Die Freilicht-Feier ist auf den 28. März, vormittags 11 1/2 Uhr, verlegt. Große Karlen behalten Gültigkeit. — **Mitte:** Sonntag, d. 14. Fahrt nach Arrennen. Antreten mit Föhnen und Tambourkorps 10 Uhr vormittags Sied. Vorortstr. Fahrtscheine 1,80 M. Mo., d. 15., 6 1/2 Uhr, Kam. 4 u. 5 Sozialist. Versammlung Vankbrücker Straße. — **Kreuzberg:** Föhnen: So., d. 13., 1/2 Uhr, Wärsfelder Weg. Pflicht-versammlung. Die Mitglieder Kameraden werden ersucht, davon teilzunehmen. — **Kreuzberg-West:** Der Werdrumung der 3. Kameradschaft findet nicht am 14., sondern am 21. März statt. — **Ostschöneberg, Niederhörnstraße, Johannisthal:** Sonntag, d. 14., nachmittags 1 Uhr, Antreten am Hauptportal des Rathhofs Niederhörnstraße. Werbekamern. Kameraden des Reichs Treptow werden gebeten, daran teilzunehmen. — **Kreuzberg und Wärsfelder:** Sonntag, d. 14., vormittags 9 Uhr, Märkischer Platz mit Tambourkorps und Föhnen. Abmarsch 1/2 Uhr über Oranien nach Bohnhölzer. Mo., d. 15., 6 1/2 Uhr, Schulhof Köpenick mit Tambourkorps und Föhnen. Abmarsch 6 1/2 Uhr zum Propagandamarsch durch Köpenick. — **Wendebühl:** Sonntag, d. 14., vorm. 9 Uhr, Antreten der Kam. bei Selmann, Wärsfelderstr. Demonstration mit Tambourkorps und Föhnen gegen Kirchenabfindung. — **Reinickendorf (Reise).** Die Einlieferung des Kameraden Willius (Wiesenthal) findet am So., d. 13., nachmittags 5 1/2 Uhr, im Remonstranz Gerichtssaal statt. Reise Beteiligung erwünscht. Sonntag, d. 14., Pflichtveranstaltungen. Fahrt per Auto nach Gr. Schöneberg. Beginn der Fahrt: Reinickendorf-Ort am Seebad 7 Uhr morgens; es folgen Reinickendorf-West, Teufel, Bernsdorf. Mo., d. 15., 6 Uhr, Karlen Reinickendorf-Ort, Haupt- Ede Wärsfelder Straße. Pflichtveranstaltungen. — **Wilmersdorf:** Sonntag, d. 14., morgens 8 Uhr, Antreten bei Wärsfelder. Pflichtveranstaltungen. — **Treptow (Reise).** Kameraden, die an dem Lasso am So., d. 13., in Baum-schulweg teilnehmen wollen, treffen sich 6 Uhr Abends der Wärsfelder Baum-schulweg. Sonntag, d. 14., Pflichtveranstaltungen. Umzug mit Musik und Föhnen. Antreten 1 Uhr bei Wärsfelder. — **Wendebühl:** Sonntag, d. 14., morgens 8 1/2 Uhr, Oranien Baum. Propaganda-Ausfahrt. Kirchen-abfindung.

Reichsbanner der Kriegesbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegserhinter-bliebenen. Ortsgruppe Reinickendorf, Geschäftsstelle Danaustr. 153. Dienstag, 16. März, 7 1/2 Uhr, im Clublokal „Der Goldschilde“, Radogartenstr. 611. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: „Die internationale Kriegesopfer-verlorenung“. Referent: Kamerad Harrold vom Bundesvorstand.

Ein Mitarbeiter Callaux in Berlin. George Bloch, Paris, der Mitarbeiter an Callaux' Welt in Paris, spricht in Berlin in einer von der Berliner Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft gemeinsam mit dem Bund der Kriegesbeschädigten und der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstalteten öffentlichen Kundgebung am Donnerstag, 18. März, 8 Uhr, in den Seidensträßen, Spichernstr. 3. Es sprechen auch die Reichstags-abgeordnete Genossin Toni Sembler und der Generalsekretär der Friedens-gesellschaft Herbert Esser. Den Vortrag führt Geheimrat Hollenberg.

Reinickendorf-Kameradenvereinigung. Dienstag, 16. März, 8 Uhr, im Restau-rant „Zum alten Kessel“, Wärsfelder, 11: Vortrag über „Wortbildung im Sprechen“. Eintritt frei. Gabe herzlich willkommen.

Wärsfelder-Kameraden-Verein. Ortsgruppe Berlin, Sonnabend, 13. März, 7 Uhr, in der Rosen Straße, Wärsfelder Straße, Feier für die Schul-entlassenen. „Aus einer Betrochtung zur Jugendweife.“ Mitglieder und Gäste sind eingeladen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Größtentheils demüht, bei wemia gränderien Temperaturen. Nur noch vereinzelte leichte Regenfälle. — Für Deutschland. Im Nordosten ziemlich zahl-reiche, in West- und Mitteldeutschland noch vereinzelte leichte Regenfälle. Im Süden etwas Besserung.



Trotz Steuererhöhung Qualitätsverbesserung

Mit großer Fähigkeit und Sachkenntnis hat unsere Rohabak-Einkaufs-Organisation in Mazedonien

dazu beigetragen, daß die bisher dort geltenden gesetzlichen Bestimmungen, die für die Bearbeitung und die Ausfuhr enorme Belastungen mit sich brachten, gefallen sind. Als erster deutscher Fabrik stehen uns die auf diese Weise verbilligten Edeltabake von

Kanthi, Mahala, Kir, Zichna, Seres, Drama, Sarichaban zur Verfügung. Die ersten Ladungen werden bereits verwendet und das Resultat ist, daß heute

Zuban Zigaretten

Friedensqualität aufweisen.

Lucy Dorraine

5y

Republik und Offizierspensionen.

Genosse Hofmann über den Pensionsfonds. — Pensionen für Hochverräter. — 19 fürstliche Pensionsempfänger.

Nachdem der Reichstag gestern die Beratung des Haushalts des Innenministeriums abgebrochen hatte (siehe Hauptblatt), folgte der Haushalt des Allgemeinen Pensionsfonds.

Abg. Hofmann (Soz.).

Die Pensionslast des Deutschen Reiches hat allmählich eine geradezu beängstigende Höhe erreicht. Der Allgemeine Pensionsfonds, der heute in zweiter Lesung verabschiedet werden soll, weist eine Gesamtausgabe von 1 555 485 000 Mark auf. Gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von rund 200 Millionen Mark! Und wenn Sie, wie mir berichtet worden ist, die Höhe der Pensionen für die Eisenbahnen mit 400 Millionen Mark, die Höhe der Pensionslast, die die Post zu tragen hat, mit 200 Millionen Mark hinzurechnen, so kommen Sie auf eine Pensionslast des Reiches von über 2 Milliarden Mark. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommen die Pensionen der Länder und der Gemeinden. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich dieses Bild vergegenwärtigen, so werden Sie mir zugeben, daß wir es hier mit einer ganz ungeheuren Kraftanstrengung zu tun haben. Das kommt einem ganz besonders zum Bewußtsein, wenn man einen Vergleich mit der Pensionslast des Reiches im Jahre 1913 anstellt. Damals waren für Pensionslasten Ausgaben in Höhe von 145 Millionen Mark vorgesehen. Das waren 6 Proz. der ordentlichen Einnahmen des Reiches. Heute sind es 42 Proz. der dem Reich verbleibenden Einnahmen, die für die Pensionslasten aufgewandt werden müssen. (Webhafte Rufe links: Hört! Hört!)

Da ist uns eine Broschüre des Berliner Oberbürgermeisters Böhm zugegangen über das Problem: Wie helfen wir uns? Herr Böhm kommt zu dem Ergebnis, daß eine ausschlaggebende Verminderung der Haushaltsausgaben nur durch eine Senkung der Gehälter, der Pensionen und der Kriegsrenten erzielt werden könne. Sie werden zugeben, daß der Vorschlag, die Kriegsrenten zu kürzen, leichter ausgesprochen als vollzogen ist; denn die 766 000 Kriegsbeschädigten, die wir noch zu versorgen haben, und die 372 000 Witwen, die Millionen Waisen und die Kriegserlitten können nicht mit dem Bettelrod und dem Verelosten wie zur Zeit des absolutistischen Regimes auf die Straße gesetzt werden. Weil diese Schwierigkeiten eingesehen werden, wird in der Broschüre auch ganz vorsichtig gesagt, man könnte daran denken, die Pensionen nur in Ausnahmefällen und bei Bedürftigkeit mit den Beförderungserhöhungen steigen zu lassen, und man könnte die Pensionen und Kriegsbeschädigtenrenten mindestens dann auf Privateinkommen anrechnen, wenn das dem Berechtigten ohne Schädigung seines standesgemäßen Unterhalts zumutbar ist. Meine Damen und Herren! Diese allgemeinen Vorschläge weisen wir von unserem Standpunkt aus mit Entschiedenheit zurück.

Nach unserer Auffassung darf keine Rede davon sein, daß etwa die kümmerlichen Renten, die die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen beziehen, die beispielsweise mit 9 Mark im Monat anfangen, und die einen Durchschnitt von 50 Mark selbst bei Hinzurechnung der schlimmsten Fälle nicht übersteigen, gekürzt werden können. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß die Versorgung der Kriegsopter noch durchaus unzulänglich ist.

Ich bitte Sie dringend, unseren Antrag Nr. 1626 anzunehmen und damit eine weitere Verbesserung der Bezüge der Kriegsbeschädigten einzuleiten, die zum mindesten dann praktisch werden sollte, wenn die gegenwärtige Krise eine gewisse Entspannung erfahren hat. Der gegenwärtige Aufwand des Reiches für die Kriegsbeschädigten beträgt nach dem Etat für 1926 1 133 Millionen Mark. An eine Verminderung dieser Last ist auf absehbare Zeit nicht zu denken, trotz der ungeheuren Sterblichkeit, die gerade in den Kreisen der Kriegsteilnehmer wütet. 14 000 Sterbefälle in jedem Jahre sind nach den Ausweisen im Allgemeinen Pensionsfonds zu beklagen. Aber Sie vergessen, daß 10 Millionen Menschen während der vierjährigen Dauer des Krieges zu den Fahnen gerufen sind und daß diese große Reserve dauernd neue Kranke, arbeitsunfähige Menschen in die Versorgung hineinschickt. Der Zugang ist fast noch genau so groß wie der Abgang.

Ich möchte doch die Illusion zerstören, als ob sich diese Last rasch vermindern müßte.

Wir werden etwa nach einem halben Jahrhundert aus dem Kriege von 1914 bis 1918 noch eine Rentenschuld von 500 Millionen Mark zu tragen haben.

Das sind nun einmal die Folgen des Stahlbades. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir hätten allerdings, Herr Kollege Brüninghaus, gar nichts gegen eine Kürzung der Pensionen einzuwenden, die in ihrer Höhe und gemessen an der Armut des Volkes weit über das tatsächliche Bedürfnis hinausgehen. Allein bei den Hebeln- und Verkehrsverwaltungen des Reiches haben wir 6175 Pensionäre, deren Pension den jährlichen Betrag von 6000 Mark überschreitet. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Bei solchen Persönlichkeiten würde eine Kürzung nicht nur den Geboten der Sparpolitik, die Sie immer predigen, entsprechen, sondern auch einem weit verbreiteten Volksempfinden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber wir waren es nicht, die das bescheidene Pensionskürzungsgesetz, das in die Personalabbauperordnung hineingearbeitet war, zu Fall gebracht haben, sondern eine Mehrheit des Hauses, die von den Herren Demokraten über das Zentrum bis zur Rechten herüberreichte. (Abg. Caverrenz: Mit vollem Recht!)

Mit vollem Recht? Das sollen Sie mal draußen in der Öffentlichkeit vor den Tausenden von Stellunglosen Privatangehörigen und Arbeitslosen vertreten. Da fragen Sie mal, ob mit vollem Recht eine Pension ungekürzt fortgezahlt werden soll wie die, von der kürzlich Herr Kollege Tiedt von der kommunistischen Partei uns erzählt hat. Es war folgender Fall: Ein Versorgungsgericht hat über den Anspruch eines Offiziers, der bei einer Unfallverletzung beschädigt ist, zu entscheiden. Er bezieht ein Monatsgehalt von 1500 M. Das Gericht muß entscheiden, daß ihm auch noch die Hauptmannspension von 400 M. zusteht, so daß er 1700 M. monatliches Einkommen hat. Eine halbe Stunde später wird vor demselben Gericht einer Kriegermutter die Elternrente verwei-

get, weil sie die Einkommensgrenze von etwa 42 M. im Monat überschritten hat.

Ein Posten von sehr erheblicher finanzieller Bedeutung, der auch vom Standpunkt des Republikaners politisch schwer zu tragen ist, ist die Offiziersversorgung.

Sie erfordert, wie Sie aus dem Etat entnehmen können, rund 200 Millionen Mark im Jahre. Die Durchschnittspension eines Offiziers der alten Armee betrug sich auf rund 4800 M. Diese ganz beträchtliche Höhe der Offizierspensionen — denn man muß bedenken, daß auch sehr junge Offiziere mit in der Gesamtheit enthalten sind — wird erreicht, weil für gewisse Kategorien die Pensionen eine Höhe bis zu 18 000 M. im Jahr und darüber erreicht haben. Ich habe festgestellt, daß wir vor Ausbruch des Krieges in Deutschland 1700 Bataillonskommandeure hatten, während wir jetzt nach den Nachweisen zum Allgemeinen Pensionsfonds 7979 Bataillonskommandeure in Pension haben. Vor Ausbruch des Krieges hatten wir 378 Offiziere im Range des Obersten, jetzt haben wir 1744 Pensionäre in dieser Stellung. Wir haben vor Ausbruch des Krieges 300 bis 350 Generale gehabt, und wir haben jetzt

nicht weniger als 1700 Generalspensionen zu zahlen. Dabei handelt es sich um Leute mit Pensionen von jährlich 6000 bis 18 000 M. und darüber.

Vergleichen Sie, meine Herren von rechts, einmal die Gehaltsbezüge der Zivilbeamten mit diesen Pensionen, und Sie werden zu ganz erstaunlichen Ergebnissen kommen. Mir ist dieser Tage eine Berechnung von einem Altpensionär zugegangen, der Erfahrungen auf diesem Gebiete hat. Aus diesen Berechnungen geht hervor, daß ein Unterbeamter als Altpensionär bestenfalls 80 Proz. seiner vor dem Kriege erdienten Pension erreichen kann, ein Oberleutnant dagegen 176 Proz., der Amtsanwalt 98 Proz., der Hauptmann 120 Proz., der Regierungsrat 90 Proz., der Regimentskommandeur 126 Proz.

Es besteht aller Anlaß, einmal klare amtliche Tatsachen zu fordern, wie wir es auf unserer Drucksache Nr. 2019 getan haben. Wir verlangen da von der Regierung, sie möge uns eine Nachweisung vorlegen, aus der hervorgeht, welchen Rang die pensionierten Offiziere bei Ausbruch des Krieges gehabt haben und in welchem Rang sie heute Pension beziehen.

Die Mehrheit dieses Hauses hat unter Führung des Kollegen Körnerburg im Sommer vorigen Jahres im Gegensatz zu den Beschlüssen des 7. Ausschusses eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, sie möge

die Kriegszulage für die Offiziere wiederherstellen,

sobald die finanziellen Verhältnisse des Reiches es irgendwie erlaubten. Den unteren Klassen hat man die Kriegszulage genommen und entschuldigt das damit, daß man sagt, die Versorgungsbezüge der unteren Klassen seien aus verordnungstheoretischer Unterlage aufgebaut. Wollen Sie mit diesem Antrag den Offizieren die sogenannte Kriegszulage wiedergeben? Dann haben wir den Zustand — Sie können es im Haushalt des allgemeinen Pensionsfonds, Anlage 1, nachlesen —, daß wir für 20 357 Offiziere zur Pension noch eine jährliche Kriegszulage von 1200 Mark bewilligen sollen, und daß wir für 11 440 Offiziere eine jährliche Zulage zur Pension von 720 Mark bewilligen sollen. Insgesamt würde dadurch eine weitere Belastung des allgemeinen Pensionsfonds von jährlich 32 600 000 Mark eintreten.

Die Agitation für diese Forderung wird jetzt schon in einer geradezu beispiellos gehässigen Weise geführt. Namentlich seit dieses Haus eine Entschließung angenommen hat — übrigens mit Zustimmung der Herren auf der Rechten —, daß uns eine Nachweisung über die Pensionen der Minister, der Staatssekretäre und der Generale des alten Regimes vorgelegt werden soll, ist ein wahrer Sturm der Entrüstung in der Offizierspresse losgebrochen. Da wird gesprochen von dem parlamentarischen Mob — in dem Blatt „Wehr und Vaterland“ können Sie es nachlesen —, der die Ehre des deutschen Offiziersstandes bedroht. Verächtlich wird im Zusammenhang mit dieser Reiselust des Volkes vom Dank des Vaterlandes gesprochen, obwohl doch hier der Dank des Vaterlandes wirklich in sichtbarster Weise geleistet wird. Die 700 000 Kriegsbeschädigten und die 300 000 Witwen hätten wahrscheinlich mehr Veranlassung, verächtlich vom Dank des Vaterlandes im Hinblick auf ihre bescheidene Rente zu sprechen.

Herr Kollege Brüninghaus, blättern Sie zurück in die trübsten Zeiten der preussischen Geschichte. Lesen Sie Bessings „Minna von Barnhelm“ — Sie haben es ja wahrscheinlich als Offizier schon oft gelesen — und Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß noch niemals eine Monarchie nach einem verlorenen Krieg ihre Offiziere so anständig behandelt hat, wie es heute die deutsche Republik tut. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. Zuruf rechts: Woher wissen Sie das?) Ich weiß aus der Geschichte, daß z. B. nach dem Zusammenbruch von 1806 Friedrich Wilhelm III. die Pensionen seiner Offiziere überhaupt gestrichen hat. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten. Unruhe rechts.)

Ich bin ja vollkommen davon überzeugt, Herr Kollege Henning: wenn noch eine Monarchie existierte und es würden Ihnen nur 50 Prozent der Bezüge bewilligt, die die Republik für die Offiziere auswirft. Sie würden nicht aufzumucken wegen gegen diese Monarchie. Aber der Republik gegenüber glauben Sie sich alles erlauben zu dürfen.

Ich möchte doch auch hier feststellen, daß diese unsere Haltung, wie ich das schon oft gesagt habe, mit Voreingenommenheit gegen den Stand der Offiziere als solchen gar nichts zu tun hat. Uns beherrscht auch nicht ein Atom von dem Haß und dem Fanatismus, den Teile des Offizierkorps ihren Standesgenossen angedeihen lassen, wenn sie es wagen, sich zur Republik oder zum Friedensgedanken zu bekennen.

Wir haben auch Verständnis für die große Tragödie, die über den Offiziersstand hereingebrochen ist. Wir wissen, was es bedeutet, wenn jemand aus seinem Beruf plötzlich herausgerissen und herausgeschleudert wird, und wir haben wiederholt

im Reichstag hier — ich habe erst in diesen Tagen die entsprechenden Akten durchgesehen — ein tiefgehendes Verständnis für diese Tragödie an den Tag gelegt. Aber, meine Damen und Herren, haben nicht auch andere Berufsstände sehr schnelle Tragödien erleben müssen? Denken Sie an die Tausende und aber Tausende von älteren Angestellten, die schon seit Jahren brotlos auf der Straße liegen und die von einer sehr gehobenen sozialen Lage auf einen äußerst bescheidenen niedrigen Stand herabgedrückt worden sind! Darum kümmert sich kein Mensch; ihnen gibt man keine großen Pensionen, und für jede Zuwendung, die man ihnen gewähren will, müssen wir im Kampf mit der Rechten die alleräußersten Anstrengungen machen. (Sehr wahr! links.)

Die Pensionen — das möchte ich auch hier sagen — sind nach dem Zusammenbruch zwar grundsätzlich nie angefochten worden, aber immer von der großen Sorge begleitet gewesen, ob es uns denn möglich sein werde, diese ungeheure Last für Zehntausende von Offizieren der alten Armee auf die Dauer zu tragen, und ob das der deutschen Volkswirtschaft zugemutet werden kann. Ich erinnere an eine Verhandlung, die noch in der Nationalversammlung, ich glaube im September 1919, stattgefunden hat. Da hat die allereindrücklichste Rede nach dieser Richtung ein Herr vom Zentrum, der Kollege Bohl, gehalten. Der Herr Kollege Bohl sprach damals von einem Entrüstungsstand, und er hat die berechnete Befürchtung ausgesprochen, daß wir uns in Zukunft nicht wegen zu geringer Berücksichtigung der Offiziere, sondern wegen zu übertriebener Berücksichtigung der Offiziere in diesem Hause werden zu beklagen haben. Diese Voraussage des Herrn Kollegen Bohl ist leider nur in allzu großem Umfang eingetroffen. Rasse hat auf den Schwur und auf das Ehrenwort vertraut und sich in diesem Hause für eine Anerkennung der Pensionen eingesetzt. Auch die Offiziersorganisationen haben das anerkannt;

aber gedankt haben sie es ihm mit dem Klapp-Putsch. (Sehr wahr! links.)

Heute ist es so, daß jede politische Geheimorganisation, jede Fremdeorganisation und Gebilde ähnlicher Art ins Leben gerufen und geleitet werden fast durchweg von einem ehemaligen Offizier,

der sich diesen Sport nur leisten kann, weil ihm die Republik eine anständige Bezahlung ohne Arbeitsleistung garantiert. (Webhafte Zustimmung links.)

Es ist überhaupt ein riesiges Unglück unseres jungen Staates, daß so unendlich viel Menschen, die ein lebensfröhliches und arbeitsfähiges Alter haben, auf Pensionsbezüge angewiesen sind. Solche Leute kommen immer auf die tollsten Geschichten, wenn sie keine anständige Beschäftigung finden können. (Zuruf von den Soz.: Das steht man an Herrn Henning! Heiterkeit.) Ich will Ihnen noch eins sagen: Wenn der § 10 des Republikshilfsgesetzes nicht nur einseitig gegen links angewandt wäre, würde der Pensionsfonds, soweit er sich auf die Offiziere bezieht, schon eine wesentliche Entlastung erfahren haben.

Sehen wir uns nun einmal einige Einzelheiten an; ich hoffe, daß es Ihnen (nach rechts) Spaß macht. Da ist

der Kapitänleutnant Ehrhardt

Das Vermögen war beschlagnahmt. Wie ich höre, bekommt der Mann, natürlich infolge der Amnésie — also ein Mann, der den deutschen Staat in eine so unheure Gefahr gebracht hat — selbstverständlich keine Pension. Ja ich höre sogar weiter, daß ihm die Pension nachträglich für die Zeit der Sperre ausbezahlt wird. (Hört! Hört! links.) Es wäre mir sehr erwünscht, darüber eine authentische Erklärung der Regierung zu hören. Da kommt weiter

Herr v. Lütfloh

der Mann, dem gegenüber schon vor drei oder vier Jahren an dieser Stelle ein Regierungsovertreter erklärt mußte, er habe die Pensionskosten bombastisch unter Schloß und Riegel genommen, damit mit ihnen kein Unfug geschehe. Dieser Mann verflucht jetzt den Flus zu Zahlung von drei Monaten Übergangsgehalt und macht geltend, er verlange das, weil er nur aus Versehen in den Klapp-Putsch hineingerutscht sei. (Lachen und Zurufe links.)

Nehmen Sie weiter den Admiral Schröder, der jenen hochverräterischen Brief an Rudenbork geschrieben hat, welcher in den letzten Tagen veröffentlicht worden ist! Nehmen Sie den Herrn Oberst Nicolai, der so dunkle und merkwürdige Tätigkeiten fern von Madrid jetzt entfaltet, oder nehmen Sie unseren früheren Herrn Kollegen Ahlemann oder jenen General v. d. Golz, der in die Luftfahrerdienst-Wäre verwickelt war, oder Herrn Düsterberg in Halle: alle sind sie qualifizierte Pensionsempfänger der Republik! (Sehr richtig! und Hört! Hört! bei den Soz.) Alle sind sie Leute, die in Putsch oder Geheimorganisationen eine sehr verderbliche Rolle zum Nachteil einer Befundung unserer politischen Verhältnisse spielten.

Heute ist der Fonds — das auszuspochen ist uns Bedürfnis — für einen erheblichen Teil — ich spreche nicht von allen — zu einer Erwerbsquelle aller Hochverräter und ansehnlichen Geheimbändler geworden.

Und besetzt ist der Fonds noch weniger geworden, seitdem bekannt geworden ist, daß 19 fürstliche Pensionsempfänger aus diesem Fonds jährlich über 100 000 Mark Pension aus der Republik beziehen. Ich glaube, es ist notwendig, gegenüber dem hohen Grad von Unantbarkeit, der in der Offizierspresse gegenüber dieser Reiselust zum Ausdruck gekommen ist, einmal diese Dinge so auszusprechen, wie sie sind. (Webhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Caverrenz (Dnat.) legt Verwahrung gegen die Bemerkungen des Vorredners ein, daß die große Pensionslast die Folge der monarchistischen Kriegspolitik sei.

Abg. Brüninghaus (D. Sp.): Es sei anzuerkennen, daß die Versorgung der Offiziere im allgemeinen bedrückend sei. Ein Pensionskürzungsgesetz würde einen bedenklichen Eingriff in wohlverworbene Rechte bedeuten und nur mit der für Verfassungsänderungen erforderlichen Mehrheit beschlossen werden können.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Beratung des Etats des Innern.)

A-M
ECKSTEIN & SÖHNE · DRESDEN · GEGR. 1842
Deine
Schmaltz
Pfg.
Zigarette

Abschluß der Deutschen Bank.

Wieder 10 Proz. Dividende bei Steigerung der Umsätze.

Der Abschluß für das am 31. Dezember 1925 zu Ende gegangene Geschäftsjahr der Deutschen Bank bringt diesmal keinerlei Ueberrohungen — um so weniger, als in den Zweimonatsbilanzen schon die Entwicklungslinie einigermaßen klar zum Ausdruck gekommen ist. Die Entwicklung im Depressions- und Krisenjahr 1925 bedeutet für alle Banken eine Zunahme der Kreditgewährung an ihre Kundschaft, und zwar in höherem Maße, als es der Vermehrung der Einlagenbestände entsprechen hätte. Die Banken haben also mit Rücksicht auf die Kreditwünsche ihrer Schuldner bis zu einem gewissen Grade eine Liquiditätsverschlechterung auf sich genommen.

Die Ausdehnung des Geschäfts.

Für die Deutsche Bank allein ist im ganzen Jahr 1925 eine Zunahme der Einlagen auf gebührenfreie Rechnung um 265 Millionen, oder mehr als der Hälfte der sonstigen Gläubigerposten um rund 72 Millionen eingetreten; die Rembourskredite haben sich um 58 Millionen erhöht, die Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen um 11 Millionen zurückgegangen. Einer Zunahme der Gläubigerposten (ohne Verpflichtungen für eigene Rechnung, die infolge der Aufwertungsbestimmungen um 1,3 auf 1,6 Millionen gestiegen sind) um insgesamt 374 Millionen, wozu noch eine Vermehrung der Aktzeptverpflichtungen um 68 auf 73,6 Millionen Mark tritt, steht eine Zunahme der Schuldnerposten in laufender Rechnung um 293 Millionen Mark gegenüber.

Spargelder und Wechselgeschäft.

Am einzelnen ist zu sagen, daß unter den Passiven die starke Vermehrung der Rembourskredite von 54 auf 112 Millionen lediglich auf die Finanzierung von Import- und Exportgeschäften entfällt. Die Verminderung der Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen ist die natürliche Folge der Liquiditätsanpannung, die zu einer Zurückziehung der Depositen zwang. Etwas die Hälfte des Betrages entfällt auf Guthaben in Auslandswährung. Unter den Einlagen auf gebührenfreier Rechnung befinden sich in steigendem Umfang echte Spargelder, obwohl auch hier der Anteil der kurzfristigen Gelder (bis zu 7 Tagen fällig) noch recht erheblich ist. — Die starke Vermehrung der Aktzeptverpflichtungen wird als Hauptmaßnahme dafür bezeichnet, daß die „zunächst auf gewaltsame Weise“ — durch die Reichsbank — erfolgte Wiedereinbürgerung des Aktzeptkredits und der Aufbau des Privatdiskontomarktes allmählich in organische Formen übergeführt worden sind. Steigende Nachfrage des In- und Auslandes nach Privatdiskonten ist vorhanden, und von einer künstlichen Beeinflussung dieses Marktes kann jetzt nicht mehr gesprochen werden.

Zunahme des Aktienbesitzes.

In dem Posten „Eigene Wertpapiere“ ist eine besonders starke Zunahme, nämlich um 5 auf 15 Millionen, erfolgt, die fast ganz auf einer Zunahme der „sonstigen börsengängigen Wertpapiere“ beruht, und sich aus den während der Börsenlaute notwendig gewordenen Interventionskäufen der Bank erklärt. — Der Posten „dauernde Beteiligungen an Banken und Bankfirmen“ hat bilanziell nur geringe Veränderungen erfahren (22,7 gegen 23,3 Millionen). Die übrigen (industriellen) Beteiligungen haben eine bedeutende Erweiterung erfahren, was in der Bilanz durch Erhöhung des entsprechenden Postens von 10 auf 15 Millionen Mark zum Ausdruck kommt.

Gewinne, und woher sie stammen.

Auch diesmal werden, wie im Vorjahr, 10 Proz. Dividende verteilt. Diesmal nehmen allerdings 40 Millionen Mark neuer Aktien, die emittiert, aber noch nicht begeben sind (ihre Begebung steht auch in der nächsten Zeit noch nicht zu erwarten) am Dividendengenuß teil. Zur Verteilung sind aus dem Reingewinn des Jahres 1925 nur 17,5 Millionen (gegen 18,8 im Vorjahr) und 762 000 Mark aus dem Gewinnvortrag 1924 verfügbar. Davon entfallen 15 Millionen auf Dividende, 677 419 Mark auf den Gewinnanteil des Aufsichtsrats, 1,05 Millionen auf Wohlfahrtsfonds und 1,5 Millionen auf neue Rechnung.

Der Reingewinn wird mit 121,8 gegen 126,6 Millionen im Vorjahre ausgewiesen, wovon 118,4 (121,8) Millionen aus der Rubrik „Zinsen und Provisionen“, der kleine Rest aus Effizienzinzen

und Ertrag von Beteiligungen stammen. Die dringend geforderte Aufgliederung des Postens „Zinsen und Provisionen“ soll erst nach Wiederherstellung „normaler Verhältnisse“ erfolgen — eine Aussicht, mit der man sich wirklich schlecht zufrieden geben kann! Sichtlich unangenehm ist der Verwaltung die dauernde Kritik, die an der Höhe der Zinspanne geübt wird. Sie bemüht sich deshalb, den Beweis zu erbringen, daß die Zinspanne bereits zurückgegangen sei — weil nämlich bei wachsenden Umsätzen und einer Steigerung der (höherverzinslichen!) langfristig begebenen fremden Gelder eine Verminderung der Gesamterträge eingetreten sei; demnach wird ein weiterer Abbau der Zinspanne und der Provisionen, die vorläufig nur deshalb so hoch seien, weil sie eine „Aufbesserung“ der „zu niedrigen“ (!) Zinsen darstellen müssen, als erforderlich bezeichnet.

Ausgaben und Angestelltenabbau.

Die Höhe der Ausgaben zeigt gegenüber dem Vorjahre nur geringe Verschiebungen. Die Handlungsunkosten betragen 82,6 gegen im Vorjahr 87,6 Millionen Mark, Steuerunkosten 9,5 gegen 9,2 Millionen Mark, Bahnfahrtseinrichtungen, Versicherungsbeiträge für Beamte, Pensionen und Abfindungen (für Abgehauene) werden in einem Betrag mit 8,4 Millionen (gegen 6,6 Millionen im Vorjahr) ausgewiesen. Für Abschreibungen und Aufwertung zusammen sind, gegen 4,4 Millionen im Vorjahr, nur 3,9 Millionen Mark eingeleitet.

Der Abbau der Angestelltenzahl hat, trotz der Zunahme der Angestellten aus den übernommenen Betrieben, weitere Fortschritte gemacht, ohne daß natürlich entsprechende Einsparungen auf Gehaltskonto eingetreten sind. Auch die Zahl der gehobenen Angestellten soll sich — wofür freilich genauere Zahlen fehlen — um etwa 1000 verringert haben.

Als Folge der Fusionsübernahme von Essener Kreditanstalt und Siegener Bank hat sich die Zahl der Bankgebäude um 31 auf 179 erhöht. Der Gesamtumfang der Bank hat sich auf 133 Milliarden gehoben. Die Zahlen des Vorjahrs (88 Milliarden) und der Vorkriegszeit (1913: 129 Milliarden) können hiermit nicht ohne weiteres verglichen werden, weil inzwischen durch Fusionen die geschäftliche Ausdehnung stark gewachsen ist.

Die Anspannung der Liquidität, die der Jahresendtermin 1925 zeigt, hat sich inzwischen, wie bekannt, wesentlich verringert. Als natürliche Folge der Depression macht sich eine stärkere Zurückhaltung der Kreditnehmer geltend; die Liquidität aller guten Bankkunden hat sich erheblich gesteigert. Größere Summen sind jetzt weicherlang gar nicht mehr ansbringend unterzubringen. Das heißt also, daß die Gewinnmöglichkeiten des Geschäfts im neuen Wirtschaftsjahr infolge der allgemeinen „Re-Liquidierung“ stark gelitten haben — eine für die Banken unangenehme, aber unbedingt notwendige Entwicklung.

Kredite für Motorschlepper.

Die Gründung einer Abzahlungsgesellschaft beabsichtigt.

Um die deutsche Traktorenindustrie zu stützen und gleichzeitig der Landwirtschaft die Möglichkeit eines bequemeren Einkaufs von Traktoren zu sichern, ist das Reichsernährungsministerium laut „Konjunktur-Korrespondenz“ seit etwa 14 Tagen bemüht, in Verhandlung mit einer Reihe von Banken einen Weg zu finden. Man beabsichtigt, eine Art Abzahlungsgesellschaft unter Aufsicht der Reichsbank zu bilden, in der sich jedoch darüber völlig klar, daß eine Bewirtlichung dieses Planes nur mit einer Reichsberühilfe möglich ist. Das Reichsernährungsministerium, das diese Verhandlungen führt, ist unter Voraussetzung der Zustimmung der Reichsregierung grundsätzlich bereit, eine Ausrüstungsbürgschaft zu übernehmen. Allerdings sind die Besprechungen zurzeit noch nicht soweit vorgekommen, um einen klaren Ueberblick über die Größe der Aktion zu gestatten. Man hofft aber, in nicht allzu ferner Zeit mit den Banken zu einer Abmachung zu kommen, die eine baldige Bewirtlichung dieses Lieferungsplanes ermöglicht.

Auch Düngerkredite werden verlangt.

Die Düngemittelaufträge der Landwirtschaft haben sich in den letzten Tagen stark vermehrt. Infolge eingetretenen Kreditmangels der landwirtschaftlichen Organisationen ist aber zur-

zeit die weitere Versorgung ins Stocken geraten und wird gefährdet sein, wenn nicht weitere bedeutende Kredite unter Bürgschaft des Reiches, der Preussischen Zentralgenossenschaftsliste, die die Düngerkreditverteilung übernommen hat, zur Verfügung gestellt werden. Ein diesbezügliches Ersuchen an den Reichszentralrat liegt bereits vor. Das Reich soll eine Bürgschaft von mindestens 50 Millionen Mark für die Düngemitteldarlehen der Frühjahrsversorgung übernehmen.

Reichsbank. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 6. März ist in der ersten Märzwoche eine Entlastung des Bankstatus eingetreten, wie sie für die erste Monatswoche charakteristisch ist. Die gesamte Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten ging um 206,4 Millionen auf 1308,9 Millionen Mark zurück. An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten insgesamt sind 153,6 Millionen Mark in die Kassen der Bank zurückgefließen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 92,6 Millionen auf 2729,7 Millionen Mark vermindert und der Umlauf an Rentenbanknoten um 61 Millionen auf 1274,5 Millionen Mark. Die fremden Gelder sind mit 714,7 Millionen Mark ausgewiesen, das sind 128,9 Millionen Mark mehr als am Schluß der Vorwoche. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben weiter zugenommen, und zwar insgesamt um 30 Millionen auf 1873,2 Millionen Mark; im einzelnen stiegen die Goldbestände um 22,5 Millionen auf 1404,9 Millionen Mark und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 7,5 Millionen auf 468,3 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 49 Proz. in der Vorwoche auf 51,5 Proz., die durch Gold und deckungsfähige Devisen von 65,3 Proz. auf 68,6 Proz.

Theodor Leichgräber A.-G. Die Gesellschaft, eine der ältesten und größten Drogengroßhandlungen Deutschlands, steht seit dem 20. Januar unter Geschäftsaufsicht. Die finanzielle Katastrophe ist eine Folge der Tatsache, daß das Unternehmen erheblich mehr Einkäufe vornahm, als den Abgabemöglichkeiten entsprach. Dann haben auch die hohen Gehälter der leitenden Angestellten zum Ruin der Gesellschaft beigetragen. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß der leitende Generaldirektor ein Jahreseinkommen von 70 000 M. bezog, und ein in den Vorstand delegiertes Aufsichtsratsmitglied nannte ein Gehalt von 1800 M. pro Monat, das er bezog. Bei so hohen Gehältern hätte man von der verantwortlichen Leitung mehr geschäftliches Geschick erwarten dürfen. Die Bilanz schließt bei einem Aktienkapital von 4 Millionen Mark mit einem Verlust von 3 583 493 M., so daß heute schon buchnäßig vom Aktienkapital so gut wie nichts mehr vorhanden ist. Schulden hat die Gesellschaft 3,5 Millionen Mark, daran sind Banken mit 2,2 Millionen beteiligt. Die Reichsbank, dessen ehemaliger Direktor Schwarz Vorstandsmitglied von Leichgräber geworden ist, hat 1,7 Millionen zu fordern. Von den Aufsichtsratsmitgliedern hatten drei, der Bankier Rudolf, gemeinsam mit dem Direktor Sobernheim von der Commerz- und Privatbank und dem Bankier Sternberg aus Amsterdam, deren Namen sicherlich dem Wolan opferter, ihr Amt vor der Generalversammlung niedergelegt. Die anderen vier behaupten die scharfe, aber sachliche Kritik in der Generalversammlung, auch ihrerseits ihre Ämter zur Verfügung zu stellen. Zu holen ist bei Leichgräber ja doch wohl nichts mehr.

Ein erster Anfang für die Verständigung in der europäischen Schienenindustrie. Wie aus Paris gemeldet wird, sind Vertreter der Schienenproduzenten aus England, Frankreich, Belgien, Luxemburg und Deutschland dort zu einer Vortragskonferenz zusammengetreten, die eine provisorische Verständigung über die Frage eines westeuropäischen Schienenskartells erbrachte. Der endgültige Abschluß des Kartells, jedenfalls in ähnlicher Form wie es bis zum Kriege bestanden hat, soll bei einer nächsten Sitzung erfolgen, die für Mitte April anberaumt ist. Ein internationaler Zusammenschluß im Schienengeschäft ist den Interessenten deswegen ganz besonders dringlich, weil sie eine Aufstellung der relativ seltenen, aber in der Regel sehr großen Aufträge untereinander anstreben, um sich nicht Konkurrenz zu machen.

Handelsabkommen zwischen Deutschland und Honduras. Zwischen Deutschland und Honduras ist kürzlich ein Handelsabkommen auf der Grundlage der gegenseitigen unbedingten Reziprozität abgeschlossen.

Asthma- u. Lungenleidende

erzielen glänzendsten Erfolg durch peruvian. Lungenbalsam „Nymphosan“ (ges. gesch.). Tägl. einlauf. Anerkennungen, wie: „Es ist ein wahrer Segenstropfen, der von ihrem Werk ausliefert“ oder: „Ein wahres Wunder wirkt dieser Nymphosan-Sirup“, bestätigen dies. Preis pro Flasche Mk. 2,50. Erhältlich in Apotheken. Alleinhersteller: Nymphosan A.-G., München 83

Heute morgen 8 Uhr entschloß ich mich, meinen Leibchen mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der pensionierte Kassensangehörige

Emil Beyer
im 66. Lebensjahre. [16000]
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Jean Sora Beyer**.
Einsegnung Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, Krematorium, Waldhofweg. S. Rita-Riederer, 11. März 1926

Nur 49.50

Seidenmäntel

Nur 1a Qualität!

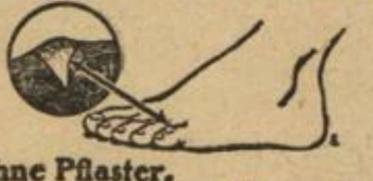
Auch für stärkste Figuren

Brokat, Seidenne, Glanzstoffe 95, 75, 62, 40, 30
Rips, Eolazie, Tuchmischl. Prachtsstoffe 89, 66, 48, 31,
Gummi, Durburry, Westermischl 65, 42, 31, 19,
Complete, Kostüme 98, 72, 45, 28,
Kaufen Sie jetzt!!! Zu Spottpreisen
Auch für stärkste Figuren
1a Seidenmischl. 115, 85, 79, 65,
Entwickelnde Pelzmischl. 450, 300, 225, 155,
Pelzjacken, Stoffe 350, 190, 125, 75,
Flotte Wintermischl. 60, 40, 25, 18,
Extra-Abteilung: Trasermaxis
Bekannt für feste Formen
Guin Stoffe
Außerordentlich billige Preise

Sicilienne 49.50

Westmann
1. Geschäft: Mahrenstr. 37-2, 2. Geschäft: Str. Frankfurter Str. 115

Hühnerauge mit Wurzel heraus, — durch Krudox!



Ohne Pflaster, ohne Schmerzen!

„Haben Sie Hühneraugen, schmerzende Füße, harte Haut, Schwielen, Fußschwellung oder andere Fußleiden, dann kaufen Sie sich sofort eine Originalpackung **Krudox**. Das stark sauerstoffhaltige **Krudox**-Salz wirkt im heißen Fußbad auf die leblose Hautschicht, aus der das Hühnerauge besteht, macht dieses weich, so daß man das ganze Hühnerauge mit Wurzel ohne Mühe schmerzlos herausziehen kann.“

KRUDOX HÜHNERAUGEN-BAD
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien
M. 3,- pro Packung
BEUTHEN & SCHULTZ G. M. B. H., BERLIN N 39

Professor Dr. jur. Ernst Goldschmidt
Ehescheidungen / Strafsachen
Aufwertungs- u. Erbrechtsfragen
Jetzt: **Hardenbergsir. 9a** Fernruf: steinpl. 15407
9 bis 7 Uhr.
Vorherige Anmeldung erwünscht!

Inferieren bringt ERPOLO.



Gib ihm Kruschen-Salz, denn er hat schlechte Laune,
sonst würde er frühmorgens der kleinen Katze, die ihm über den Weg läuft, den Fußtritt nicht geben. In guter Stimmung ist aber bekanntlich nur der gesunde, sich wohlfühlende Mensch. Nehmen Sie deshalb täglich frühmorgens die kleine Messerspitze **Kruschen-Salz**, das wird Sie **gesund, energisch und voller Lebensfreude** erhalten.

Ein begeistertes Kruschen-Verbraucher erzählt uns wörtlich wie folgt:

K. B. in Welper b. Haltingen a. d. Ruhr: Es bereitet mir ein Vergnügen Ihnen mitzuteilen, wie **sehr gut** mir Ihr **Kruschen-Salz** tut. Schlaflosigkeit, Mattigkeit in den Gliedern, Stuhlverstopfung usw. waren bei mir tägliche Erscheinungen. Ich muß offen gestehen, seit der Zeit, wo ich **Kruschen-Salz** nehme, bin ich ein ganz anderer Mensch. Deshalb geb' ich Euch Allen den guten Rat / Wollt etwas Gut's Ihr erreichen, / So seid auf der Hut, / Und schet genau nach das Erkennungszeichen. Weist alles, was unsicht, so gleich von der Hand, / Denn **Kruschen-Salz** nur alleine ist das Symbol und gibt Euch bekannt, / Daß Ihr stark und gesund auf d's Beine!

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M. 3,- pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

BEUTHEN & SCHULTZ G. M. B. H., BEUTHEN N 39, PANKSTR. 13-14 Humboldt 9227-29

Schall.

Von Erich Gottgetreu.

(Schluß.)

Schall in Mammern: Eigentlich widerlich, nicht wahr, was so ein Literat für Worte macht, wenn er — ja, ihr versteht schon. Ich weiß eben bloß nicht, ob bei den Pfauen der Nichtliteraten nur ein Unterschied in der Qualität, nicht aber in der Quantität besteht. Ihr seid ja fast alle Schwindler, einer wie der andere — Jetzt wollen wir die Klammer aufmachen und wieder Adele reden lassen:

„Sprich nicht weiter! Laß mir doch Zeit! Ich muß das alles überdenken, wägen.“

„Ich erwarte dich. Du wirst eben da sein. . .“

„Du — — wollen wir gehen?“

„Ja, und ich hoffe, um uns mit weniger Worten mehr zu haben.“

Adele geht, Schall folgt ihr, begleitet sie noch ein Stück, beide trennen sich herzlich, doch wortlos fast, es ist eigentlich, als ob Adele schon Ja gesagt hätte.

Wie sie nach Hause kommt, so gegen halb sieben, ist ihr Mann schon daheim. Früher als sonst ist er heute aus dem Geschäft gekommen.

„Hör' mal Adele, wir wollen heute abend ins Schauspielhaus gehen, ich hab' schon zwei Karten besorgen lassen.“

„Ja, aber warum gerade heute?“

„Aber weshalb denn nicht?“

„Weil — weil sie das „Weiße Röhl“ spielen. Interessiert mich nicht im geringsten.“

„Ich hab' mir aber schon lange gewünscht, das mal wieder zu sehen. Ich bitt' dich, Adele, komm' mit!“

„Wenn ich dir einen besonders großen Gefallen tue.“

„Ja, du tuft mir wirklich einen sehr großen Gefallen. Zieh' dich an!“

Tränen steigen auf in Adele. Vor Berger. Vor Enttäuschung. Endlich hat sie sich überwunden, ihrem Gatten untreu zu werden, ruß der ihr Hindernisse in den Weg legen? Am bittersten erscheint ihr die Unerbittlichkeit dieses Zwischenfalls. Aufheben kann sie ihn freilich nicht, wenn sie in ihrem Mann nicht Mißtrauen erwecken will. Unmöglich Gott sei Dank, doch er bis jetzt etwas gemerkt hat oder auch nur ahnt.

Adele will telefonieren. Ueberlegt den Namen von Schalls Wirtin. Er fällt ihr ein. Sie findet die Nummer im Buch, verlangt die Verbindung beim Amt. Nach einer Minute zischt's zurück: „Teilnehmer hat keinen Anschluß mehr.“

In Aufgeregtheit und Angst fällt Adele als letzte Verständigungsmöglichkeit die Rohrpost ein. Seht sich hin und schreibt: „Mein Lieber, ich wollte kommen, muß aber mit meinem Mann ins Theater, das mich obendrein einen Dreck interessiert, totunglücklich, aber machlos. Sei nicht traurig! Morgen wieder im Café. A.“

Ruft der Mann: „Bist du noch immer nicht fertig?“

„Gleich, einen Augenblick hüte, ich fand meine Schuhe nicht.“

Da zapft der Mann das Stubenmädchen aus. Die weiß gar nicht, wie ihr geschieht.

Eine halbe Stunde später fährt das Paar im Auto ins Theater. Bei der Post läßt Adele halten, gibt den Rohrpostbrief dem Chauffeur, der soll ihn in den Kasten stecken, Adele hat aber keine Gelegenheit, den Chauffeur auf das Wort „Rohrpost“ hin zu instruieren. Sie muß doch natürlich heimlich tun, ihr Mann, der jetzt ein ganz harmloses Schreiben vermutet, würde sonst schon mißtrauisch werden, na, sie hofft, daß der Chauffeur von allein und noch rechtzeitig merkt, was er zu tun hat. — Irrtum: der Brief rutscht in einen Kasten, der erst am nächsten Morgen um sechs gelehrt wird, der Kasten hängt nämlich nur vor einer Bezirkspost, seiner Hauptpost, also, da ist kein Vorteil weiter. Adele ist Optimistin, sie denkt, daß der Brief schon noch mitgehen wird. Sie fährt mit ihrem Mann weiter, sieht nun das „Weiße Röhl“, langweilt sich fürchterlich und ist mit ihren Gedanken auch gar nicht im Saalzimmergut, sondern bei Schall.

Der sitzt nun nervös in seinem Zimmer herum, hat alles mit letztem Gelde sehr hübsch hergerichtet, gelbeuchtende Mimosen stehen auf dem Tisch, Tee brodelt, Gebäck duftet, weich deken Kissen den Divan, es soll sehr schön werden. Um acht Uhr wird das Haus geschlossen, Adele wird wohl etwas später kommen, sie kann ja klingeln.

Aber Adele kommt nicht, klingelt nicht, Schall wundert sich, wird trauriger und trauriger. Liegt da und resigniert. Will lesen. Aber das geht nicht. Seine Gedanken lassen sich nicht in neutrales Land abkommandieren. Schicksal kristallisiert sich: er muß sich erschließen. Er hat sich das doch nun einmal so vorgenommen.

Um elf Uhr ist er soweit, daß er eine „Bilanz“ zieht. Er tut das schon öfters. Aus Eitelkeit. Denn so etwas liebt sich manchmal.

Schall überdenkt das Vergangene, stellt fest, es hat sich nicht gelohnt, alles in allem überwog doch das Böse, die Erfolglosigkeit, das Müdelein. Wenn er Schluß macht, dann ist das nur eine konsequente Tat und außerdem eine sehr schöne Geste.

Aber das Tagebuch muß natürlich einen ordentlichen Abschluß haben, schließlich ist es sein „Nachlaß“: Adele wird ziemlich unglücklich sein. Ja, aber eigentlich hat sie sich das alles selber zuzuschreiben. Sie hätte schon lange meine Geliebte sein können. Mich hätte das sehr zum Schaffen, vermutlich zum Schreiben angeregt. Auch zu ihrem Besten wäre das dann wohl gewesen. Zeigt man sich irgendwo mit einer „Freundin“, wird man gleich ganz anders angesehen. Wahrscheinlich hätte man mich daraufhin und bei meiner leider verkannnten Begabung irgendwo als Lektor, Dramaturg oder Redakteur engagiert. Ich würde eine Menge Geld verdienen haben, Adele hätte sich scheiden lassen können, wir hätten uns geheiratet. Aber ich hab' nun mal kein Glück. Führ' im Kaffeehaus gezeigte Gespräche über die Liebe und die anderen kommen zu ihr. Adele hätte mir die Kameradin sein können, die ich suche und brauche, ich liebe sie, sie liebt mich, aber ich erlebe, daß sie sich durch ihre Bürgerlichkeit in geradezu unmoralischem und listigem Maße hemmen läßt. Ich hoffe den Klitz. Aber ich habe auch keine Lust, mir nun etwa eine bessere Adele zu suchen. Zunächst ist es fraglich, ob und wann ich sie finde. Außerdem ist im Grunde doch eine wie die andere, es lohnt nicht. Jetzt — ja, jetzt ist Mitternacht. Ich werde mich wohl nun bald erschließen.“

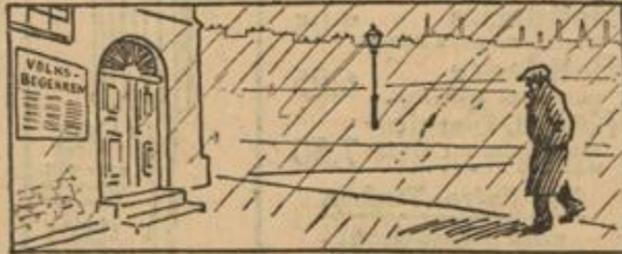
Schall legt die Feder beiseite und weint. Weint wie ein kleiner Junge. Manchmal, denkt er, war es eben doch sehr schön. Ob es vielleicht wieder besser werden könnte?

Die Kirchturme? Das ging. Er war ein schlechter Schüler, nur in Deutsch lobte man seine Leistung, sonst haben ihn die Lehrer sehr gequält, aber er hat sich nicht viel draus gemacht. Er hing sehr an

seinen Eltern, er hatte sogar eine Jugendliebe. Herta — mein Gott, wo wird Herta jetzt sein? Sie hatte so schönes schwarzes Haar. Und ihre dunklen Augen. . . . Uebrigens war Herta der Anlaß zum großen Bruch mit seinen Eltern gewesen. Er hätte sich eigentlich längst wieder mit ihnen ausöhnen können, aber die Spannung wurde vor fünf Jahren verneht, als Schall sich als Schauspieler beim Theater versuchte. Und nun ist er ja auch sehr froh. Aber immerhin: es ist doch wohl ungezogen, sich zu erschließen, ohne seinen Eltern vorher „Auf Wiedersehen“ gesagt zu haben — wie?

Eigentlich müßte er doch auch an Adele ein paar Zeilen schreiben. Und wie ist das nun mit der Wirtin? Wenn er sich

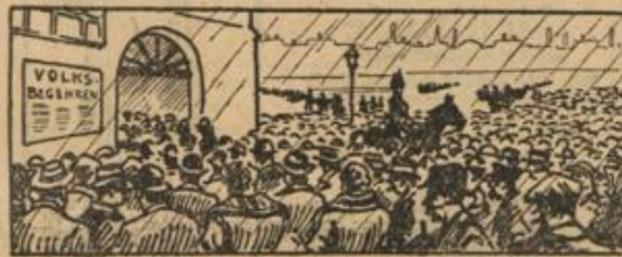
Erfreuliche Entwicklung.



Wie es anfangs war.



Wie es wurde.



Wie es kommen muß.

tötet, bleibt er die Miets für die vergangenen Monate endgültig schuldig, macht obendrein auch noch Unannehmlichkeiten mit der Polizei und so. Na ja, fair ist das nicht gerade. . . .

Schall denkt angestrengt über diese Dinge nach. Schläft dabei ein. Schläft sehr fest. Stundenlang. Nacht durch. Träumt nicht einmal.

Vormittags um zehn ist es schon, da pocht die Wirtin an seine Tür, sie kann, zum Donnerwetter, nicht das Zimmer in Ordnung bringen, 'n Brief ist für'n Herrn Schall auch gekommen.

Langsam gleitet Schall in den Nachzustand über. Wie — was — ich wollt' mich doch — herrgott, ich wollte mich doch erschließen. . . . ein Brief, wie, ein Brief sagen Sie? Ja, ich steh' gleich auf, aber bitte geben Sie doch erst den Brief her! — Hurra, von Adele, von Adele! — . . . wollte kommen, muß aber mit meinem Mann ins Theater. . . .

„Ist das gut — ist das gut.“

„Was is 'n gut, herr Schall? Kriegen se Geld? Wern se Miets zahlen können?“

„Nein, daß ich mich nicht erschossen hab' ist gut, Frau!!!“

„Sagen Se, ham Se Fieber? Soll ich 'n Arzt holt?“

Oskar Wildes letzte Jahre.

Das Bekanntwerden von Alzheimerscheitungen kann oft recht nützlich sein — für den, der dergleichen zu nützen weiß, der herausfindet, daß wir allzumal arme Sünder sind und der mehr daraus lernt als verzeihen, nämlich verstehen. Wer so unno:eingekommen an die letzten Briefe Oskar Wildes herangeht, die jetzt von Max Regenerfeld verdeutscht, bei S. Fischer erschienen sind, dem wird die Lektüre mehr bieten als Befriedigung der Neugier und Zeitvertreib einiger mühsiger Stunden.

Diese neunzig Briefe an Robert Koh sind die Ergänzung zu der Wildes-Biographie von Frank Harris, und sie bestätigen das Bild, das Harris von dem Dichter zeichnet. Die Legende, die den Dichter zum Märtyrer stempeln wollte, indem sie verbreitete, daß das Zuchthaus Ursache seiner geistigen und körperlichen Zerstörung gewesen sei, wird endgültig eben als Legende dargelegt. Frank Harris stellte bereits fest, daß Wildes in den letzten sechs Zuchthausmonaten, in denen er freundliche Behandlung erfuhr und über Bücher, Schreibmaterial und Licht verfügen durfte, sich verallt mit den letzten ausschweifenden Jahren vor der Haft, geradezu erholt, und Briefe und Gespräche aus jener Zeit zeigen den Dichter unbedingt von einer ungewohnt günstigen Seite. Wildes bekannte damals bei einer Unterredung mit Frank Harris: „Es ist mir zum Heil geworden. Ich verstehe jetzt manches, was ich früher nicht verstanden habe. Ich verstehe, was Mitleid bedeutet. Ich habe gedacht, daß ein Kunstwert schön und freudebringend sein müßte. Jetzt aber verstehe ich, daß dieses Ideal unzulänglich und sogar leicht ist. Ein Kunstwert muß auf Mitleid gegründet sein; ein Buch oder ein Gedicht, das kein Mitleid in sich trägt, sollte lieber nicht geschrieben werden.“ Und in einem Brief aus etwa der gleichen Zeit schrieb er: „Es bleibt mir noch so viel zu tun übrig, daß ich es für eine fürchterliche Tragödie halten würde, wenn ich sterben sollte, ehe es mir vergönnt ist, wenigstens einen kleinen Teil zur Ausführung zu bringen. Ich sehe neue Entwicklungsmöglichkeiten in der Kunst und im Leben, von denen jede eine neue Form der Vollendung ist. Ich habe den sehnlichsten Wunsch zu leben, um das zu erforschen, was nichts Geringeres für mich ist als eine neue Welt. Wollt ihr

wissen, was diese neue Welt ist? Ich glaube, ihr könnt es erraten. Es ist die Welt, in der ich gelebt habe. Das Leid alles und alles, was es uns lehrt, ist meine neue Welt. . . . Ich pflegte früher mein ganzes Leben dem Genuß zu widmen. Ich habe das Leiden und den Schmerz in jeglicher Gestalt gemieden. Beides war mir verhaßt. . . .“ (Zitiert aus der Biographie von Frank Harris in der deutschen Uebersetzung von Toni Raab.)

Im Angestandnis dieser Wehrheit liegt natürlich so wenig ein Lob oder eine Verteidigung jener Richter, die Wildes homosexueller Vergehen halber auf zwei Jahre ins Zuchthaus warfen, wie eine Verteidigung der Zuchthausstrafe überhaupt, die Wildes achtzehn Monate hindurch einen Vorgeschnad der Hölle gab.

Nach seiner Entlassung ging dann Wildes jogleich nach Frankreich, um dort sein neues Leben zu beginnen. In Bernval-sur-Mer, einem kleinen Ort bei Dieppe, verbrachte er in einer hübschen, geräumigen Häuschen, das er als Kleinmieter innehatte, freundliche und fleißige Monate. Neunundzwanzig Briefe erzählen davon, voll Humor und Poesie, voll Verständnis aber auch für die Lage seiner einsigen Leidensgenossen im Kerker, denen er durch seine Freunde Briefe und kleine Geldgeschenke übermitteln ließ. Mitleid mit anderen, Arbeitslust und Freude an seiner „wunderbaren“ Gesundheit sind die Motive, die immer wieder in den Zeilen aus dieser Zeit aufstiegen.

Dann, nach einem reichlichen Viertelsjahr, im Brief vom 4. September 1897, ist diese Stimmung plötzlich dahin. Bernval über ihn so sehr an, daß er beinahe schon „Selbstmord begangen hätte“. Er gab also sein Häuschen auf und ging nach Rouen. Daß er wieder mit „Bosse“, mit Lord Alfred Douglas zusammenkam, war vielleicht der einzige Grund für diese Wandlung. „Ich liebe ihn selbstverständlich wie je — mit einem Gefühl für die Tragik und das Verderben.“ — Von dieser Zeit an läßt sich ein unaufhaltsamer Abstieg Wildes feststellen. Nach seiner Haftentlassung hatte er tatsächlich mit einer neuen, geistigen Jugend begonnen, die in den Werken, in denen sie zutage trat, bewies, daß sie künstlerisch ebenbürtig und menschlich besser war als seine erste. Doch schneller als das erstmal entwickelte sich jetzt die Katastrophe. Unter „Bosse“ Einfluß, mit dem er bald nach Italien ging, verlor sich Wildes wieder ganz wie kurz vor seiner Zuchthauszeit an ein Leben voll Schlemmerei und Trägheit. Die „Zuchthausballade“, die erst in Neapel beendet wurde, spielt zwar anfangs in den Briefen neben den immer dringender werdenden Geldsorgen die Hauptrolle. Denn trotz allem war Wildes ein Dichter, der über ein Wort, das er nicht tiefend genug fand, immer wieder distanzieren und den Rat der Freunde einholen konnte. Doch dann, als das Gedicht endlich fertig und verlegt war, fand Wildes nicht mehr die Fähigkeiten zum Schaffen. Zwar verheißt er in den Briefen immer wieder, daß er neues in Angriff nehmen will, doch kam nichts zur Ausführung. Dagegen nehmen die Klagen über Geldmangel einen immer breiteren Platz ein, obgleich Wildes von seiner geschiedenen Frau und Robert Koh ein festes Jahresentkommen von 6000 M. bezog, das sich durch Sonderbesuchen anderer Freunde noch beträchtlich erhöhte. So, oft wendet Wildes in den Briefen sogar recht ansehnliche Mittel an, um sich in den Besitz von Geld zu setzen. Charakteristisch für seine Lebensauffassung in dieser letzten Zeit sind auch Sätze, die er über ein Zusammenreffen mit Maeterlinck und dessen schönen Geliebten, Georgette Leblanc, berichtet. „Er ist „bon garçon“ — selbstverständlich hat er die Kunst or den Nagel gebängt. . . . Er gründet seine Hoffnung für die Menschheit auf das Zweifelhafte.“

Wildes zeigt sich in diesen letzten Briefen so haltlos wie nur je. Und doch beweisen selbst diese ewigen Geldforderungen noch den anmutigen Wäuderer, den lebenswürdigen Menschen — der, obgleich er es im ganzen Leben nie so weit brachte, einen anderen als sich selbst zu lieben, doch von so vielen Liebe und Freundschaft empfing. Und als sein ausschweifendes Leben ihn den trüben, qualvollen Tod brachte, weilten treue Freunde an seinem Lager, und von weither eilten andere, ihn noch lebend zu sehen und ihm vielleicht Hilfe zu bringen. Selbst der Hotelwirt, bei dem er unter fremdem Namen wohnte und der nicht wußte, ob er sein Geld bekommen würde, war „wunderbar gut“ zu dem schwierigen und lästigen Kranken.

Und vor dieser Tatsache muß jede Verstellung verstummen. Mag Wildes Menschentum anscheinend nie doch zu veranschaulichen gewesen sein, sein Künstlertum, das sich selbst im alltäglichen Leben so stark auswirkte, daß es fast jeden in seinen Bann zog, war seine Rechtfertigung zu seinen Lebzeiten. Sollte es sie da nicht auch nach seinem Tode sein? I r u d e E. Schull.

Empfindsame Kopffäger.

Gegen die Nagas, die in den Bergwäldern des oberen Birma leben und noch an der Sitte der Kopffägererei festhalten, rüstet jetzt die britische Regierung eine Strafexpedition aus, nachdem dieser Stamm sich auf eine Aufforderung hin geweigert hat, auf diese barbarische Sitte zu verzichten.

Wenn man sich unter Kopffägerin grausame und blutdürstige Wilde vorstellt, so trifft man bei den Nagas nicht das Richtige. Sie sind — wenn man so sagen darf — die Gentleman unter den Kopffägern, ein fleißiges und sympathisches Völkchen, das als einziges „Schönheitsfehler“ in ihrem Charakter eben die Kopffägererei hat. Ein englischer Kolonialbeamter, der lange unter den Nagas gelebt hat, führt in einem Aufsatz über diesen Stamm die Tatsache an, daß es bei ihnen als ein Verbrechen gilt, eine Blume abzubrechen oder einen Schmetterling zu töten. Diese „empfindsamen Leuten“, die sich der Bestellung ihrer Moha- und Reisfelder widmen, verwandeln sich nur einmal im Jahr zu grünnigen Rädern, nämlich gegen Ende März, in der Zeit der Ernte, wenn es gilt, den Erntegöttern Weinopfer darzubringen. Dann dröhnt das dumpfe Gemurre der Trommeln von den Hügeln, und die Kopffäger streifen durch die Wälder nach neuen Trophäen, die die Schädelhöhne schmücken sollen. Die Nagadörfer, die von unbedränglichen Barrakaden aus Dornen und Kakus umgeben sind, können nur durch einen gemündenen schmalen Gang betreten werden, aus dessen Boden vergiftete spitze Pfeile hervorstehen, um unerwünschte Fremde, die sich einschleichen wollen, zu töten. Diese Dörfer sind untereinander durch Haine von heiligen Bäumen verbunden. In diesen Hainen, deren dichtes Zweigewirr die Sonnenstrahlen abhält und ein düsteres Dunkel schafft, stehen in unheimlichen Reihen die Totenpfeile, schneidend geschnitten, mit leuchtenden Deckfarben bemalt, und auf der Spitze jedes Pfeiles grinst ein Menschenschädel. Nehren die Kopffäger von ihren furchtbaren Jagden in den Dörfern zurück, dann wird ein Tanz abgehalten. Die Gefangenen erhalten ein prächtiges Mahl und werden in die schönsten Kleider gekleidet, die man nur finden kann. Die Nagas bitten ihre Opfer ausdrücklich für jede Unannehmlichkeit um Verzeihung, die sie ihnen auf Grund ihrer Bräuche bereiten müssen; sie erklären ihnen, daß die Opfer zu Ehren der Erntegötter dargebracht werden, daß ihre Schädel der Auszeichnung teilhaftig werden, im heiligen Hain zu prangen und die bösen Geister und Dämonen abzuhalten, die die Dörfer umlauern und Pest und Hungersnot bringen. Dann werden den unglücklichen Opfern Köpfe, Hände und Füße abgeschnitten, und es folgt eine Orgie, bei der viel Opium gegessen und starke Getränke getrunken werden. Die Köpfe, Hände und Füße der Opfer werden auf Pfählen in feierlichem Zuge durch die Opium- und Reisfelder als Dankesopfer für die Erntegötter herumgetragen und schließlich in der Reihe der Totenpfeile aufgestellt. Die Schödel müssen von Fremden stammen, denn der Kopf eines Nagas würde nicht Fruchtbarkeit und Glück bringen, sondern sein Geist würde die Stammesgenossen verfolgen und beunruhigen.

LINDEMANN & CO. AKT. GES.

Wieder eingetroffen: Riesenposten Wollwaren fabelhaft billig.

Anf. Extralichen zum Selbstansuchen!

Kinder-Kleider reine Wolle, geblickt, bis 6 Jahre passend 1.95

Sportwesten für Kinder, reine Wolle, 8.95 2.95

Kind.-Pullover od. Jumper, tolle n. Mitten, 2.95 2.45

Bolero-Jacken für Damen, reine Wolle, ... 1.75

Sportwesten reine Wolle, für Damen und Herren, ... 8.95, 5.95 3.95

Die Riesenposten
Kinder-Kleider 95
voll gestickt
zum Aussuchen Stück 75

Schlüpfer für Kinder, Gr. 40-42 78 Pz.

Schlüpfer für Damen, mehrfarbig 95 Pz.

Hemdhosens für Kinder, normalfarbig 95 Pz.

Damen - Konfektion

Enorm billig

Jugendlicher Mantel aus modernem Jacquardstoff 12.75

Tuch - Mantel reine Wolle, modernes Schnitt, tolle alle Farben 19.75

Wetter - Mäntel aus u. Rollen-berrührigen Stoffen 27.50

Regen-Mäntel aus modernem Stoffen, einfarbig u. schön karierte Muster 29.50 19.50

Reise- u. Sportkost. aus sportive Stoffen einfarbig od. kariert 28.75



Kleid
Hips-Popline, leichte Form
14.75



Complet
in d. neuen Jacquard-Muster
19.75

Noch nie dagewesen billig! Gardinen

Scheib.-Gardin. 48 Pz.
engl. Tüll, volle Größe, 2 Stück

Halbstores 1.25
Flamin mit Riccione

Halbstores 1.95
moderne Muster

Bettdecke 3-bettig 3.50
englisch Tüll

Bettdecke 3.95
Klamin u. Klamin u. Netzen

Bettdecke 6.95
Englisch Tüll, 3-bettig

Künstl.-Garnitur 7.50
Stetig, englisch Tüll, Schale 30 cm breit

Auf Extra-Tischen zum Aussuchen!

Bagdad-Quer-95
behänge Seite I

mit France, moderne Farb-
stellungen Seite II 1.95

Tischdecken 4.95
200 rund, Filzstoff, mit
Spitzenabschluss

Hemdentuch 52 Pz.
mittelstarke Qualität

Makotuch 95 Pz.
60 cm br., für feine Wäsche, Kl.

Haustuch 1.75
140 cm breit, für Becken, Nr.

Strümpfe zu Sensationspreisen

Dam.-Strümpfe 38 Pz.
Mako u. Baumwolle mit kleinen
Schablonen, Paar 70, 50

Dam.-Strümpfe 78 Pz.
Schablonen u. kleinen Schablonen-
schieren, Paar 95

Herren-Socken 75 Pz.
Seidenfaser, glatt od. kariert,
u. kl. Schablonen, Paar 95



Cape-
Kleid
reiner Woll-
tulle, moderne
Feststoff
39.75



Mantel
Hips, mod.
Filzstoff
29.75

Enorm billige Kleiderstoffe

Blusenstreifen 95 Pz.
in groß Sortiment, wellartig, Mtr.

Crêpeschotten 1.95
mit kunstvollen Effekten Meter

Schotten 2.25
reine Wolle, neuestes Gewebe,
Meter 2.65

Schotten 2.95
reine Wolle, 100 cm breit, Mtr.

Kammgarn- 1.95
Streifen, reine Wolle, Mtr.

Seidenfrotté 3.50
kariert und gestreift ... Meter

Epinglé 4.50
feine Kleiderware, neuart. Farb-
Meter

Wollrips 5.90
eleg. Qualität, alle Farben, Mtr.

Jacquard 5.90
das moderne Gewebe, reine
Wolle Meter

Kammg.-Schotten 3.95
für die modernen
Pullover-Kleider, enorm
billig, ca. 100 cm br., Meter

Seidenstoffe

Marocain 4.95
100 breit, Kunstseide, seichte
Druckmuster Meter

Bastseide 3.45
naturfarbig ... Meter 3.00

Ottomane 6.90
schwarz, braun, taupe, schwere
Mantelqualität Meter

Satin riche 3.95
100 cm breit, Kunstseide, neueste
Lichtfarben Meter

Toile 5.90
Kunstseide, neueste Muster, Mtr.

Prinzeß-Röcke 1.95

Hemdhosens 1.95

Schlüpfer 1.95
aus Kunstseide
alle Farben 2.95



Complet
Jacke Kom-
pletform,
Wellgarden,
gestickt
36.00



Mantel
eleg. Form
aus gutem
reine Wolle,
Jacquard
39.75

Berlin-Sof. Sauerberg Hauptstr. 149 150 Berlin-Nordost-L-n Landsberger Allee 29 Neu- bau Turmstr. Ecke Ollstr.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: Wozzek
Opernhaus
am Känigplatz
7 1/2 Uhr: Tiefand
Schauspielhaus
8 1/2 Uhr: Duell am Lido
Schiller-Theater
8: Spiel des Lebens

Lessing-Th.
8 Uhr:
Gastspiel d. Salten-
burgs Bühnen
**D. fröhliche
Weinberg**

Kleines Th.
8 1/2 Uhr:
**Ein Spiel
von
Tod u. Liebe**
v. Romain Rolland

Neues Th. am Zoo
Abend: 8 Uhr:
Guldo
**Thielscher
in
Stöpsel**

WINTER GARTEN
Los 3 Codonas
Kochturner in höchster Vollendung
im Rahmen eines abwechslungs-
reichen Varieté Spielplans.
Sonntag nachm. 8 1/2 U. halbe Preise
Kauschen gestattet!

W. Hagenbeck
Das Welttheater der Tiere
Holzhaus am Leopoldpl. (Müllerstr.)
Moabit 3321.
8 1/2. Heute und morgen 8 Uhr
die letzten 4
Vorstellungen
4 im Berliner Norden
Preise von 50 Pf bis 4.30 M.
nachm. für Kinder halbe Preise
Tierschau ab 10 Uhr.
Vorverkauf Wertheim u. Circuskasse

Th. in d. Westens
8 Uhr:
Unt. pers. Leitung
des Komponisten
Prinzess. Rusch
Operette v. Jas. Hoffmann
Wied. des Les. Lindt

Berliner Theater
8 Uhr:
Messallmette

Volksbühne

Theater am
Bglowplatz
7 1/2 Uhr:
Hamlet
Morgen 3 Uhr:
Wer weint um
Judenack?
7 1/2 Uhr: Hamlet

Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Der Tausch
Morgen 8 Uhr:
Der Tausch

Komische Oper
8 1/2, Direktion James Klein 8 1/2,
**Die Neue Revue
Berlin in Hemd**
Revue der Zukunft in 16 Bild.
u. a.: Japan in allen Jahres-
zeiten / Der Kompanien-
ball / Der Traum d. Meiers
Das Fest der Millionen
Preise 1-7,50. Logen und Balkon 18.-
Donnerstag 10 Uhr, volle Vorstellung zu halben
Preisen und volle Erwachsene 1 Kind frei

Sicht Palast
Heute, Sonnabend
Polizei-Hallensportfest
Sonntag mittig ab 12 Uhr:
Voller Eislaufbetrieb

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 52
Wochentäglich
VIER-UHR-KAFFEE
(Promenadenkonzert)
Abends, außer Montag: Gesellschaftsabend, Tanz
Sonntag: Doppelkonzert, Gesellschaftsabend, Tanz

**Sehen wir
uns heute abend?**
in meinem neuesten Film
Mädchenscheu
Harold Lloyd
Zwerchfellerschütternde
Lust-Sensation
Vorher: Rapées Jazz-Symphonie
Die große Ufa-Palast-Revue
mit Kitty Valery
alleabendlich im
Ufa-Palast am Zoo
Wochentage: 5, 7, 9 Uhr
Sonntage: 3, 5, 7, 9 Uhr

Magenbeschwerden
aller Art
auch Sodbrennen, Aufstossen
besiegt schnell und sicher
Apotheker Schuh's Magenweil
Fordern Sie nur diese Marke in den
Apotheken und Drogerien.
Zu haben in allen Apotheken.
Dortselbst ist auch das bestens empfohlene Mittel gegen Arterienverkalkung
zu haben, sowie alle
homöopathischen Mittel
CORDOL
Weitere Verkaufsstellen weisen nach C. Schmittner & Co., Berlin-
Wilmsdorf, Babelsberger Strasse 2. - Plötzburg 4074 und 3096

Residenz-Theat.
8: Foppke, d. Egoist
Rommer, Sabo
Limbürg

Thalia-Theater
8: D. alte Dessauer
Dahl, Toppmann
Wendhauer

Th. d. Kommandantenstr.
8 Uhr:
Lene, Lotte, Uwe
Wendhauer, Dorn, Sankt

Th. in d. Klosterstr.
Heute und morgen
8 Uhr:
Die Ehre

Sarnowsky-Bühnen
Theater
Königsplatz-Str.
T. Hasenheide 2110
8 Uhr:
Mrs. Cheneys Ende
Stg. nachm. 8 1/2 U.
Kleine Preise
Wie es euch gefällt
Komödienhaus
Tel.: Norden 6304
8 Uhr:
Der Garten Eden
Die Tribüne
Tel.: Wilhelm 5366
8 Uhr:
Die neuen Herren

Rose-Theater
4 U.: Schneewittchen
8 1/2 Uhr: Die vier
Schwanmer

**Großes
Schauspielhaus**

**Fün
Dich**
CHARELL-REVUE
TÄGLICH 8 1/2

**Circus
Busch**
7 1/2, U2, Wetten-Abd.
Befreiung Stenys
aus einer von Schützen mit-
geleitete mittelalterliche
!!Folter!!
Beginn d. Hung.-Wetstr.
Tatjana
1. Hunger-Künstlerin
in der Luft
D. Uhr. Circus-Prgr.
Zusch.: Range Schauspiel

**Deutsches
Kunstl.-Theater**
8 Uhr:
Paganini
Th. u. Karlsruhdamm
8 1/2 Uhr:
**Die Nacht
der Nächte**
Lustspielhaus
8 Uhr:
Die rote Cléo
Wallner-Theater
8 Uhr:
Kolportage

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr
Nur noch bis 18. März
Helenes
Liebesabenteuer
19. März z. 1. Male:
**Eine Nacht
im Fahrstuhl**

Th. in d. Lützowstr.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
**Lempke's
sol. Witwe**
Musik v. Dr. R. Hirsch
Vollständige Preise 1-4 R.
Im Vorverkauf Theaterkasse
Wertheim 20 % Ermäßigung

Walhalla-
Th. - Waldweg
Tägl. 8 1/2 Uhr:
**Die kleinen
Vagabunden**
Musikalische Sensation!
Sonntag nachm. 4 U.
D. gestiefelte Kater

Elite-Sänger
Tägl. Kottbuser Str. 6 Sonntag
8 Uhr: Der neue Schlager 3 Uhr
„Berliner Luft“
(Zwerchfellerschütternde Situationen)
Bis zu das lustige Beinrogr.

Reichshallen - Theater
Abends 8 U., Sonntag nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Der Letzte Postillon
Reine, halbe Preise, volle Program

Metropol - Theater
Tägl. 8 Uhr:
No no Xanette
Admiralpalast
Täglich 8 1/2 Uhr:
Haller-Revue
Achtung Wette 500
Volkstüm. Woche
d. ganze Vorst.
zu halben Pr.
1.- bis 8.-M.
2. Sonntag-Vorst.
3 Uhr nach-
mittags und
8 1/2 Uhr abds.

Helld den Blinden!
Geldlotterie
Zugunsten des Deutschen
Blinden-Verbandes.
Ziehung am 19. u. 20. März
4017 Goldgewinne, aus RM.
120 000
Höchstgewinn RM. 1
60 000
1. Hauptgewinn RM. 1
40 000
1. Prämie RM. 1
20 000
1. Hauptgewinn RM. 1
10 000
usw.
Lose zu 3 M. 30 Pf. 30 Pf. extra
3 Lose sort. u. versch. Taus. 10 RM.
einmalig Parlo u. Liste
empfehlen und versenden!
Kröger, Berlin W8
Friedrichstraße 192-193
an der Leipziger Straße
Postfachkonto Berlin 31 046.